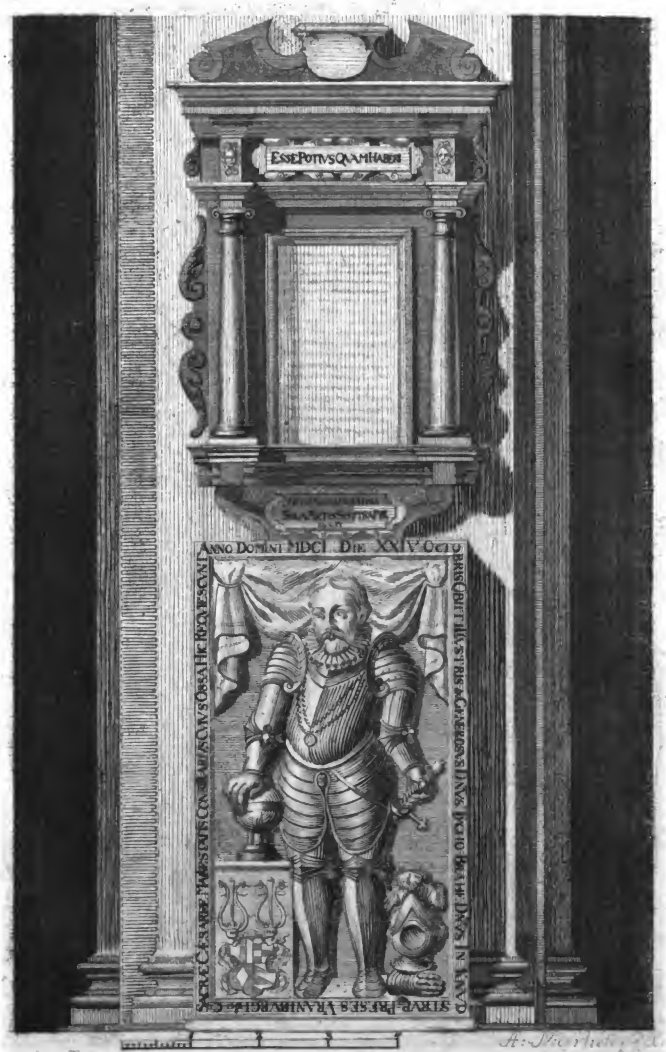
8° H. 49 Bs

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

ABBILDUNGEN
BÖHMISCHER
UND
MÄHRISCHER
GELEHRTEN
UND
KÜNSTLER,
NEBST
KURZEN NACHRICHTEN
VON
IHREN LEBEN UND WERKEN.

VIERTER THEIL.

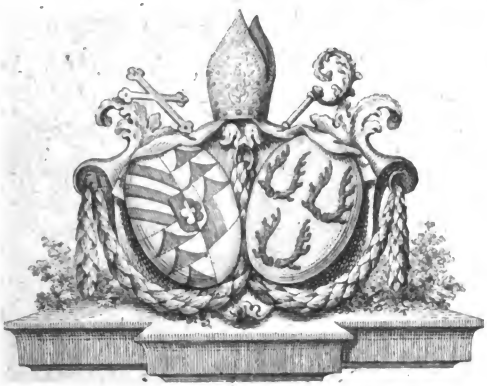
PRAG,
gedruckt in der k. k. Normalschulbuchdruckerey durch
Matthäus Adam Schmadl, Factor 1782.

Digitized by Google

Veriſimile eſt, defunctos gaudere, ſi videant ſe poſteris ſuis curae eſſe.

Euagoras.

Digitized by Google



Seiner

Hochgräflichen Gnaden

dem

Hochwürdigen und Hochgebohrnen

HERRN HERRN

CHRISTOPH

HERMANN,

des

heiligen römiſchen Reichs Grafen

von

TRAUTMANNSDORF

und

WEINSBERG,

Freyherrn

zu Gleichenberg, Negau, Burgau und Tatzenbach,

Des fürſtlichen Stiftes zu Tepel, regulirter Chorherren von Prämonſtrat,

ABTE

und im Königreich Böhmen infulirten

PRÄLATEN

des Prämonſtratenſer Ordens durch Böhmen, Hungarn, Mähren, Oeſterreich und Kärnthen

wirklichem

VISITATORI

Seiner kaiſerlichen königlichen Majeſtät Rathe, &c. &c.

Meinem gnädigſten

Herrn.

Digitized by Google

Hochwürdigſter

Hochgebohrner Reichsgraf!

Gnädiger Herr Herr!

Euer Hochwürden *und* Gnaden *haben an der Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte, wie auch an der Aufklärung unſers Vaterlandes ſo vielen Antheil, daſs ſchon längſt viele eifrige Patrioten den Wunſch geäuſsert, man möchte doch die groſsen Verdienſte um die Wiſſenſchaften eines ſo erhabenen Prälaten, anderen zum Beyſpiel und zur Nachahmung, an den Tag legen. Ich ſchätze mich für glücklich die Wünſche meiner Landsleute, ohne daſs ich zur niedrigen Schmeicheley die Zuflucht nehmen müſſe, erfüllen zu können.*

Gleich bey Antretung der höchſten Würde in dem berühmten Stifte von Tepel verwandten Euer Hochwürden *und* Gnaden *die erſten Sorgen auf die Verbeſſerung der höhern Kloſterſtudien. An die Stelle der alten Peripatetik muſste alſo eine praktiſche, mit der höhern Mathematik verbundene Philoſophie treten und das geiſtliche Recht gelehrt werden. Die Bibliothek, welche zwar an Büchern*

reich

reich war, aber nicht in gehöriger Ordnung ſtand, lieſſen Euer Hochwürden und Gnaden nicht nur wieder einrichten und mit neuen zu dem heutigen Studium erforderlichen Büchern verſehen, ſondern Euer Hochwürden und Gnaden kauften noch mit groſſen Koſten zwey ganze an wichtigen Werken und alten Handſchriften reiche Bibliotheken, die Hochſelbte, zum Beſten der Studierenden, mit der alten Kloſterbibliothek vereinigten.

Weil man aber nicht alle Arten von litterariſchen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften im Stifte ſelbſt ſammeln konnte, ſo ſchickten Euer Hochwürden und Gnaden einige der fähigſten Ordensleute auf die hohe Schule zu Prag. Ein Theil derſelben muſte ſich ſowohl auf die theoretiſche als auch praktiſche Iurisprudenz legen. Andere ſtudierten die Naturgeſchichte, Metallurgie und andere Bergwerkwiſſenſchaften. Um dieſen Letzten ihr Studium zu erleichtern, und auch ſolches im Stifte fortzupflanzen, ſchaften Euer Hochwürden und Gnaden ein koſtbares Stufenkabinet auf das groſsmüthigſte an. Der Nutzen hievon zeigte ſich ſchon bald. Die jungen Naturforſcher beſtiegen die zum Stifte gehörigen ſteilen Berge und Felſen; ſie machten verſchiedene Entdeckungen. So fand man einen Steinbruch zu Czihana, wo man jetzt die trefflichſten

ſten Mühlſteine, zum Beſten der ganzen umliegenden Gegend, verfertiget. Man entdeckte in Raſcherbach den Serpentinſtein, welcher dem ſächſiſchen an Güte und Schönheit beykömmt; man kam endlich auf ausgiebigen Eiſenſtein, woraus man jetzt ein vortreffliches Eiſen ſchmelzet und ſchmiedet. Alles dies hat man den wiſſenſchaftlichen Veranſtaltungen Euer Hochwürden und Gnaden zu verdanken.

Ein beförderer der Wiſſenſchaften ſieht auch auf die Grundlage derſelben. Um alſo die lateiniſchen Schulen des Stiftes empor zu bringen, pflegen Euer Hochwürden und Gnaden immer den Prüfungen, die man in Schulen hält, perſönlich beyzuwohnen. Mit einem ſcharfen Blicke wiſſen Euer Gnaden die Fähigkeiten und Talente der Knaben einzuſehen, wovon dann Euer Hochwürden und Gnaden einige nach Prag zur karoliner hohen Schule ſchicken, ſie daſelbſt die Arzneykunſt ſtudieren laſſen, und ſo lange auf eigene Koſten unterhalten, bis ſie ſich des Doktorhuts in der Medicin würdig machen, und ſolchen durch die groſsmüthige Unterſtützung Euer Hochwürden und Gnaden erlangen. Ich könnte derſelben fünfe anführen, die ſowohl ihrem Vaterlande, als auch ihrem väterlichen Gutthäter und Beförderer Ehre machen.

An-

Andere laſſen Euer Hochwürden *und* Gnaden *in der Akademie der bildenden Künſte zu Wien das Zeichnen, das Malen, die Bildhauerkunſt; andere wieder das Drechſeln oder die Steinmetzkunſt, alles zum Beſten des Staats, mit nicht geringem Aufwande, erlernen. Nicht zufrieden mit allen dem,* Euer Hochwürden *und* Gnaden *errichteten auch zu Hauſe in der Prälatur eine ordentliche Akademie für adeliche Jugend, und unterhalten für dieſelbe nebſt verſchiedenen Lehrern auch ſolche Meiſter, von denen ſie in Sprachen, in der Muſik, im Tanzen, Reiten, Fechten und anderen ritterlichen Uebungen unterrichtet werden kann.*

Ueber dies warfen Euer Hochwürden *und* Gnaden *auch einen Blick auf die Landſchulen. Denn kaum hatte man die Normalſchulen in den k. k. Erblanden bekannt gemacht, ſo waren* Euer Hochwürden *und* Gnaden *der Erſte in Böhmen, der ſie auf ſeinem Gebiete einführte.* Euer Gnaden *lieſſen einen der geſchickteſten Normallehrer von Wien nach Tepel kommen, und von ihm alle Schulmeiſter des Tepler Stiftes in dieſer neuen Lehrart unterrichten. Auch fremde Schulmeiſter aus den umliegenden Orthſchaften durften ſich unterweiſen laſſen. Erſt nach der Zeit iſt die Hauptnormal-*

ſchule

ſchule zu Prag errichtet, und ein Direktor für dieſelbe von Tepel gerufen worden. Sobald Maria Thereſia, *dieſe erhabene Monarchin, den groſsen Eifer, welchen* Euer Hochwürden *und* Gnaden *für die Aufnahme dieſer Lehrart und Wiſſenſchaft thätlich bezeigten, erfuhr, ernannte Sie auch unverzüglich* Euer Hochwürden *und* Gnaden *zum Inſpector aller der Normalſchulen, welche dann in den Kreiſen von Pilſen, Klattau, Elbogen und im Bezirke von Eger errichtet wurden. Man verkennet den groſsen Nutzen nicht, mit welchem* Euer Hochwürden *und* Gnaden *dieſe Schulen noch heut zu Tage unermüdet beſuchen, befördern und auf das groſsmüthigſte unterſtützen.*

Durchdrungen von dem Eifer und der Liebe, womit Euer Hochwürden *und* Gnaden *die Wiſſenſchaften, Künſte und Aufklärung in unſerm Vaterlande begünſtigen, und um zugleich meine Erkenntlichkeit für die hohen Gnaden, die ich vor einigen Iahren bey meinem Aufenthalte im Stifte Tepel von* Euer Hochwürden *und* Gnaden *empfangen, an den Tag zu legen, unterfange ich mich dies Werk, welches auch eifrige Beförderer der Wiſſenſchaften aus den älteren Zeiten, und ehrwürdige Gelehrte aus dem Orden, wovon* Euer Hochwürden *und* Gnaden *eine glänzende Zierde und*

der

Digitized by Google

der gröſste Ruhm ſind, in ſich hält, in tiefeſter Ehrfurcht Euer Hochwürden *und* Gnaden *zu widmen und zuzuſchreiben, mit dem heiſseſten Wunſche, der Allmächtige wolle* Euer Hochwürden *und* Gnaden *noch lange Iahre für das Wohl der Wiſſenſchaften und Künſte in ſtätem Wohlſeyn erhalten, mit welchen Geſinnungen und der tiefſten Ehrfurcht ich die Ehre habe zu ſeyn*

Euer Hochwürden
und
Hochgräflichen Gnaden

Prag den 10 Mai.
1782.

gehorſamſter Diener
FRANZ MARTIN PELZEL.

Digitized by Google

VORREDE.

Der Beyfall, mit welchem die drey erſten Theile dieſes Werks ſowohl in Böhmen, als auch bey unſern Nachbarn ſind aufgenommen worden, bewog mich auch dieſen vierten Theil auszuarbeiten und an das Licht zu ſtellen. Hiezu haben mich meine Landsleute nicht nur aufgemuntert, ſondern ſie unterſtützten mich auch theils mit Beyträgen zu den Lebensbeſchreibungen, und theils mit ächten Abbildungen der Gelehrten und Künſtler. Es iſt billig, daſs ich hier ihre Namen anführe und ihnen hiedurch meine Dankbarkeit für ihre Bemühungen bezeuge. Dies ſind die Herren *Joſeph Wratislaw*, Edler von *Monſe*, Direktor der juridiſchen Facultät auf der hohen Schule zu Brünn; *Alexius Habrich*, Prior in dem benedictiner Stifte zu Raygern in Mähren; *Fortunat Durich*, Vice-Provincial des Paulanerordens in Böhmen; *Cornelius Kaiſer*, regulirter Chorherr im Prämonſtratenſer Stifte zu Tepel und Profeſſor des kanoniſchen Rechts in Prag; *Anton Strnad*, Vorſteher der königl. Sternwarte in Prag und öffentlicher Lehrer der mathematiſchen Erdbeſchreibung. *Adam Urban*, Bibliothekar in dem Präm. Stifte Strahow und *Johann Quirin Jahn*, Hiſtorienmaler zu Prag.

Zum Beweiſe aber, daſs auch die Auswärtigen dies Werk mit ihrem Beyfalle beehret haben, wollen wir aus der *Auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur*, die zu Lemgo herauskömmt und hier nicht viel bekannt iſt, eine Beurtheilung herſetzen. Sie ſteht

im vierzehnten Bande, S. 49 wie folget: "Was wir „bey der Anzeige der beyden ersten Theile dieses Werks „zum Ruhm desselben gesagt haben, können wir jetzt „aus Ueberzeugung und mit wahrem Vergnügen auch „von diesem dritten Theile wiederholen. Herr *Pelzel*, „der jetzt, seitdem Herr *Adauctus Voigt* und der Freiherr „*Ignatz von Born* nach Wien gegangen, der einzige Ver„fasser ist, hat nicht nur gleiche Sorgfalt und Genauig„keit auf die Ausarbeitung desselben gewandt, sondern „er bestrebet sich immer mehr seine Lebensbeschreibun„gen nicht blos den Liebhabern der gelehrten Geschichte „unter seinen Landsleuten, sondern dem ganzen deut„schen litterarischen Publico nützlich und unterhaltend „zu machen. Er ist diesmal unserm Wunsch, nicht „blos den Gelehrten, sondern auch den Menschen näher „kennen zu lehren, merklich näher gekommen; er er„zählt nicht mehr blos, wo sein Held gebohren wor„den, wo er auf Schulen gewesen, wo er studiert, „was er nachmals für Aemter bekleidet, was für ge„druckte und ungedruckte Schriften er hinterlassen ha„be etc. sondern er schildert uns auch, so oft er konnte, „seinen Privatcharakter, seine Gemüthseigenschaften und „Tugenden; und mit Vergnügen findet man, dass die „Männer, die er aufstellt, fast durchgehends von Sei„ten ihres Herzens so schätzbar sind, als von Seiten ih„res Kopfes — Auch der Verleger und Kupferstecher „scheinen mit den patriotischen Bemühungen des Hrn. „Verf. gleichsam in die Wette zu eifern. An typogra„phischer Schönheit kennen wir noch immer wenig „deutsche Werke, die diesem an die Seite zu setzen wä„ren, und unter Herrn Balzers Stichen sind verschiedene „wahre Meisterstücke — Kurz, dies bleibt immer ein „Werk, welches uns andere Deutsche beschämt; und

„wer

„wer wird nicht mit ungeduldigem Verlangen der Fort„ſetzung entgegen ſehen. etc. etc.„ Nun folgen die von mir in der Vorrede des dritten Theils verſprochenen Zuſätze, Ergänzungen und Verbeſſerungen in den vorhergehenden drey Bänden.

Zum Erſten Theil.

Cosmas. S. 7. Er ſtarb im Jahr 1125 den 21 Oct. Seine Gemahlin, *Boſetecha*, mit der er einen Sohn, *Heinrich*, gezeuget, war ſchon im Jahr 1117 mit Tod abgegangen. *Cosmas* hat ganze achtzehn Jahre, als Prieſter, mit ihr im Eheſtande gelebt. Einige der ſpätern Schriftſteller wollen zwar behaupten, *Boſetecha* wäre nur eine Concubine des *Cosmas* geweſen. Allein dieſe ſollten wiſſen, daſs in Böhmen noch zu den Zeiten unſers *Cosmas* den Weltprieſtern der Eheſtand erlaubt war, und daſs ſie erſt um die Mitte des zwölften Jahrhunderts dieſes Rechtes der Natur ſind beraubt worden. Wenn *Boſetecha* eine unerlaubte Beyſchläferin geweſen wäre, ſo hätte ſie *Cosmas* in einem Buche, ſo er zweyen Prälaten von groſſem Anſehen zugeſchrieben, nicht ohne zu erröthen, nennen dürfen. Er ſchreibt von ihr auf das Jahr 1117 *Eodem anno rerum cunctarum comes indimota mearum, bis februi quinis obiit Boſetecha kalendis.* Dieſe Stelle ſteht in der alten Abſchrift des *Cosmas*, die bey dem Domkapitel zu Prag aufbewahrt wird. Man liſt ſie auch im Codice Brewnovienſi, der aus zwey alten Handſchriften genommen iſt. *Freher* hat ſie auch in ſeiner Abſchrift, die von den zwey erwähnten verſchieden war gefunden. Doch hat ſie der Mönch von *Sazawa*, von dem der Dresdner und Wiener *Cosmas* veranſtaltet, interpolirt und fortgeſetzt worden, ausgelaſſen,

weil schon zu seiner Zeit die Ehe den Priestern untersagt worden; oder vielmehr, weil er aus der Zahl derjenigen Mönche war, die sich bey einer Abschrift oder Ausgabe eines Buches die Freyheit nehmen dasjenige, was wider ihre Grundsätze zu laufen scheinet, auszustreichen, und wegzulassen.

Kaiser Karl IV liess die Kronik des *Cosmas* durch den Prager Domdechant *Plichta* dreymal abschreiben. Keine von diesen Abschriften ist mehr vorhanden. Der Kaiser hat sie vermuthlich an auswärtige Fürsten verschenkt. Doch sind die noch vorhandenen Codices, als der Dresdner, Prager und Wiener, älter und lange vor *Plichta* geschrieben. *Freher* hat diese Kronik auch im J. 1621 fol. zu Hanau besonders abdrucken lassen. Der Wunsch, dass man dies sowohl für Böhmen als Deutschland gleich wichtige Werk mit den alten Handschriften, die weder *Freher* noch *Mencken* genützt, aufs neue vergleiche und in Druck gebe, wird vielleicht bald in Erfüllung gebracht werden.

Franciscus S. 11. Sein Vater war ein böhmischer Ritter, *a Lapide* und auch *Otkamene*, genannt, der sich unter der Regierung des *Heinrich* von *Kärnthen* durch seinen Heldenmuth hervorgethan. *Franciscus* war Pfarrer an der Teinkirche, ehe er Dommherr geworden. Seine Kronik, die im J. 1754 erschien, ist sehr fehlerhaft abgedruckt worden; ganze Stellen von Wichtigkeit sind ausgeblieben. Man wird sie aufs neue auflegen lassen.

Wilhelm von *Slavata*. Er kam im Jahr 1573 auf die Welt, und starb im J. 1652; nach *Balbins* Angabe, zu Wien am 19 Jenner.

Bohus-

Bohuslaw Lobkowitz von Haſſenſtein. S. 16. Nach der Ausrechnung des H. *Fauſtin Prochaska* in Voigtii act. liter. Vol. II. p. 295. iſt er im J. 1462 gebohren und am 14 Nov. des 1510 Jahrs geſtorben. *Johann* von *Hodiejowa* in den Noten zu *Hageks* Kronik giebt aber den 24 Tag des Nov. zu ſeinem Tode an: *w Nedieli przed S. Katerzinau*, am Sonntage vor Katharina.

Wenzel Hagek von Liboczan S. 20. Nebſt der böhmiſchen Kronik ſchrieb er auch *Biblj zlata ſtareho a noweho Zakona nynj w Nowie z latinskeho Jazyka w czesku Rzecz przelozena* 1543. 4*to*. Es iſt eine böhmiſche Ueberſetzung der aurea Biblia *Antonii Rampigoli*. Ferners hat er die ſchreckliche Feuersbrunſt in Prag vom J. 1541 beſchrieben. *Wawrzinecz* oder *Laurentius Zezhule*, ein Prager Bürger, hat ſie im J. 1614 drucken laſſen und dem Herrn *Diwiſch Czernin* von *Chudenitz* dedicirt. An dem Buche, *Zywot Adamuw* hat er auch viel Antheil gehabt.

Thomas Peſſina von Czechorod S. 25. Sein Geburtstag war der 19 Dec., und er ſtarb am 2 Aug. Sein *Prodromus Morauographiae* iſt im J. 1663 zu Leitomiſchel in 8 gedruckt worden, unter dem Titel, *Przedchudcze Morawopiſu* etc. Herr J. D. beſitzt ein Exemplar, welches *Peſſina* mit eigener Hand verbeſſert und ganze Stellen, beſonders die Zeitrechnung abgeändert hat. *Peſſina* hat auch herausgegeben *Parochus obediens ſiue de duplici debito Parochorum. Editio auctior* Litomiſslii 1665. 12. Der zweyte Theil ſeines *Mars Morauicus* iſt noch nicht gedruckt worden. Eine Abſchrift davon, die *Peſſina* mit eigener Hand verbeſſert und erweitert hat, beſitzt Herr *Ferdinandi*.

Chriſtoph Kyblin S. 36. War im J. 1648 Profeſſor Inſtitutionum im Karoline und Auditor bey der Studen-

ten Compagnie, welche die Stadt Prag wider die Schweden vertheidigen half. — A. 1654 wurde er Profeſſor Primarius Juris und a. 1664 Rector Magnificus der Karoliner Univerſität.

Laurentius Span S. 38. Schrieb auch: *De felici adventu diui Maximiliani, Carmen.* Olom. 1563. *Littera chriſtiana verſibus deſcripta.* Viteb. 1549. 4to. In der Handſchrift liegen noch: *Poema de Homine ſecundum ſeptem aetates vitae. Deſcriptio Ferdinandoburgi carmine hexametro. Tractatus de ſex rebus non naturalibus. Tractatus de Cyceio et Kallyphilo.*

Johann Jeſſensky von Jeſſen S. 40. Zu ſeinen Werken gehören noch: *Pro vindiciis contra Tyrannos, Oratio, quam iuuenis habuit Patauii Venetum* a. 1591. *Recuſa* Pragae 1620. 4to. *Tractatus duo, de generatione et vitae humanae periodis.* Oppenheim 1610. 8. *De cauenda tollendaque Peſte.* Prag. 1604. 4to. *Oratio funebris de Tychone Brahaeo.* Prag. 1601. 4. *Proluſio de ortu et progreſſu rei medicae.* Wittenb. 1600. *De ſanguine vena ſecta dimiſſo iudicium* Pragae 1608. *Legationis in Regiis Ungarorum Comitiis proximis nomine Euangelicorum Regni Bohemiae ordinum a Doct. Jeſſenio obitae, Renunciatio.* Prag. 1619. 4. *Ad Regni Bohemiae ſimulque conjunctarum foederatarum Prouinciarum - inclitos ordines, de reſtauranda antiquiſſima Pragenſi Academia, Oratio.* Prag. 1619. 4. *In honorem Anatomiae, Oratio.* Prag. 1600. *Regis Ungariae Mathiae coronatio adjecta Regni Regumque Pannoniae breuis Chronographia.* Viennae, recuſa Hamburgi a. 1609. 4to.

Dauid Crinitus von Hlawaczowa. Der 10 Auguſt des 1513 Jahrs war ſein Geburtstag. Er lebte bis in das Jahr

Jahr 1586. Von ihm haben wir auch: *Apoſtolorum Jeſu Chriſti vitae ſuccincta breuitate ex Euſebio et Nicephoro excerptae illuſtrataeque piis precationibus in diuerſa genera carminum e lingua czechica redactis. Prag.* 1583. 8. *Ode panegyrica in laudem familiae Baronum de Lobkowitz, dum Georgio a Lobkowitz delatum eſſet munus ſupremi Camerarii Regni Boh. Prag.* 1584. *Carmen pro felici ſereniſſimi Hungariae Regis etc. Rudolphi in Regem Boh. inauguratione. Prag.* 1575. 4*to.* *Canticus canticorum pro honore Conjugii — M. Matthiae Grylli a Gryllowa. Prag.* 1583. 4. *Threnus Joanni Roſino Sateceno ciui Domazlicenſi Poetae venuſto et ingenioſo a.* 1584. 12 *id. Dec. vita functo. Ratisb.* 1584. 4*to.* *Lugubria carmina in obitum liberorum Jo. Pisceni. Prag.* 1582. 4*to.* *Gamelion pro ſecundis nuptiis clariſſ. Viri D. Adami Huberi Mezericeni a Riſenbach. Med. Doct. Prag.* 1585. 4*to.* *Propemptica ſcripta amicitiae et boni ominis ergo Georgio Oſtracio Raconenſi ex patria in Italiam ſtudiorum gratia menſe Jan.* 1573 *abeunti. Prag.* 1573. 4*to.* *Rytmy czeske a latinske na Euangelia.* w Praze 1577 et 1598. 12. *Zialmy S. Dawida.* w Praze 1596. 8. *Pietatis Puerilis initia.* Böhm. und lateiniſch. 12. und andere kleine Gedichte mehr.

Simon Lomniczky von Budecz S. 58. Er ſchrieb auch: *Tanecz aneb Traktat o Tanczy, gak geſt ſkodliwy a pohorzſliwy.* w Praze 1597. *Peycha Zywota — proti wſſeligake Nadhernoſti a peyſſe.* w Praze 1615. 8. *Kupidowa Strzela* w Praze 1590. 8. *Filozowsky Zywot aneb Hyſtoryczky Spis o Mrawjch a ſlechetnem Zywotu Mudrczu a Filozoffu ſtarych pohanskych.* w Praze 1595. 8. *Kratke Nauczenj kazdemu Hoſpodarzi mlademu.* w Praze 1597. 8. iſt in böhm. Verſen. *Hadanj neb Rozeprze mezy kniezem a zemanem, Rozmlauwanj w Rytmy ſepſane. w Praze* 1589. 8. *Weyklad*

prosty na neyswietiegssy Modlitbu Panem Krystem wydanau: otcze Nass. w Praze 1605. 8. *Pad Swieta, w Praze* 1597. *Pohrzeb Krysta Pana. w Praze* 1605. 8. *Rozmlauwanj Krysta Pana s Krzestianem.* 8. *Ruzenecz obsahugicz Tagemstwj Krysta Pana a Marie.* 8.

Johann Hus S. 61. Seine lateinische Schriften sind zu Nürnberg 1715 in fol, zwey Bände, gedruckt worden. In böhmischer Sprache sind lange zuvor folgende Schriften des Huss im Druck erschienen: *Jana Hussa Postylla, w Nornb.* 1563. 1564. *fol. O sstesti Bludjch fol. O czyrkwi Swate. Sedm Epistol w zalarzi slozenych. O Gednotie czyrkwe. O sedmi smrtedlnych Hrzissych. Kazanj o wyswietlenj Wjry. List z Konstanczy Kniezy Hawlikowi, Jakaubkowi a Kobertowi Hospodarzi swymu.* 1559. *fol. O Manzelskym Stawu. Odpowied na Otazku: czo gest to wierziti. O prawe Powinnosti Krzestianske. O Skaze pochazegjczy z Vstanowenj Lidskych. Traktat o Poznanj a milowanj Pana Boha. Weyklad na czlanky obeczne Krzestianske a Apostolske. Weyklad na Desatero. Weyklad na prwnj Epistolu Sw. Petra. Weyklad na Zialm* 118. *Prowazek trzi Prameny, z Wjry, Laski, Nadiege, slozeny* 1412, *tisstieny* 1545. 4*to.* In der kapitular Bibliothek, wie auch im Clementino sind noch viele, meistens gleichzeitige Handschriften von *Hussens* Werken vorhanden.

Johann Christoph Schambogen S. 72. Von ihm ist auch *Tractatus iuridicus ad duas rubricas, qui testamenta facere possint et quemadmodum fiant. Pragae* 1683.

Marcus Marci S. 80. Kurz vor seinem Tode bekam er den Ruf nach Oxfort in England, den er aber, seiner schwachen Gesundheit wegen ausschlug. Nebst denen

denen ſchon angeführten Werken ſchrieb er auch *Obſeruationes exotico-philoſophicae, Prag.* 1647.

Jakob Wenzel Dobrzensky S. 86. Er war in den Jahren 1671 und 1685. 1686 Rector Magnif. der hohen Schule zu Prag und ſtarb im Jahr 1697 am 3 März. Er ſchrieb auch folgende Obſervationes: *Artificialis Pygmaeorum eformatio. Illuſtriſſimi Hypochondriaci mors miſerrima ab inunctione mercuriali. Mors horrida a febre maligna laborantis ruſtici. Calculi cyſtidis felleae et meatus hepatici. Anatome cerebri bouis petrefacti. De calce Podagricorum. Analogia terrae motus anno elapſo in Tyroli facti cum hypochondriacis. Epilepſia foeminae parturientis. Mors repentina ex morbo caduco. Partus impeditus ob abſceſſum vteri. Calculi pulmonum et ventriculi. Mors ex vſu Hellebori albi. Perlarum maturationis hiſtoria.* Sie ſtehen alle in den *Miscellanea curioſa medico-phyſica Academiae naturae curioſorum. Annus I. et II.* welche im J. 1670 und 1671 zu Jena in 4. gedruckt worden. Er hinterließ in der Handſchrift bis 10 Bände, welche meiſtens chemiſche Abhandlungen und Experimente enthalten; ſie ſtehen jetzt in der vortrefflichen Bibliothek des Prämonſtratenſer Stiftes Strahow. Sein Sohn, *Franc. Octavian*, erhielt im J. 1686 die Doktorwürde in der Medicin.

Johann Amos Comenius S. 89. Ein langes Verzeichniſs ſeiner lateiniſchen Schriften hat Herr *Raphael Ungar* in der *Bohemia Docta Balbini* S. 317 geliefert. Im *Catalogo Bohemicorum librorum prohibitorum* ſtehen folgende Bücher von *Amos Comenius: Kſſaft vmiragiczy Gednoty. O Wymitanj niemeho a gakehokoliw Diabelſtwj. Manualnjk aneb Gadro czele Biblj ſwate; w Amſtelod.* 1658. 12. *Hlubina Bezpecznoſti; w Leſſnie* 1633. 12. *Amſtelod.* 1663. *Labyrynt*

rynt Swieta a Ray Srdcze 1631. ohne Druckort. *w Amſtel.* 2663. 8. wird jetzt zu Prag wieder aufgelegt. *Czwjczenj ſe w Poboznoſti Knjzka miloſtna. w Berlinie* 1754. 12. *Dwogj Kazanj wanocznj a Poſtnj. w Berlinie* 1763. *Jana Laſytskyho Hyſtorye o Puwodu a czinech Bratrzj czeskych, Kniha oſma od Jana Amoſa Komenskyho. Leta* 1649. *w Hali* 1763. *Bog s bohem Modlitbami Leta* 1655. 1763. *Tranowskyho a ginych Kanczyonal s Przidawkem* 1746. 8.

Karl Skreta p. 108. Er ſtammte nicht, wie einige glauben, von italieniſchen Eltern ab. *Johann Skreta Schotnowsky* war im Jahr 1578 Rath in der Altſtadt Prag; und *Daniel Skreta Schotnowsky* von *Zaworzitz* verwaltete mit Anfang des 17ten Jahrhunderts eine Secretärſtelle bey der königlichen Kammer. Wir werden uns nicht irren, wenn wir den erſten für den Groſsvater, und den zweyten für den Vater des *Karl Skreta* annehmen. Im Jahr 1626 war auch ein *Paul Skreta* Rathsherr zu Kuttenberg, Woraus man ſchlieſſen kann, daſs die *Skreta* eine alte böhmiſche Familie geweſen. Wir müſſen noch eine Anekdote nachholen, die man hier von *Karl Skreta* insgemein erzählet. Er gerieth mit einem auswärtigen Künſtler in Streit und erſtach ihn im Zweykampfe. Als man ihm nachſetzte, verbarg er ſich bey den Auguſtinern im Kloſter zu St. Wenzel in der Neuſtadt Prag. Hier blieb er über ein Jahr. Um den Mönchen Koſt, Zimmer und die Freundſchaft zu vergelten, arbeitete er für ſie. Er wurde aber durch ein Bild, ſo man in der Kirche aufgeſtellet, verrathen und aufgefordert. Allein man brachte ihn heimlich aus dem Kloſter und zur Stadt hinaus, ungeachtet der Wache, die man ausgeſtellt hatte. Die Bilder, welche *Skreta* während dieſer Zeit verfertiget, wurden hernach in die Gallerie zu Dresden um einen hohen Preis verkauft.

Theil

Digitized by Google

Theil II.

Georg Pontanus S. 26. Schrieb auch: *Dialogismus in honorem funeris Joannis Meuskönig, Abbatis Tepl.* 1585. *Hymnus de S. Procopio Abbate. Prag.* 1588. *Panegyrica carmina Pontificibus et Praelatis Ecclesiae Sacra. Colon. Agripp.* 1593. *Series Episcoporum et Archiepiscoporum Pragensium, in 4to.*

Wenzel Wratislaw S. 35. Seine böhmische Reisebeschreibung ist unter dem daselbst angeführten Titel gedruckt worden. Prag 1773.

Karl Zerotin: S. 36. Er wurde zu Brandeis im königgrätzer Kreise a. 1564 am 14 Sept. gebohren, und starb im J. 1636 den 9 Oct. Er wurde in seinem Geburtsorte begraben. Sein erster Lehrer war *Paul Nowodworsky* von *Pozdietina*. In der Graf Wrbnyschen Bibliothek liegen einige Bände seiner Briefe in der Handschrift; sie enthalten viele historische und geographische Nachrichten. Herr *Wratislaw* von *Mousse* hat jüngst einen Theil dieser Briefe, unter dem Titel: *Caroli L. B. a Zierotin, Epistolae selectae, Fasciculus I. Brunae* 1781. 8vo durch den Druck bekannt gemacht. Die Grabschrift und andere Nachrichten mehr findet man in dem IIten Theil der *Alterthümer* von *Böhmen*, die der gelehrte Ritter, Herr von *Bienenberg*, herausgegeben.

Matth. Collinus S. 51. Schrieb auch: *Elegia consolatoria ad Ferd. I. post obitum Reginae a.* 1547. *Pragae 4to. Harmoniae vniuocae in Odas Horatianas. Viteb.* 1555. 8. *Descriptio calamitatum sub incendium arcis Pragensis* 1541.

Paul Stransky S. 53. Im Jahr 1607 am 17 Jul. wurde er Baccalaureus im Karoline und dann Collega bey

bey der St. Aegidius Schule in der Altſtadt Prag. Im J. 1608 am 8 Aug. erhielt er die Magiſterwürde, und das Rectorat an der erwähnten S. Aegidius Schule. Noch im nehmlichen Jahre wurde er Schulrektor zu Leutmeritz, wo er ſich bis zu der Verweiſung aus Böhmen aufhielt.

Johann Rokyczana zur S. 104. Schrieb auch: *Tractatus contra ſex propoſitiones friuolas derogantes communioni fidelium ſpecie ſub vtraque, a.* 1465. *Rokyczanae quaedam dicta, in* 4to. *Sermo ad clerum. Sermonum Partes duae.* Iſt noch alles in der Handſchrift.

IIIter Theil.

Johann Bohadſch S. 164. Kam nicht zu Prag, ſondern zu Zinkau, unweit Nepomuk, auf die Welt. Seine hinterlaſſene Handſchrift über die Gegend von Gemund iſt in dieſem 1782 Jahre gedruckt worden. Sie ſteht im 5ten Bande der Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, Seite 91.

Georgius Ferus S. 110. iſt nicht zu Pilſen, wie wir dem *Balbin* und *Crugerius* nachgeſchrieben, wohl aber zu Biſchofteinitz, ſo wie auch *Heinrich Scribonius* oder *Piſſek*, gebohren. Doch ſind beyde von Kindheit an in Pilſen, wo ſich ihre Eltern niedergelaſſen, erzogen worden. Zu denen in Pilſen gebohrnen Gelehrten gehört auch *Wenzel Prokop Duchowsky*, dieſer tapfere Vertheidiger des Czech. Er kam im J. 1717 in Pilſen zur Welt; wurde Weltprieſter, dann Secretär am Erzbiſch. Conſiſtorium zu Prag, wie auch *Expeditor in cauſis ad haereticam prauitatem pertinentibus.* Er ſchrieb *Lucifer lucens et non vrens* —

in

in quo Zigi, Zingi, Sinchi, Zenchi, Zichi etc. *reiiciuntur*, Czechus *vero reſtituitur. Pragae* 1765. 4*to.* Item *Apocriſis ad quaeſtiones propoſitas de Czecho.* Dieſe Abhandlung ſteht in den *actis Societatis Jablonouianae* gedruckt zu Leipzig 1771. 4to. Der poliſche Fürſt *Jablonowsky* belohnte ihn dafür mit einer goldenen Medaille. Er ſtarb am 10 Febr. des 1773 Jahrs und hinterlieſs einige kritiſche Ausarbeitungen über die böhmiſche Geſchichte in der Handſchrift. Seine Mutterſprache ſchätzte er ſo hoch, daſs er zu ſeinen Hunden nie böhmiſch, ſondern allezeit deutſch zu reden pflegte.

Theil IV.

Sixt von Ottersdorf. S. 23. Dahin gehört noch, daſs *Sixt von Ottersdorf* im J. 1573 bey dem Burggrafenrecht auf dem Prager Schloſſe Beamter geweſen. Im nehmlichen Jahre verheyrathete er ſeine Tochter *Dorothea* an den Arzt *Adam* von *Cauba*. *Peter Codicill* von *Tulechova* ſchreibt im Hochzeitliede von der Braut:

Huic Pater eſt *Sixtus*, cui par vix cernitur alter
Conſilio, ſtudiis, eloquio atque fide.
Ipſius eſt ſermo florens grauitate, lepore,
Cum facit in medio verba diſerta foro.

Prag den 26 Febr.
1782.

Fr. Mart. PELZEL.

VERZEICHNISS

Der böhmiſchen und mähriſchen Gelehrten und Künſtler, deren Abbildungen dieſer Band in ſich hält.

Baſilius, Daniel von Deutſchenberg. . S. 47
Berghauer, Johann 129
Brahe, Tycho. 36
Braun, Matthias 124
Bruſs, Anton von Müglitz 15
Fromm, Andreas 66
Hackenſchmid, Johann 59
Hodiejowa, Johann 5
Holleſchow, Johann 1
Klein, Johann 137
Klinkoſch, Joſ. Thad. 152
Kreſa, Jakob 82
Lalemandet, Johann 55
Legipont, Olivier 117
Leiſentrit, Johann 28
Lublinsky, Anton 74
Mengs, Ant. Raph. 181
Miſchowsky, Raph. 50
Misliweczek, Joſeph 189
Ottersdorf, Sixt. 23
Pfalz, Chriſtian 78
Pitter, Bonavent. 143
Placelius, Wenzel 43
Reidinger, Joh. Gualb. 173
Reiner, Wenzel 95
Ruziczka, Evermod 177
Schamsky, Alexand. 89
Schweiger, Thad. 92
Stepling, Joſeph 164
Taborsky, Chriſtoph 106
Ziegelbauer, Magnoald 109

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JOHANN
von
HOLLESCHOW.

Je weiter man in die alte Zeiten zurück gehet, desto seltner sind in unseren Gegenden solche Männer, die sich auf Litteratur verleget hätten. Um so viel mehr müssen wir also diejenigen schätzen, welche sich in jenen finsteren Zeiten durch einige Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben. Hierunter gehöret *Johann* von *Holleschow*, der nicht nur Theologie, sondern auch böhmische Philologie zu seiner Zeit getrieben hat. Er wurde zu Holleschow in Mähren um das Jahr 1366 gebohren. Dieses Städtchen, nebst der umliegenden Gegend, gehörte seinem Vater, *Ulmann* von *Holleschow*, welcher ein Liebling des Markgrafen *Johann* von *Mähren* gewesen. Wie dieser im Jahre 1370 das Augustiner Kloster zu Brünn bey St. Thomas stiftete, so gab *Ulmann* auch einen Theil seines Dorfes Scharditz dazu. Ein so vermöglicher Edelmann liefs also seinem Sohne *Johann* auch eine seiner Geburt angemessene Erziehung geben. Daher schickte er ihn nach Prag, wo damals, unter den ersten Jahren der Regierung des Kaisers *Wenzel*, die hohe Schule in grossem Flor stund. *Johann* wurde hier mit einigen Benediktinern bekannt, und ihr Orden gefiel ihm so sehr, dass er in das Kloster zu

Brzewnow, oder bey St. Margaretha nächſt Prag, aufgenommen zu werden verlangte. Seine Wünſche wurden erhört; und wie er die Prüfungsjahre vollbracht hatte, ſchickte ihn ſein Prälat, nebſt anderen ſeinen Mitbrüdern, nach Paris, um ſich daſelbſt in den Wiſſenſchaften, beſonders aber in der Gottesgelehrheit, recht feſt zu ſetzen.

Im Jahr 1397 kam unſer *Johann* in ſein Kloſter von Paris wieder zurück. Bald darauf ſchrieb er, auf Verlangen ſeines Abts, eine Erklärung über das alte böhmiſche Lied, *Hoſpodine pomilui ny*, welches der h. *Adalbert*, Biſchof zu Prag, im zehnten Jahrhundert verfaſst hatte, und begleitete es mit gelehrten philologiſchen, theologiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen. Wie aber *Johann Huſs* mit Anfang des funfzehenten Jahrhunderts wider die Päbſte loszuziehen anfieng, und die Frage aufgeworfen, ob man an den Pabſt glauben ſolle, ſo nahm es *Johann* von *Helleſchow* über ſich, den Pabſt wider Huſſens Anzüglichkeiten in einer weitläufigen Schrift zu vertheidigen.

Als hierauf *Huſs* zu der Kirchenverſammlung nach Konſtanz berufen wurde, ſchikte der Abt von Brzewnow unſern *Johann* nebſt anderen Theologen, die zu Paris ſtudiert hatten, auch dahin. Sie trugen vieles zu der Verurtheilung des *Huſs* bey. Dieſs war eben die Urſache, daſs die Huſſiten im Jahr 1420 das Brzewnower Kloſter zerſtörten, und einige Geiſtliche verbrannten. Der Abt und andere mit ihm, hatten ſich theils nach Braunau, und theils nach Politz, welche Oerter zu dem Stifte gehören, geflüchtet. *Holleſchow* aber war nach Mähren in das Kloſter Raygern, welches damals auch

einen

einen Theil des Brzewnower Stiftes ausmachte, gegangen. In dieſem Kloſter befanden ſich verſchiedene gelehrte Männer, deren Handſchriften noch vorhanden ſind, als *Sobieslaw*, *Vitus*, *Przecho*, *Andreas*, *Wenzel* von *Chwaletitz*, und *Leo*, der lange Zeit Prior geweſen war. In der Geſellſchaft ſo vieler verdienſtvoller Männer brachte alſo *Johann* ſeine übrigen Tage zu, ohne müſſig zu ſeyn. Denn ungeachtet er hernach dem Kloſter, als Prior, vorgeſtanden, und ein hohes Alter erreicht hatte, ſo beſchäftigte er ſich doch noch immer mit gelehrten Ausarbeitungen. Er ſchrieb im Jahr 1426 das *Largum Sero*. Er ſtarb zu Raygern im Jahr 1436.

Aus den Schriften dieſes alten Benediktiners erhellet, daſs er ein ſehr fleiſſiger und wiſsbegieriger Mann geweſen. Er erzählet ſelbſt, daſs er die Kronik des Kaiſers *Karl* immer geleſen. Vielleicht war dies die *Diäta Caroli* oder die böhmiſche Kronik des *Pulkawa*, die auf Befehl *Karls* geſchrieben worden. Ferners ſagt er, daſs er am liebſten mit Alten, mit Gelehrten, und mit Reiſenden Umgang gepflogen, weil man von ſolchen Leuten am meiſten erfahren kann. Beſonders hätte er von einem alten Benediktiner zu Brzewnow, *Alſſo* mit Namen, der ſein Leben bey Höfen zugebracht, das meiſte gelernt. Schade, daſs er uns keine Kronike, wenigſtens von den Zeiten K. *Wenzels* hinterlaſſen hat.

Seine Schriften

1. *Expoſitio, ſeu Commentaria in Canticum S. Adalberti Epiſcopi, et Patroni Bohemiae. Hoſpodine pomilui ny.* Dies iſt anno 1397 geſchrieben. *Boleluczky* gab es im J. 1668 in ſeiner *Roſa Bohemiae*, aber verſtümelt und fehlerhaft heraus.

2. *Largum Sero seu largissimus Vesper, in quo de colleda et aliis consuetudinibus circa Festum Natiuitatis Domini in Bohemia et Morauia obseruari solitis agitur.* Diese Abhandlung hat *Fasseau*, ein Prämonstratenser aus Frankreich, in der Bibliothek des Grafen *Giannini* zu Olmütz gefunden, und sie daselbst nebst einem Vorbericht de Calendis Ianuarii im J. 1761 in 8. drucken lassen. Allein die Schrift ist mit einer solchen Menge von Fehlern verunstaltet, dass sie der Freyherr von *Freyenfels*, Dommherr zu Olmütz, dem sie dedicirt war, fast ganz aufkaufte, und unterdrückte.

3. *Tractatus in quaestionem, quam Ioannes Huss obmouit, vtrum credi possit in Papam?* Ms.

4. *Sermones de Laudibus B. V. Mariæ.* Ms. Alle diese vier Stücke liegen in dem Benediktiner Stifte zu Raygern in der Handschrift.

Digitized by Google

Digitized by Google

JOHANN HODIEJOWSKY

von

Hodiejowa.

Nie hat ein böhmischer Ritter die Wissenschaften in seinem Vaterlande so sehr auszubreiten gesucht, und die Gelehrten so nachdrücklich unterstützet, wie dieser *Hodiejowsky* von *Hodiejowa*. Er stammte von einer der ältesten adelichen Familien in Böhmen ab. Sein Vater hiess *Rans* von *Hodiejowa* und seine Mutter *Anna*, eine gebohrne von *Drachkowa*, die ihn zu Choterzim, einem Schlosse im prachiner Kreise, am 6 Jenner des 1496 Jahrs zur Welt brachte.

Es ist zu vermuthen, dass er in seiner Jugend in die Hände geschickter Lehrer gerathen sey, die ihm Geschmack an den Wissenschaften beygebracht haben. Er studierte zu Neiss, dann zu Schweidnitz, endlich begab er sich auf die hohen Schulen in Sachsen und Meissen, wo er unter der Anführung des Johann *Rhagius* die Poesie, und Redekunst lernte.

Uebrigens wurde *Hodiejowa* in der katholischen Religion erzogen. Als er aber das 25te Jahr seines Alters erreicht hatte, so scheinet es, dafs er ihre Grundsätze zu prüfen sich vorgenommen habe. Um sie also mit anderen Religionssystemen zu vergleichen, besuchte er die Kirchen und Predigten der verschiedenen Sekten, deren es damals zu Prag eine Menge gab. So hörte er einen gewissen Magister *Thomas*, welchen die Prager von Würtenberg hatten kommen lassen, und der die Lehre Luthers im Bethlehem vortrug; wie auch den böhmischen Bruder *Matthäus*, welcher in dem krzineczkyschen Hause seiner Gemeinde predigte, und dann wohnte er auch dem Gottesdienste der Kelchner in der Kirche des Frohnleichnams auf der Neustadt bey. Dafs er aber keiner von den drey Religionen beygetreten sey, bezeuget er selbst mit den Worten: "Nachdem ich alle diese Sekten geprüfet hatte, warf ich sie von mir." Obwohlen aus vielen Umständen erhellet, dafs er sich der Erlaubnifs, welche die Basler Kirckenversammlung den Böhmen verliehen, bedienet, und das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten genossen habe. Alles dieses zeuget von der Aufrichtigheit, Klugheit, und Rechtschaffenheit des *Hodiejowa*. Diese gute Eigenschaften bahnten ihm hernach den Weg zu verschiedenen Bedienungen, und Ehrenstellen, wie er denn im Jahr 1537 das Amt eines Vicelandrichters im Königreich Böhmen erlangte, welchem er mit ausnehmender Gerechtigkeitsliebe vorstund.

Vor einigen Jahren hatte er den *Wenzel Hagek* von *Liboczan*, dessen Kenntnisse in der Geschichte seines Vaterlandes, wie auch die Stärke in der böhmischen Sprache ihm bekannt waren, aufgemuntert, Jahrbücher von dem Ur-

Urſprunge der Nation bis auf ſeine Zeiten zu ſchreiben. Er verſprach ihm nicht nur die nöthigen Materialien zu einem ſolchen Werke zu verſchaffen, ſondern auch ihn mit Gelde zu unterſtützen. Das erſte konnte er jezt um ſo leichter leiſten, weil er als Landesofficier ſowohl bey der Landtafel, als auch in den Archiven des Königreichs einen freyen Zutritt hatte. Daſs er das letzte gethan, beſtätiget *Crugerius* auf den 11. Febr. wo er ſagt, *Hagek* habe mit des *Hodiejowa* goldener Dinte ſein Werk geſchrieben. Er hatte endlich im J. 541 das Vergnügen zu ſehen, daſs die Kronik, an welcher *Hageh* ſeit a. 1534 gearbeitet, die Preſſe verlieſs, und daſs weder ſeine Bemühungen, noch die Koſten umſonſt waren angewandt worden.

Allein es fehlte nicht viel, ſo wären ſeine gelehrten Veranſtaltungen mit einem male zu Grund gerichtet worden. Denn kaum war *Hageks* Werk gedruckt, ſo ward bey der ſchrecklichen Feuersbrunnſt, welche im J. 1541 die halbe Kleinſeite, den Hradczin, und das Schloſs ſamt der Landtafel in die Aſche legte, auch das Haus des Verlegers von den Flammen verzehrt, und man hat denſelben kaum die Hälfte der Abdrücke entreiſſen können. Zu gleicher Zeit verbrannte die Wohnung unſers *Hodiejowa*, und auch ſeine Bibliothek, die an Menge der auſserleſenſten Bücher und Handſchriften alle übrigen in Böhmen übertraf; ſie konnte durch keine menſchliche Hülfe gerettet werden. *Hodiejowa* erſetzte dieſen groſſen Verluſt dadurch, daſs er die berühmte Bücherſammlung, welche *Johann Schlechta* von *Wſſehrd* hinterlaſſen, bald darauf an ſich brachte.

Die Liebe zur vaterländiſchen Geſchichte leuchtete in unſerm *Hodiejowa* noch mehr durch den Eifer hervor, mit welchem er der gänzlichen Unterdrückung der aus den Flammen entriſſenen Exemplare der Hageki'ſchen Kronik entgegen arbeitete. Denn als die huſſitiſchen Stände auf die gänzliche Vertilgung eines Buches drangen, in welchem *Johann Hus* und deſſen Anhänger nicht vortheilhaft geſchildert werden, ſo verband er ſich noch mit *Johann Popel* von *Lobkowitz*, damaligem oberſten Landesrichter, und mit *Hermann Sedleczky* von *Duba*, durch deren Beyſtand er endlich bey dem Kaiſer *Ferdinand* I. ſo viel auswirkte, daſs das Werk durch einen öffentlichen Landtagsſchluſs gutgeheiſſen, und zum Verkaufe erlaubet worden.

Wie ſehr *Hodiejowa* die Dichtkunſt, beſonders aber die geiſtliche geliebet habe, erhellet aus den Werken dieſer Art, welche *Thomas Mitis*, *Matthäus Collinus*, und andere auf ſein Zuthun verfertiget haben; noch mehr aus dem, daſs er im J. 1550 einen eigenen Lehrſtuhl im Karoline ſtiftete, auf dem über den *Sedulius Arator*, *Juvencus*, *Prudentius* und *Lactantius* geleſen wurde. *Matth. Collinus*, ein Mitglied der Karoliner Univerſität ſchrieb an den Ritter, als deſſen Vorſchlag angenommen worden, folgendes:

"Dein Vorhaben iſt heute bey dem akademiſchen "Magiſtrat in Berathſchlagung gekommen. Alle hieſſen "deine Abſichten gut, und loben ſie über die maſſen. "Sie meynen auch, daſs du dir durch dieſe Stiftung ei "nen unſterblichen Namen machen wirſt.„ Daſs aber von dem M. *Sebaſt. Aerichalcus*, der damals Rector der Univerſität war, Vorleſungen über die geiſtliche Dichtkunſt

kunſt gehalten worden, beſtätigen die Jahrbücher der Philoſophiſchen Fakultät auf das oben angeführte Jahr. *Hodiejowa* mit dieſer Stiftung noch nicht zufrieden, richtete in Böhmen und Mähren ſo gar eine ordentliche Geſellſchaft zur Beförderung der geiſtlichen Poeſie auf.

Da hierauf *Hodiejowa* mehr Freyheit vnd Muſſe zu haben wünſchte, den Wiſſenſchaften deſto beſſer obliegen zu können, legte er das Landrichteramt, welchem er achtzehn Jahre mit Ruhme vorgeſtanden, nieder, und begab ſich mit ſeinem Büchervorrathe auf ſein Landgut Rzepicze. Hier widmete er ſich ganz den Muſen, von den gelehrteſten Männern damaliger Zeit, umgeben. Die vaterländiſche Geſchichte, und die Poeſie waren ſeine Lieblingsbeſchäftigungen. Mit dem erſten Fache gab er ſich ſelbſt ab, wie er denn des Hageks Kronike mit ſehr wichtigen Anmerkungen und Zuſätzen vermehrte. Dann beſaſs er 28 Bände in der Handſchrift, welche theils ſeine eigene Arbeiten über die Geſchichte von Böhmen, oder noch ungedruckte Kroniken der Alten in ſich hielten. Dieſer groſſe Schatz und Vorrath zu der Geſchichtskunde unſers Vaterlandes ſoll irgendwo in Hohland in einer Bibliothek liegen, wohin ihn, nach dem Berichte des *Crugerius* und *Balbinus*, die Erben und Nachkommen des *Hodiejowa*, als ſie Böhmen der Religion wegen verlaſſen muſsten, gebracht und niedergelegt haben. Gedichte haben wir zwar keine, die *Hodiejowa* gemacht hätte, er verurſachte aber, daſs zu ſeiner Zeit das poetiſche Feuer bey den Böhmen auf einmal in helle Flammen ausbrach. Nie hat ein Volk in einem Zeitraume von etwan funfzig Jahren eine ſo groſſe Menge Poeten gehabt, wie die Böhmen zu den Zeiten des *Hodiejowa*. Wer ihm immer ein lateiniſches Gedicht brachte,

oder ſchickte, der war auch verſichert eine Belohnung davon zu tragen. Auf ſein Zuthun ſchrieb *Simon Ennius* die Geſchichte von Böhmen in lateiniſchen Verſen, und *Johann Orpheus* ein Heldengedicht über den Krieg der böhmiſchen Amazonen unter dem Herzog *Przemisl.* Was *Vitus Trajanus, Matthäus Collinus, Joh. Schentigar, Georg Handſchins, Thomas Mitis, Simon Villaticus, Georg Vabruſſius, David Crinitus*, und andere mehr ſchrieben, war gröſsten Theils durch des *Hodiejova* Aufmunterung geſchehen. Es wurden 4 Bände unter dem Titel *Farragines Poetarum bohemicorum* auf ſeine Koſten gedruckt, welche verſchiedene Sinngedichte, Oden, Epigramen, Idyllen, Hodœporica &c. die ihm von den Poeten zugeſchickt worden, enthalten; die einzeln gedruckten Gedichte ſind unzählbar.

Es hat ſich auch nie ein Mœcen ſo ſehr beſtrebt, die gelehrten Arbeiten zu belohnen, wie *Hodiejova.* Die meiſten der damaligen Dichter wurden auf ſeine Empfehlung vom Kaiſer in den Adelſtand erhoben. Einige legten ſich das Prädicat von *Choterina*, ſeinem Geburtsorte bey, wie *Vitus Trajanus, Matth. Collinus, Jo. Rodericus* und *Johann Schentigar.* Andere, wie *Thomas Mitis, Handſchius, Georg Vabruſſius, Johann Viezsky* nannten ſich a *Lymuſo*, von einem Orte auf ſeinen Gütern, welcher der angenehmen Lage wegen, der Sitz der Muſen zu ſeyn ſchien. Er theilte aber auch weſentlichere Belohnungen aus: dem *Matth. Collinus* ſchenkte er ein ſchönes Haus nebſt einem groſſen Garten in der Neuſtadt Prag, andre unterſtützte er mit baarem Gelde, wenn ſie es zu Reiſen auf fremde Univerſitäten oder zu andern gelehrten Unternehmungen nöthig hatten. Den meiſten verſchaffte er einträgliche Bedienungen. Die Aermſten verſah

ſah er mit Lebensmitteln, wie er denn wöchentlich einen Wagen, mit Fiſchen, Flügelvieh, Käſe, Butter cet. beladen nach Prag für die jungen Dichter, und dürftigen Studenten ſchickte.

Hodiejowa war auch ein Freund und Beförderer derjenigen, welche ſich auf die Arzneykunſt und Naturkunde legten. Er trug vieles dazu bey, daſs *Mathiolus* das groſſe Kräuterbuch in Böhmen ſchrieb und drucken lieſs. Ihm aber allein haben wir es zu verdanken, daſs dieſs wichtige Werk von *Thad. Hageck* in die böhmiſche, und von *Georg Handſchius* in die deutſche Sprache überſetzt, und durch den Druck bekannt gemacht worden. Wer immer eine Arbeit zum Beſten ſeines Vaterlandes unternahm, der fand ſichere Unterſtützung an unſerm groſsmüthigen Ritter.

Hodiejowa wünſchte, daſs nach ſeinem Tode die Gelehrten an ſeinem Erben einen eben ſolchen Beſchützer, wie er war, haben möchten. In dieſer Abſicht lieſs er dem *Bohuslaw* von *Hodiejowa*, ſeines Bruders Sohne, den er in Ermanglung eigener Kinder an Sohnes ſtatt angenommen, eine gelehrte Erziehung geben, und ihm die Anfangsgründe zu den Wiſſenſchaften von den beſten Meiſtern beybringen. Dieſer hatte zu der Dichtkunſt eine ſo gute Anlage, und machte in derſelben einen ſo groſſen Fortgang, daſs er ſchon im dreyzehnten Jahre ſeines Alters Gedichte ſchrieb.

Unſer *Hodiejowa* ſchickte dieſen Jüngling auf Univerſitäten, welcher dann zu Ingolſtadt, Löwen und Paris einige Jahre zubrachte, und daſelbſt ſeinen Geſchmack, und den Verſtand ausbildete. Allein dieſer hoffnungsvolle

volle junge Kavalier ſtarb auf ſeiner Rückreiſe aus Frankreich zu Trier im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, über welchen Verluſt unſer *Hodiejowa* untröſtlich war. Seine Dichter ſangen ſich faſt heiſer an den Klageliedern, welche ſie auf den Tod ihres künftigen Mäcenaten verfertigten.

Endlich ſtarb auch unſer *Hodiejowa* am 11. Febr. des 1566 Jahrs auf ſeinem Schloſſe Rzepicze, und wurde daſelbſt in der Kirche, welche er zu Ehren des heiligen Aegidius gebaut, begraben. Ich habe kein Gedicht auf ſeinen Tod ausfindig machen können; es ſcheint daſs die Poeten vor Schmerz ſtumm geworden. Groſſes Leid nimmt dem Menſchen die Sprache, und dem Dichter das Feuer.

Hodiejowa hatte ſich dreymal vermählet. Seine erſte Gemahlin war *Regina* von *Wratiſſowa*; die zweyte *Anna* von *Limberg*, und die dritte *Urſula* von *Ugezd;* ſeine Kinder ſtarben ihm alle in der Wiege. Er liebte die Gerechtigkeit, die er aber bey der Verwaltung ſeines richterlichen Amtes vielmehr nach den Regeln der Billigkeit, als nach der Strenge der Geſetze verwaltete. Er war von einem aufgeweckten, und poetiſchen Geiſte. Doch war er mäſſig, und enthaltend, welches ſeine Tage verlängerte. Durch ſein gütiges, und menſchenfreundliches Herz erwarb er ſich die Liebe und Hochſchätzung aller Menſchen, die ihn kannten. Sein altes adeliches Herkommen machte ihn ſo wenig ſtolz, daſs er Leute der niedrigſten Geburt, wenn ſie nur Gelehrſamkeit beſaſſen, ſeines vertrauten Umganges würdigte.

Seine

Seine groſſe Freygebigkeit gegen die Dichter, und wie ſehr er den Muſen ergeben war, beſchreibt *Matthäus Collinus* in folgenden Verſen an ihn:

Plurima tu nobis, & crebro mittis, et unus,
Quæ nullis verbis enumerare queam.
Vnus et ex tota tu nobilitate bohema
Commutas nummis carmina noſtra tuis.
Quidquid habes, in nos omni ſine murmure confers
Et ditas opibus nos ſine fine tuis.

An die Muſen.

Vos fovet et veſtros opibus ſuſtentat alumnos,
Divitias propter vos minuitque ſuas.
Vos ſitit inque dies magis ac magis uritur æſtu
Cantus & veſtræ vocis amore, Deæ.
Optat et ut noſtram rurſus migretis in oram,
Creſcat & in quovis gloria veſtra loco.

In Farrag. III.

Balbin ſagt in ſeiner Bohemia docta, daſs *Hodiejowa* die Reiſe, welche die Vornehmſten aus dem böhmiſchen Adel im J. 1551 nach Genua gethan, um den König *Maximilian*, der mit ſeiner Braut *Maria* aus Spanien kam, daſelbſt zu empfangen, und nach Böhmen zu begleiten, ſehr zierlich beſchrieben, und durch den Druck bekannt gemacht hat. Dieſe Beſchreibung habe ich nicht geſehen, wohl aber des *Viti Orcini* Idyllion über dieſe Reiſe, ſo er unſerem *Hodiejowa* dedicirt, und ihn folgendermaſſen anredet:

Erigis

Erigis in noſtra proſtratos gente poetas,
Vnde tibi merita grates cum laude reponant,
Quæ dein a longa quoque poſteritate legetur.
Talem mercedem ſolitæ ſunt reddere Muſæ
Omnibus, aoniæ, quos tangit cura juventæ.

Farrag. Poem. Boh. II.

ANTON

Digitized by Google

Digitized by Google

ANTON BRUS

von

Müglitz,

Erzbischof zu Prag.

Die Verdienste eines gelehrten Mannes werden nicht immer nach der Zahl der Folianten und Quartanten, die er geschrieben oder herausgegeben, abgemessen. Dass viele Männer von gründlichen und ausgebreiteten Kenntnissen weder Lust noch Zeit haben Bücher zu schreiben, lehrt uns die tägliche Erfahrung. Unter die Zahl solcher Gelehrten gehöret *Anton Bruſs*, dessen Abbildung und Leben wir hier aufstellen.

Er kam zu Müglitz in Mähren am 13. Febr. zur Welt. *Weleslawina*, und alle die ihm nachgeschrieben haben, setzen das Geburtsjahr dieses gelehrten Mährers in das Jahr 1526. Allein die Inschrift unter seiner Abbildung sowohl, als auch dessen kurz gefaster Lebenslauf, welches beydes die Kreuzherren an der Prager Brücke aufbewahren, belehren uns, dass *Anton Bruſs*, an. 1580 im 62 Jahre seines Alters gestorben, folglich im J. 1518 auf die Welt gekommen, welches Geburtsjahr noch durch mehr als einen Umstand bestätiget wird.

Sehr

Sehr wahrscheinlich ist es, daſs *Bruſs*, wenigſtens seine höheren Studien, in Prag getrieben. Er verlangte hierauf in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern an der Prager Brücke aufgenommen zu werden. Seine Wünsche wurden um so viel eher in Erfüllung gebracht, da er ein wohlgestalter, sittsamer, beredter und mit vielen Kenntniſſen ausgezierter Jüngling gewesen.

Nachdem er das Probierjahr überstanden, und die gewöhnlichen Ordensgelübde abgelegt hatte, wandte er seinen ganzen Fleiſs auf die Beredsamkeit, zu welcher er eine angebohrne Anlage, und alle erforderliche Eigenschaften besaſs. Als hierauf im Jahre 1542 der Krieg zwiſchen dem Kaiſer Ferdinand I. und den Türken ausbrach, und vieles Kriegsvolk sowohl aus Böhmen, als auch aus Mähren nach Hungarn geschickt wurde, wünschte *Bruſs* diesen Feldzügen, als Prediger beyzuwohnen. Er wandte sich dieſerwegen an seinen Landsmann, *Heinrich Mezrziczky* von *Lomnitz*, den Heerführer der mährischen Truppen, und erhielt die gewünschte Stelle ohne Anstand.

Diesem Amte stund *Anton Bruſs* mit vielem Ruhme drey Jahre vor. Er hatte hier die schönste Gelegenheit seine groſsen Fähigheiten in der Beredsamkeit an den Tag zu legen, wenn er in Gegenwart der vornehmſten Heerführer, seine Landesleute zum Streite mit dem Erbfeinde der Christenheit aufmunterte. Der Ruf von seiner Wohlredenheit kam bis zu den Ohren des Monarchen.

Im

Im Jahre 1545 wurde zwiſchen Oeſterreich und den Türken ein Waffenſtillſtand auf fünf Jahre geſchloſſen. Die Truppen kehrten in ihr Vaterland wieder zurück, und unſer *Bruſs* begab ſich auch zu ſeinen Ordensbrüdern nach Prag. Weil um eben die Zeit die Dechantſtelle zu Ellbogen, welche der Generalgroſsmeiſter des Ordens zu vergeben hat, ledig geworden, ſo erhielt ſie *Bruſs* zur Belohnung ſeines Predigamtes, welchem er mit ſo vielem Ruhme im Felde vorgeſtanden war. Durch den unermüdeten Fleiſs, welchen er auf die Seelſorge, als Dechant verwandt, und den groſſen Nutzen, den er durch ſeine hinreiſſende Beredſamkeit auf der Kanzel der katholiſchen Kirche verſchaffte, erwarb er ſich allenthalben Liebe und Hochſchätzung. Das Domkapitel auf dem Prager Schloſse nahm ihn zu ſeinem Ehrenmitgliede auf; ſeine Ordensbrüder aber erwählten ihn im J. 1552 einſtimmig zum Generalgroſsmeiſter des ganzen Ordens. Er war damals erſt 34 Jahre alt.

Nicht lange darauf brach abermals der Krieg zwiſchen Oeſterreich und der Türkey aus. Man erinnerte ſich noch des groſſen Nutzen, welchen *Bruſs*, als Prediger in den vorigen Feldzügen geſtiftet; daher wurde er nach Wien gerufen, wo er abermals nicht nur die gemeinen Soldaten, ſondern auch die Führer und Häupter derſelben zur Vertheidigung des Chriſtenthums, und zur Tapferkeit gegen die Erbfeinde auf das beredſamſte aufmunterte. Der Kaiſer Ferdinand der I. hörte ihn ſelbſt einigemal, und gewann zu ſeiner Beſcheidenheit, Gelehrſamkeit und Klugheit ſo viel Zutrauen, daſs er ihn zu ſeinem Beichtvater erwählte. *Ferdinand* zog ihn öfters in den wichtigſten Staatsangelegenheiten zu Rathe; wie er endlich deſſen Rechtſchaffenheit eingeſehen, und ihn ſtäts

um sich zu haben wünschte, ernannte er ihn zum Bischof von Wienn, welche Würde ihm vom Pabst bestätiget wurde.

Anton Bruss war nun Bischof, und zugleich Generalgrosmeister seines Ordens. Seine grossen Verdienste schwungen ihn aber zu noch höheren Ehrenstellen. Die böhmischen Stände, sowohl die katholischen, als auch die utraquistischen, wünschten sehr einen gemeinschaftlichen Bischof und Vorsteher in geistlichen Sachen zu haben. Denn seit dem Absterben des Erzbischofs *Konrad* im Jahre 1423 war das Prager Erzbisthum noch immer bis zu dieser Zeit unbesetzt geblieben. Die Böhmen hatten sich zwar einigemal um einen Erzbischof, aber immer vergebens beworben. Im Jahre 1436 ernannten sie mit Zuthun des K. *Siegmund* den bekannten *Johann Rokyczana* dazu. Allein der Pabst weigerte sich, ihm die Bestätigung zu ertheilen, weil er zu sehr auf die Seite der Utraquisten hieng. An dessen Stelle wollte der Pabst ihnen einen Spanier, *Datarius*, empfehlen, den aber die Böhmen nicht annahmen, weil er der Landessprache unkündig, und mit Inquisitionsgrundsätzen angesteckt war. Auf dem Landtage des 1545ten Jahrs baten die Katholischen und Utraquisten zugleich den K. *Ferdinand*, er möchte ihnen den Probst von Leutmeritz, *Johann Hasenberg*, der wegen seiner Gelassenheit und Gelehrsamkeit berühmt war, zum Erzbischof geben. Allein dieser starb im J. 1548 ehe man über die Einkünfte für einen Erzbischof überein kommen konnte. Die Böhmen waren zwar grösten Theils solche Utraquisten, die sich dennoch an die Röm. Kirche hielten. Diese verlangten also einen weisen, gelehrten, sanften, und duldenden Mann zum Erzbischof, der sich mit ihnen vertragen, und sie nicht verketzern möchte.

möchte. Dem K. *Ferdinand* ſchien alſo unſer *Anton Bruſs* eben der Mann zu ſeyn, wie ihn die Böhmen wünſchten. Er beſtimmte ihn alſo zum Erzbiſchof für Prag, und nachdem ihm der Pabſt ſeine Einwilligung hierzu gegeben, lieſs er unſern *Anton* am 12 Jänner des 1562ten Jahrs zum Erzbiſchof von Prag öffentlich ausrufen. Der Kaiſer ertheilte ihm 6000 Schock jährlich aus der Kammer, wozu er noch die Güter der Zerſtörten Klöſter *Oſſek* und *Swietiz* beſtimmte.

Weil *Anton* zugleich Generalgroſsmeiſter blieb, ſo konnte er, als Erzbiſchof, einen ſeinem Stande angemeſſenen Hof halten. Und ſo wurde das Prager Erzbiſsthum, nachdem es bis 140 Jahre ledig geſtanden war, wieder hergeſtellet.

Um dieſe Zeit wurde die unterbrochene Kirchenverſammlung zu Trident wieder geöffnet. Der Kaiſer *Ferdinand* ſchickte nun unſern neuen Erzbiſchof, als ſeinen Geſandten dahin, und theilte ihm noch den Biſchof zu Fünfkirchen, *Georg Draſkowitz* und den Herrn *Siegmund* von *Thun* zu. *Anton* langte am 31 Jänner zu Trident an, und wurde von den päbſtlichen Legaten mit vieler Ehrenbezeigung empfangen. Unter andern hatte er den Auftrag, den Genuſs des heil. Abendmahls unter beyden Geſtalten für Böhmen und Oeſterreich von der Kirchenverſammlung im Namen des Kaiſers zu verlangen. Dagegen ſtemmten ſich aber am meiſten die Spaniſchen Biſchöfe; andere erwiederten, über dieſen Punkt ſolle der Pabſt allein zu ſprechen die Macht haben; die anſehnlichſten und gelehrten Biſchöffe aber waren der Meynung, man ſolle das Verlangen des Kaiſers in Erfüllung bringen, und den Kelch erlauben. Am Ende

wurde dieſe Sache der Entſcheidung des Pabſtes anheim geſtellet, und nach Rom geſchickt.

Indeſſen war der Erzbiſchof *Anton* wieder nach Böhmen gereiſet. Er verlieſs am 28 Aug. Trident, und krönte am 20 Sept. den Erzherzog *Maximilian* zum König von Böhmen, wie auch deſſen Gemahlin zur Königin, auf dem Prager Schloſse, und in Gegenwart des Kaiſers *Ferdinand*. Hierauf kehrte er nach Trident wieder zurück, wo er am 4 November wieder in der Kirchenverſammlung ſeinen vorigen Sitz nahm. Auf das groſſe Anſehen, welches *Anton* in dieſer Verſammlung hatte, kann man aus dem ſchlieſſen, daſs er immer der Friedensſtifter ſeyn muſste, wenn ſich die Biſchöfe unter einander zankten, und in die Hitze gerathen waren.

Nachdem dieſe Kirchenverſammlung, von welcher man ſich ſo viel verſprochen, und ſo wenig erhalten, mit Ende des 1563ten Jahrs geſchloſſen worden, kehrte unſer Erzbiſchof wieder nach Prag zurück. Am folgenden Jahre langte endlich vom Pabſt Pius IV. die Erlaubniſs zu Prag an, daſs die Böhmen das heil. Abendmahl unter beyden Geſtalten genieſſen mögen. Der Erzbiſchof lieſs es am 23 Jun. in der Prager Schloſskirche durch den Domherrn und Scholaſtiker bey St. Veit, *Peter Periſterius*, öffentlich verkündigen, mit der Hoffnung, daſs hiedurch die Einigkeit der Chriſten in Böhmen auf feſten Fuſs geſezt werden würde. Und gleich darauf wurde nicht nur in der Schloſskirche bey St. Veit, ſondern auch in den übrigen Pfarrkirchen zu Prag, und ſogar in den Jeſuiterkirchen das h. Abendmahl auch aus dem Kelche denen, die es verlangten, gereichet. Allein es war zu ſpät: die meiſten Katholicken blieben bey ihrem alten

Ge-

Gebrauche, und bey einer Geſtalt. Die Utraquiſten hatten ſchon zu viel Grundſätze von Luthers Lehre angenommen, als daſs ſie deswegen zu der katholiſchen Kirche zurück gekehrt wären. Und ſo wurden die guten Abſichten des Kaiſers Ferdinand I. und des Erzbiſchofs wieder vereitelt.

Die übrigen Tage ſeines Lebens wand *Anton* auf die Zurückbringung der Kelchner zur katholiſchen Kirche. Er bediente ſich aber hiezu keiner Zwangsmittel, keiner Verfolgung, keiner Ruheſtörung. Sanftmuth und ein untadelhafter Lebenswandel waren die Wege, wodurch er ſie ſeiner Kirche wieder zuzuführen trachtete. Er ſtarb am 28 Aug. des 1580ten Jahres, und wurde in der Metropolitankirche bey St. Veit begraben.

Schriften.

Oratio in diui Ferdinandi Auguſti Imperatoris allatione et ſepultura funeris, habita Pragae in templo metropolitano 21 Auguſti a Reuerendiſſimo D. D. Antonio Archiepiſcopo Pragenſi. Pragae excudebat Georg. Melantrychus ab Auentino 1565. Item *Budiſſinae typis Ioannis Wolrab* 1565.

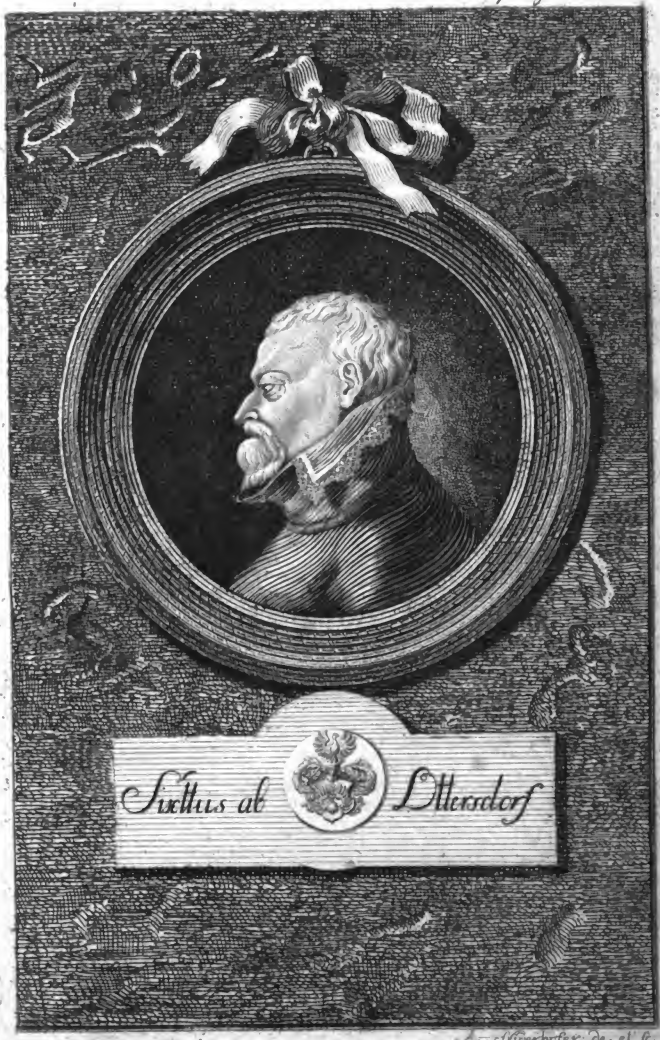
Als er durch Wienn auf das Concilium zu Trident reiſete, wurde folgende Schrift daſelbſt gedruckt: *Gratulatorium carmen ſcriptum in feliciſſimum in Viennam aduentum Reuerendiſſ. et ampliſſ. Principis, ac D. D. Antonii Dei gratia Archiepiſcopi Prag. S. C. M. Conſiliarii, nec non eiusdem ad concilium Tridentinum Legati, Muſarum Maecenatis inclyti, a Lamperto Puſchelio Viennae* 1562. 4. das Gedicht fängt ſo an:

Proſpera lux iterum caelo demittitur alto
Multorum votis ſaepe petita piis.
Quae Maecenatem auſtriacas deducit in oras —
Pſallite Pierides, laeto date iubila plauſu,
Patronum ſignis excipitote nouis.
Salue Muſarum Maecenas inclyte, ſalue!
Salue caeſarei grata columna throni. etc.

Johann Leiſentrit, Dechant zu Bautzen, dedicirte ihm im J. 1555 ſeine *Chriſtianas preces* mit folgenden Worten: "Reuerendo in Chriſto Patri, Nobili ac "Docto Domino Domino Antonio de Muglitio, "Ordinis Crucigerorum cum ſtella rubea per Boh. "Morav. Sileſ. et Poloniam Magiſtro ſupremo et "generali.„ Ein ſicherer Beweis, daſs *Antonius* eher Generalgroſsmeiſter, als Biſchof geweſen.

SIXT

Digitized by Google



Digitized by Google

SIXT

von

Ottersdorf.

Die Kreisſtadt Rakonitz in Böhmen iſt der Geburtsort dieſes Gelehrten. Er trieb ſeine Studien auf der karoliner hohen Schule zu Prag, wo ihm der damalige Dekan der philoſophiſchen Fakultät, *Georg* von *Piſek*, im Jahr 1534 die Bakalar Würde ertheilte. *Sixt* verlegte ſich hernach auf die Rechtsgelehrſamkeit, Inſonderheit aber machte er ſich mit den Geſetzen, Vorrechten und Gewohnheiten ſeines Vaterlandes, des Königreichs Böhmen, bekannt. Als im Jahr 1546 *Jakob Wrſſowsky* von *Kapihora*, Kanzler der Altſtadt Prag, mit Tod abgieng, wurde deſſen Stelle unſerm *Ottersdorf* ſowohl ſeiner groſſen Kenntniſſen wegen, die er in den vaterländiſchen Rechten beſaſs, als auch wegen der Wohlredenheit, wodurch er ſich vor allen andern auszeichnete, verliehen.

Kaum war er in dieſes damals ſehr wichtige Amt getreten, ſo wurde er den Abgeordneten zugetheilt, welche einige Streitigkeiten, die zwiſchen den böhmiſchen und Schleſiſchen Ständen entſtanden waren, zu Breſslau beylegen ſollten. *Sixt* führte das Wort für die Prager Gemeinde mit vieler Gründlichkeit, daraus man ſeine groſſe Kenntniſſe in der alten und neueren Rechtsgeſchichte von Böhmen abnehmen konnte. Bald darauf

aber bekam er Gelegenheit ſeine Geſchicklichkeit, Vaterlandsliebe, und Beredſamkeit noch mehr an den Tag zu legen. Der König *Ferdinand* I. verlangte von den böhmiſchen Städten Kriegsvolk wider den Kurfürſten Johann Friderich von Sachſen. Allein die Städte weigerten ſich es zu thun, wegen der alten Bündniſſe, die ſie mit Sachſen errichtet hatten, und jetzt nicht brechen wollten. Hierüber wurden zwiſchen dem König und der Stadt Prag, dem Haupte der übrigen Städte, viele Schriften gewechſelt. Die dringenden Vorſtellungen, welche man hierüber dem König machte, ſind von unſerem *Sixtus* abgefaſt. Sie erſchienen hernach im Druck, und man kann ſie mit Recht für Muſter der ſchönen böhmiſchen Schreibart anſehen. Wie aber im Jahr 1547 der König *Ferdinand*, und deſſen Bruder, der Kaiſer *Karl* V. über die Sachſen geſieget, und ſodann die Böhmen auch zu Boden warfen, ſo kam *Sixt* von *Ottersdorf* gleichfalls ins Gedränge: denn er hatte als Kanzler der Altſtadt Prag, die Gemeinde, ſowohl mündlich, als ſchriftlich, mit gar zu viel Hitze vertheidiget. Daher wurde er, nebſt einer groſſen Menge ſeiner Mitbürger in Verhaft genommen. Man warf ihn in einen finſteren Kerker, man zog in ſeiner Gegenwart *Wenzeln* von *Geleni*, der hernach enthauptet worden, auf die Tortur, man verurtheilte ihn endlich zum Tode. Er wäre vermuthlich, gleich anderen hingerichtet worden, wenn ihm die Vornehmſten der Stände das Leben bey dem König nicht ausgebeten hätten.

So kam *Ottersdorf* zwar mit dem Leben davon. Er verlohr aber die Kanzlerſtelle, und muſte ſich hernach kümmerlich forthelfen. Er beſchäftigte ſich die übrigen Tage ſeines Lebens, ſo er auf ein hohes Alter brachte,

mit

mit gelehrten Arbeiten, die wir unten anzeigen werden. Er ſtund ungeachtet ſeiner Armut, bey ſeinen Landsleuten in ſo groſſem Anſehen, daſs man ihm zu Ehren eine ſilberne Schaumünze prägte. Auf einer Seite ſteht ſein Bildniſs mit der Umſchrift: *Sixtus ab Ottersdorf anno* MDLXXIII. Auf der andern ſein Wappen mit dem Spruche, *Vnum neceſſarium*, umgeben. Er ſtarb im Jahr 1583 am 25 Auguſt.

Adam von *Weleslawjna*, ſein Zeitgenoſs, ſchreibt von ihm folgendes: „*Sixt* von *Ottersdorf* war ein gelehrter und gottſeliger Mann, beſaſs viele Kenntniſſe und Rechtſchaffenheit. Durch lange Erfahrung hat er ſich Weisheit erworben; er hatte Grundſätze, gute Sitten und Ehrbarkeit. Er fürchtete Gott, ehrte ſeine Obrigkeit, liebte das Vaterland, und ſorgte für das allgemeine Beſte. Er bemühte ſich ſein Vaterland für die Zukunft in beſſern Stand, als er es gefunden, zu verſetzen. Wenn er ſeine guten Abſichten nicht erreicht hat, ſo war es nicht ſein, ſondern anderer Verſchulden. Sein Leben brachte er zu einem Alter, das wenige Menſchen erreichen. Und da ihm auf dieſer Welt endlich nichts als Noth, Krankheiten, und Leiden übrig blieben, ſo ſchied er von ihr im Frieden.„

Seine Schriften

1) *Zywot Pana naſſeho Gezu Kryſta, kteryz ammonius Alexandersky ſepſal. w Praze* 1547. 8. Es iſt des Ammonius Harmonia euangelica ſeu vita Chriſti. *Ottersdorf* klagt in der Vorrede über den Miſsbrauch der Druckfreyheit ſeiner Zeit, daſs ein jeder, was ihm nur in Kopf kömmt, drucken läſst. Er bittet ſeine Landsleute

vielmehr gute alte Bücher, nach ſeinem Beyſpiele, ins Böhmiſche zu überſetzen und herauszugeben.

2) *Knjha welmi vtieſſena a lidem wſſeczkniem na tomto Swietie zarmuczenym welmi proſpieſſna y vziteczna, niekdy od S. Iſydora Arczybiskupa Hiſpalskeho ſepſana, nyni pak w gazyk cziesky przelozena. Wyt. w Praze* 1549. Item 1587. 8.

3) *Ziwot Adamuw aneb ginak od Starodawna Solfernus, Knjka welmi kratochwilna a vtieſſena. w Praze* 1553. 4to. d. i. das Leben des Adam — aus dem Lateiniſchen. H. Adauct Voigt hat dies Buch in actis litt. Boh. et Morauiae Volum. II. P. I. p. 54 recenſirt.

4) *Knjha Eraſma Roterodamskeho, w kterèz gednomu kazdemu Krzieſtianskemu czlowieku Nawczeni ſe dawa, gak by ſe k Smrti hotowiti miel.* Leta 1563. 8. Es iſt des Erasmus Rot. Buch *de conſolatione mortis*, welches *Johann* von *Lobkowitz*, Oberſthofmeiſter des Königreichs Böhmen, Herr auf Zbiroh und Tocznik, ins Böhmiſche überſetzt und *Sixt* mit einer Vorrede an den Ueberſetzer herausgegeben hat.

5) *Trzeti knjhy Machabeyske.* 1549. d. i. das dritte Buch der Machabäer aus dem Lateiniſchen.

6) *Putowanj Swateho Pawla.* 1549. des h. Paulus Reiſen nebſt chronologiſchen Tabellen über die Apoſtelgeſchichte. Dieſe beyden Stücke ſtehen in der böhmiſchen Bibel, welche *Georg Melantrych* im J. 1570 zu Prag gedruckt hat.

7)

7) *Acta Rerum geſtarum aneb Knihy Pamatne.* Dies iſt eine weitläuftige Geſchichte der zwey unruhigen Jahre in Böhmen 1546 und 1547. Liegt noch in der Handſchrift und iſt ein ſehr wichtiges Stück für die Geſchichte Böhmens.

Balbin ſchreibt ihm ein Werk zu, *Hiſtoria ſuorum temporum ſub Ferd. I. et Maximiliano II. vſque ad Rudolphi II. initia*, ſo ich nicht geſehen habe. Die *Jurisconſultorum Bohemicorum formulae* ſind nichts anders als das oben angeführte *Zwot Adamuw.*

IOHANN

JOHANN LEISENBRIT

von

Juliusberg.

Er kam im Jahre 1520 am 18 April zu Olmütz in Mähren auf die Welt. Seine Eltern *Jakob* und *Rosina*, hielten ihn bey Zeiten zur Gottesfurcht, und zur Schule. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt zur Universität geschickt gemacht hatte, gieng er nach Krakau, und widmete sich daselbst den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Nach Vollendung dieser höheren Studien reiste er nach Wienn. Hier brachte er es durch seine Geschicklichkeit, und ein männliches Betragen dahin, dass er bey den kaiserlichen Edelknaben, als Hofmeister, angestellt wurde. Das Hofleben scheint ihm aber nicht gefallen zu haben, dann er setzte zugleich sein theologisches Studium ernsthaft fort, trat in den geistlichen Stand, und liess sich sodann zum Priester weyhen.

Mit dieser Würde ausgezieret, beschloss er nach Sachsen zu reisen, wo sich damals die Lehre des Doktor Luthers

Johannes Leisentrit

Digitized by Google

Luthers sehr schnell, zum grösten Nachtheil der römischen Kirche, ausbreitete. *Leisentrit* hoffte hier den Katholiken, mittelst seiner theologischen Kenntnisse, einigen Nutzen zu verschaffen, in welcher Absicht er vom Kaiser Abschied nahm, der ihn mit guten Empfehlungsschreiben an die sächsischen Bischöfe versah. *Niklas Karlowitz* war damals Bischof zu Meissen. *Julius Pflug* zu Naumburg, und *Michael Sidonius* zu Merseburg. Diesen drey Bischöfen war *Leisentrit* sehr willkommen; sie schenkten ihm nicht nur ihre Freundschaft und Gewogenheit, sondern versahen ihn mit verschiedenen Beneficien an den Kirchen zu Wurzen, Merseburg und Meissen.

Im J. 1549 wurde *Leisentrit* auf Empfehlung der erwähnten Bischöfe Domherr zu Bautzen in der Lausitz. Weil er zwey slawische Dialekte, nämlich den böhmischen und polischen in seiner Gewalt hatte, so kam ihm dieſs jetzt sehr wohl zu statten, da er sich unter den Lausitzern Wenden befand. Seit dieser Zeit hatte nun *Leisentrit*, als ein Mitglied des Kapitels, seinen beständigen Aufenthalt zu Budissin.

Allein das Stift befand sich in sehr misslichen Umständen. Es war in so grosse Schulden gerathen, dass der Landhauptmann der Oberlausitz, *Ulrich* von *Nostitz*, die Stiftsgüter sequestriren lassen, und sie, um die Gläubiger zu befriedigen verkaufen wollte. In diesen bedrängten Umständen wurde *Leisentrit* an den Kaiser *Ferdinand I.* nach Prag geschickt. Der Monarch, durch die gründlichen Vorstellungen des beredten Abgeordneten bewogen, half dem Kapitel aus der Noth, und *Leisentrit* machte sich hiedurch bey seinen Mitkanonikern so beliebt,

liebt, daſs ſie ihn im J. 1559, da er abermals zu Prag an dem kaiſerlichen Hofe verſchiedener Stiftsgeſchäfte wegen war, zu ihrem Dechant erwählten. Nicht lange darauf ſtieg *Leiſentrit* zu noch gröſſeren Ehrenſtellen. Der damalige Biſchof *Johann* zu *Meiſsen* nahm im J. 1560 die lutheriſche Lehre an. Kaiſer *Ferdinand* I. beſorgte, das Beyſpiel des Biſchofs könnte die übrige katholiſche Geiſtlichkeit und Layen in der Lauſitz gleichfalls zu einem ſolchen Abfalle verleiten, wo ſich ohne dieſs Luthers Lehre ſchon ſehr verbreitet hatte. Da er den Religionseifer des *Leiſentrits* kannte, ſo übertrug er ihm die Verwaltung des Meiſsner Biſsthums in Ober- und Niederlauſitz mit der ganzen Vollmacht eines Biſchofs in geiſtlichen Sachen. Eben dies that der zu Wienn reſidirende päbſtliche Nuncius *Zacharias Delphinus;* und der Pabſt fertigte nicht nur über dies eine Beſtätigung aus, ſondern verband auch dieſe Adminiſtration mit dem Domkapitul zu Budiſſin auf ewige Zeiten, erklärte das Stift von der Jurisdiktion eines anderen Biſchofs frey, und unterwarf es unmittelbar dem päbſtlichen Stuhle. Und ſo erhielt die Domſtiftskirche den Titel *ingenua* et *exempta.*

Leiſentrit ſtund dieſem biſchöflichen Amte mit ungemeinem Eifer, und gutem Erfolge vor. Er ſuchte die katholiſche Religion in der Lauſitz nach Möglichkeit zu erhalten, und das Eindringen des Lutherthums zu verhindern. Seiner Gelehrſamkeit, dem Anſehen und Klugheit, und den von ihm herausgegebenen Werken muſs man es zuſchreiben, daſs nicht die ganze Lauſitz von der römiſchen Kirche abgefallen iſt. Sein Eifer gieng ſo weit, daſs er das Biſsthum zu Neuſtadt in Oeſterreich, ſo ihm der Kaiſer nebſt einer Hofrathsſtelle an ſeinem Hofe,

Hofe, im Jahre 1562 antrug, ausgeſchlagen, weil er fürchtete, daſs ohne ſein Beſtreben, und durch ſeine Abweſenheit die katholiſche Lehre von der lutheriſchen überwältiget, und aus der ganzen Lauſitz verdrängt werden möchte.

Ungeachtet der kaiſerlichen Vollmacht, welche *Leiſentrit* über die ganze Lauſitz in geiſtlichen Sachen hatte, findet man nicht, daſs er die ihm untergebenen Proteſtanten verfolget hätte. Nur dieſs that er, daſs er die erledigten Paſtorſtellen lieber mit ausgeſprungenen Mönchen, als mit lutheriſchen Layen beſetzte, weil jene doch von Biſchöfen zu Prieſtern waren ordinirt worden. Als die Katholiken in der Lauſitz verlangten, daſs ihre Prieſter die Meſſen laut, und in der Landesſprache leſen möchten, ſo ſchrieb *Leiſentrit* dieſerwegen an den Pabſt Pius V. denn er glaubte ſie hiedurch nicht nur von dem Abfalle zurück zu halten, ſondern auch viele Lutheraner in den Schoos der römiſchen Kirche wieder zurück zu bringen. Er hatte bemerkt, daſs die meiſten deswegen zu den Proteſtanten übergiengen, weil dort der Gottesdienſt in einer verſtändlichen Sprache gehalten wurde. Allein der Pabſt ertheilte die Erlaubniſs nicht, und befahl vielmehr 1567 *Leiſentriten*, dieſs Verlangen den Leuten auszureden. Die Abſchlägige Antwort mag *Leiſentriten* zu Herzen gegangen ſeyn, denn er ſah den groſſen Nutzen ein, welchen er hiedurch der katholiſchen Kirche hätte verſchaffen können. Noch mehr muſste ihn ein Schreiben ſchmerzen, worinn ihm der päbſtliche Nuncius zu Wienn, *Melchior Bilia*, mit dem Banne drohete, wenn er nicht alle Mühe, die katholiſche Religion in der Lauſitz zu erhalten, anwenden ſollte. Denn *Leiſentrit* hatte in dieſem Jahre für die Katho-

tholiſchen in der Lauſitz ein Geſangbuch drucken laſſen, damit ſie in der Kirche Pſalmen und andere geiſtliche Lieder ſingen könnten; weil dieſs die Lutheraner bey ihrem Gottesdienſte zu thun pflegten, ſo muthete man ihm zu, er wollte es ihnen nachthun, und wäre nicht recht orthodox. Da ihm über dieſs ſeine Domherren verſchiedenen Verdruſs machten, und ganz wider ihn waren, ſo ſchrieb er an den erwähnten Nuncius, er wolle ſeinen Decanat ſamt der biſchöflichen Adminiſtration niederlegen, und bat, man möchte ihm nur andeuten, wem er dieſe Aemter übergeben ſolle. Dieſe Reſignation wurde aber nicht angenommen, und der Nuncius befahl dem Probſt zu Prag, *Johann Scribonius*, und dem Dechant daſelbſt, *Petrus a Linda*, ſie ſollten ſich beyde nach Bautzen begeben, und das Kapitel mit dem Dechant *Leiſentrit* vergleichen. Dieſe folgten den Befehlen, und brachten es dahin, daſs die Domherren unſerm *Leiſentrit* eine Abbite thun muſsten. Dem ungeachtet fuhr man fort ihn zu verläumden und unter anderen Vorwürfen war auch dieſer, daſs er es mit den Lutheranern hielte. Er fand aber ſeine Vertheidiger. So lieſs *Wenc. Albitius*, ein Olmützer, zu Wittenberg a. 1577 ein Leben des heiligen Johann des Täufers drucken, worinn er *Leiſentriten* mit dieſem Heiligen vergleichet, und der Arzt, *Gregorius Rupertus*, gab ein lateiniſches Carmen zur Vertheidigung, und zum Lobe unſers rechtſchaffenen *Leiſentrits* heraus, in welchem er ſeine Orthodoxie gründlich darthut. Er ſagt unter andern.

Maiore gratia, fauore maiori
Amplecterentur Nobiles eum, et Ciues,
Si modo Lutheri diceret aſſeclam ſeſe etc.

Und

Und ſo wurde dieſer eifrige Vertheidiger und Erhalter des katholiſchen Glaubensſyſtems in der Lauſitz noch zu letzt für einen Anhänger der Lutheraner ausgeſchrien, vermuthlich, weil er anſtatt ſie mit Gewalt, ſo wie andere thaten, zu verfolgen, ihnen vielmehr mit Sanftmuth zu begegnen wuſste. Er ſtarb zu Bautzen im Jahre 1586 am 23 Novemb. wurde in der St. Peterskirche daſelbſt begraben, und mit folgender in Metall gegoſſener Inſchrift beehrt.

Ioannes Leiſentritius Praeſul in Epiſcopatu Budiſſinenſi primus, huius vero Eccleſiae Decanus etc. catholice obiit anno Domini M. D. LXXXVI die XXIII Nouemb. et multis pro fide exantlatis laboribus feſſus, tandem hunc ſibi ad quietem locum elegit.

Seine vortrefliche Bibliothek vermachte er dem Domſtifte. Noch müſſen wir anmerken, daſs er zu Prag bey St. Veit, wie auch zu Olmütz Domherr, und zugleich Protonotarius Apoſtolicus, Comes Palatinus, und Theologiae Doctor geweſen.

Seine gedruckte Schriften.

1) *Chriſtianae adeoque piae precationes ex orthodoxae et catholicae Eccleſiae Doctoribus in vſum chriſtianorum adoleſcentium congeſtae.* Budiſſ. 1555, editio ſecunda ibidem 1560.

2) *Libellus de ſalutari praeparatione ad ſacroſanctae miſſae celebrationem.* Budiſſ. 1559. 8.

3) *Via recta bona et antiqua in qua ambulauerunt maiores et Patres noſtri, omnesque catholici.* 1559.

4) *Commentatio et doctrina Martini Lutheri, quinti Euangeliſtae germaniaeque Prophetae, ex ipſius ſimul et aliorum ſcriptis excerpta.* 1560.

5) *Geiſtliche Lieder und Pſalmen der alten apoſtoliſchen, und wahrgläubigen chriſtlichen Kirche.* Erſter Theil Bud. 1567 und 1583, der zweyte Th. 1573 und 1584.

6) *Compendioſa informatio, qua ratione et intentione catholicus Sacerdos SS. Miſſae ſacrificium rite celebrare debeat.* Budiſſ. 1570.

7) *Curſus piarum quarundam vere euangelicarum precum.* Budiſſ. 1571. 8.

8) *Pia et fidelis commonefactio, qua paſtores ſuos infirmos et agoniſantes admonere et ſolari atque ad aeternam vitam promouere debent.* Budiſſ. 1571. 8.

9. *Conſtitutio veteris, apoſtolicae et orthodoxae Eccleſiae omnibus et ſingulis per vtramque Luſatiam. Diuinorum Rectoribus tam catholicae Eccleſiae ſubiectis, quam auguſtanae confeſſioni addictis inuiolabiliter obſeruari demandata.* Budiſſ. 1572 et 1579.

10) *Salutiferae preces, quibus catholicus Sacerdos ad SS. Miſſae celebrationem ſe praeparare tenetur.* Budiſſ. 1573.

11) *Kurze Fragſtücke von dem hochwürdigen Sacrament des Altars unter Geſtalt Brods und Weins.* Bud. 1575.

12)

12) *Katholiſches Pfarrbuch oder Form und Weiſe, wie die katholiſchen Seelſorger in Ober- und Niederlauſitz ihre eingepfarrten Kranke ohne Unterſchied beſuchen &c. ſollen.* Köln 1577. Dieſs Buch hat M. Wenc. Albitius Olomuc. in das lateiniſche überſetzt, und herausgegeben.

13) *Verordnung von Trauungen und Eheſtand.* 1579.

14) *Die Weiſe und Art Kinder in deutſcher Sprache zu taufen.* Köln 1585.

Digitized by Google

TYCHO BRAHE.

Dieſer groſſe Aſtronom ſtammte von einem alten adelichen Geſchlecht in Dännemark ab, wo er auf dem Gute ſeines Vaters Knudſtrup am 13 Decemb. des 1546 Jahrs gebohren wurde. Als er 1560 zu Kopenhagen die Rechtsgelehrſamkeit ſtudierte, fiel am 21 Auguſt eine Sonnenfinſterniſs vor. *Tycho* bewunderte dieſe Begebenheit, und erſtaunte noch mehr darüber, als man ihn verſicherte, daſs es Leute giebt, die dergleichen Auftritte am Himmel viele Jahre mit Gewiſsheit vorausſagen, und ſogar den Tag und die Stunde der Erſcheinung angeben könnten. Dieſe Wiſſenſchaft gefiel dem jungen *Tycho* ſo ſehr, daſs er ſich von dieſer Zeit an darauf legte. Nachdem er einige Kenntniſs darin erworben hatte, reiſte er nach Deutſchland. Er kam nach Lawingen in der obern Pfalz, wo *Cyprian Leouitius* die Mathematik und Sternkunde lehrte. Dieſer damals berühmte Aſtronom war ein gebohrner Böhme von Königgrätz, eigentlich *Cyprian Lwowsky* oder *Leouitius* genannt. *Tycho Brahe* hörte ſeine Vorleſungen, nahm von ihm Unterricht in der Aſtronomie, und ſtudierte deſſen Schriften mit ungemeinem Nutzen, wodurch er den Grund zu ſeiner nachmaligen Gröſſe in der Sternkunde legte. Hievon zeiget der bekannte Vers

Inſtruxere viros plures, fecereque magnum
Tichonem aſtrologum, ſcripta Leouitii.

Mit

Digitized by Google

Mit neuen Kenntniſſen ausgerüſtet reiſte er 1571 wieder in ſein Vaterland zurück. Er hielt ſich meiſtens auf ſeinem Gute Knudſtrup auf, und beſchäftigte ſich mit chymiſchen und aſtronomiſchen Arbeiten. Um dieſe Zeit verheyrathete er ſich. Er nahm eine Bauernstochter, *Chriſtina*, aus dem Dorfe Knudſtrup zur Frau, ungeachtet er ein Edelmann war. Seine Verwandten legten ihm dieſe ſeinem Stande unangemeſſene Verbindung ſehr übel aus. Allein *Tycho* wuſste, wie ſehr ihm eine Frau von Adel an ſeinen gelehrten Arbeiten hinderlich geweſen ſeyn würde. Im Jahr 1575 unternahm er abermals eine Reiſe. Nachdem er Heſſen, die Schweitz, und Venedig beſucht hatte, gieng er nach Regensburg, um den kaiſ. Hof, und *Rudolphen* II. ſeinen nachmaligen Gönner, daſelbſt zu ſehen. Bey dieſer Gelegenheit ſchloſs er mit unſerm *Thad. Hagek*, deſſen Leben wir im dritten Theile dieſes Werks beſchrieben haben, genaue Freundſchaft, die hernach durch ſtäten Briefwechſel fortgeſetzt wurde. Wie *Tycho* in ſein Vaterland wieder zurück kam, ſchenkte ihm ſein König, *Friederich* II. die Inſel Hueen, lieſs ihm auf derſelben ein prächtiges Schloſs nebſt einer Sternwarte, unter dem Namen, Uranienburg, bauen, und verſah ihn mit beträchtlichen Einkünften, damit er ungehindert das aſtronomiſche Studium fortſetzen möge. Hier brachte *Tycho* 21 Jahre zu. Er beſchäftigte ſich ſtäts mit Beobachtung der Sterne und Planeten; er erfand, und verfertigte verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente, und gab jungen Leuten Unterricht in der Sternkunde. Nicht nur die berühmteſten Aſtronomen von Europa, ſondern auch Könige, und Fürſten beſuchten ihn zu Uranienburg, ſowohl um den berühmten Mann ſelbſt, als auch deſſen Sternwarte, dergleichen noch nie exiſtirt hatte,

zu ſehen. Allein nach dem Tode des Königs *Friederich* II. und unter der Minderjährigkeit des jungen Königs *Chriſtian* IV. bekam *Tycho* mächtige Feinde am Hofe, die ſich beſtrebten ihn verhaſst zu machen.

Um eben die Zeit, nämlich A. 1594 beſuchte *Jacob Curtius* von *Sentſtenau* den *Tycho Brahe* zu Uranienburg. Er war des Kaiſers *Rudolph* II. Kanzler, und ein groſſer Liebhaber der Aſtronomie, mit der er ſich zu Prag beſchäftigte. *Tycho* klagte ihm ſeinen Kummer, daſs es nämlich ſeine Feinde bey Hofe, endlich doch dahin bringen dürften, ihn zur Abreiſe aus ſeinem Vaterlande zu zwingen. *Curtius* verſprach ihm den Kaiſer *Rudolph* II. dahin vorzubereiten, daſs er bey ihm ſeine Zuflucht nehmen könnte. Er bot ihm ſogar ſein groſſes Haus zu Prag auf dem Hradſchin an, wenn er nach Böhmen gehen wollte.

Curtius ſtarb aber bey ſeiner Rükkehr nach Böhmen. Es nahm ſich aber nach deſſen Tode *Thad. Hagek*, des *Tycho* alter Freund, der Sache an, und wirkte ſo viel aus, daſs Kaiſer *Rudolph* ſeinem Kanzler, *Corraducius*, den Auftrag machte, den *Tycho Brahe* nach Prag zu rufen. Indeſſen hatte *Tycho* ſein Vaterland verlaſſen, und ſobald er den Entſchluſs des Kaiſers vernommen, kam er mit ſeiner ganzen Familie, nämlich mit ſeiner Frau, zwey Söhnen, und vier Töchtern, nach Prag. Er brachte auch einen groſſen Theil ſeiner aſtronomiſchen Geräthſchafte mit ſich; die übrigen wurden hernach von Uranienburg nachgeholet.

Es war alſo im Jahr 1599, gleich nach Oſtern, daſs *Tycho Brahe* in Prag anlangte. Der Kaiſer empfieng ihn

ihn sehr liebreich, liefs ihm alsogleich zwey tausend Dukaten zum Geschenke auszahlen, und warf ihm eine jährliche Besoldung von vier tausend Dukaten aus. *Rudolph* hatte das Curtiussische Haus für 20000 Thaler von der Wittwe gekauft, und übergab es jezt dem *Tycho* zur Wohnung. Es lag auf dem Hradschin, und war mit einem grossen Garten gegen den Schlosgraben versehen. *Tycho* bezog es also, und fieng wieder an, die Gestirne zu beobachten. Allein die vielen Besuche, der Lärm des Hofes, am meisten aber die in der Nähe gelegenen Kapuciner, welche ihre Nachtandachten immer durch ungestimmes Klingeln und Läuten den Nachbarn kund machen, störten ihn in seinen Studien.

Rudolph trug also unserm *Brahe* einen andern Ort an, wo er ruhiger seine Beobachtungen abwarten könnte. Er sollte sich aus den drey königlichen Schlössern, Brandeis, Lissa und Benatek, die nicht weit von der Stadt entfernet waren, eines wählen. *Tycho* nahm sie in Augenschein, und das letzte gefiel ihm so wohl, dass er es ohne Anstand erhielt. Er bezog es also im August mit seiner ganzen Familie, und richtete es so ein, dass es ihm ein anderes Uranienburg zu seyn schien. Allein er blieb hier auch nicht lange, vermuthlich wünschte ihn der Kaiser um sich zu haben, oder war der Ort für seine erwachsenen Töchter und Söhne zu einsam. Sie söhnten sich nach der Stadt, und *Tycho* bezoh abermals das Curtiussische Haus auf dem Hradschin. Der Kaiser verbot den Kapucinern das Läuten bey der Nacht. Aber diese fasten einen Entschluss, den sie heut zu Tage kaum wagen würden. Sie giengen paarweise, alle zusammen, aus dem Kloster in der Absicht, es zu verlassen, und anderwärts hinzuziehen.

Popel von *Lobkowitz*, obriſter Kanzler, eilte mit der Nachricht zum Kaiſer, und machte ihm dringende Vorſtellungen. Die Kapuciner kehrten alſo wieder zurück, doch muſsten ſie ihre Betſtunden ändern, und abends vor Aufgang der Sterne ihr Chor verrichten.

Tycho ſetzte nun ſeine Studien ordentlich fort. *Kepler*, *Longomontanus*, *Mollerus*, *Baruitius*, *Hagek*, *Bachatius*, *Stehlik* arbeiteten mit ihm, und eine Menge Studenten, darunter auch viele Dänen waren, genoſs ſeines Unterrichts. Allein dieſe Glückſeligkeit für Böhmen dauerte nicht lange. *Tycho* wurde von einem Herrn von Roſenberg zur Tafel geladen. Dieſe verzog ſich in die Länge. Man trank wacker, und *Tycho* ſtund aus Schamhaftigkeit nicht auf, um Waſſer zu laſſen. Da er hierauf nach Hauſe kam, konnte er nicht uriniren, bekam ein Fieber, und ſtarb am zehenten Tage ſeiner Krankheit, nämlich im Jahr 1601 am 24 October, nachdem er 54 Jahre 9 Monat, und 14 Tage gelebt hatte. Er wurde in der Hauptkirche der Altſtadt Prag, am Theine genannt, auf das prächtigſte begraben. *Johann Jeſſenius*, Lehrer der Zergliederungskunſt auf der karoliner Univerſität, hielt ihm eine Leichenrede. Man errichtete hernach zu Ehren des *Tycho Brahe* ein Monument, ſo noch heut zu Tage, zum Ruhm der damaligen Zeiten, ſtehet. Ich habe es aus dem Original in Kupfer ſtechen laſſen, und an die Spitze dieſes Theils geſetzt. Auf der Tafel in der Mitte ſtehet folgende Innſchrift.

Illuſtris et generoſus Dominus. Tycho Brahe Danus, Dominus in Knudſtrup, arcis Uraniburgi in inſula Helleſponti Danici Huenna Fundator, inſtrumentorum aſtronomicorum, qualia nec ante ſol vidit, ingenio-

nioſiſſimus, idemque liberaliſſimus inuentor et extructor. Antiquiſſima Nobilitate clarus, ſua auctior. Animo quaecunque coelo continentur immortali gloria complexus, aſtronomorum omnis ſeculi longe Princeps, totius orbis commodo, ſumptibus immenſis exactiſſimus intra minuta, minutorumque partes, triginta amplius annorum obſeruationes mundo primus intulit, affixa ſidera intra minutum eiusque ſemiſſem reſtituit. Hipparchi ſolius ab orbe condito vel Diis improbos, in octaua duntaxat gradus parte conatus longiſſime antegreſſus vtriusque luminaris curſum exquiſite reſtaurauit. Pro reliquis erraticis ſolidiſſima tabularum Rudolphearum fundamenta iecit Mathematicarum Rerum Peritis. Inueteratam Ariſtotelis et aſſeclarum doctrinam de ſublunari cometarum nouorumque ſiderum ſitu, demonſtrationibus invictis exemit, nouarum hypotheſium author, in Stagiricis et vniuerſa philoſophia admirandus. Euocatus ab inuictiſſimo Rom. Imperatore Rudolpho II. mira doctrinae et candoris exempla dedit, ne fruſtra vixiſſe videretur immortalitatem etiam apud antipodes Scriptorum perennitate ſibi comparauit, planeque qualis eſſe quam haberi maluit, nunc vita functus aeternum viuit. Eius exuuias vxòrisque triennio poſt defunctae haeredes liberique ſacro hoc loco compoſuerunt. Obiit quarto calend. Nouembr. anni chriſtiani Dionyſiaci MDCI. aetatis ſuae LV.

Nach dem Tode dieſes groſſen Mannes wurden ſeine aſtronomiſchen Geräthe dem Kaiſer *Rudolph II.* angeboten. Er trug den Erben 20000 Thaler dafür an. Dieſe wollten ſie aber, ehe ſie das Geld bekämen, nicht ausliefern, weil ſie andere Käufer zu Prag hätten; Eines dieſer Inſtrumente wurde bereits in die

Altſtadt gebracht, ſo vermuthlich der Tychoniſche Sextans iſt, den man in dem Muſaeo Math. bey St. Klemens noch aufbewahret. Die übrigen wurden im Curtiusſiſchen Hauſe in ein groſſes Gewölb gelegt. Wie aber nach der Schlacht auf dem weiſſen Berge die Stadt Prag eingenommen, und geplündert wurde, ſo traf die Verwüſtung auch dieſe aſtronomiſche Schätze.

Seine Schriften.

1) *Epiſtolarum aſtronomicarum liber vnus.* Vranob. 1596. 4. et Francof. 1610.

2) *Aſtronomiae inſtauratae Mechanica.* Wandesb. 1598 fol. et Norimb. 1602.

3) *Aſtronomiae inſtauratae progymnaſmata.* Pragae 1602. 4. et Francof. 1610. 4to.

4) *De Mundi aetherei recentioribus phoenomenis.* Typis inchoatus Vraniburgi Daniae, abſolutus Pragae Bohemiae 1603. 4. et Francof. 1610. 4.

5) *Tabulae Rudolphinae.* Edidit Ioannes Keplerus Vlmae 1607. fol.

6) *Hiſtoria coeleſtis ex libris Commentariis manuſcriptis obſeruationum vicennalium viri generoſi Tychonis Brahe Dani., quos Imp. Caeſ. Rudolphus II. ex Dania in Bohemiam vna cum ipſo authore Braheo traduxit.* Aug. Vind 1666. Item iuſſu Ferd. III. edita Ratisbonae 1672. fol.

Sieh *Gaſſendi vitam Tych. Brahe. Philanders v. der Weiſtritz Leben und Nachrichten von Tycho Brahe.*

WEN-

Digitized by Google

Digitized by Google

WENZEL PLACEL

von

Elbing.

Die Stadt Königgrätz, in welcher unſer *Wenzel Placelius* im Jahr 1556 am 7 Sept. zur Welt kam, kann ſich rühmen, daſs ſie der Geburtsort einer Menge gelehrter Männer ſey. Wir wollen die bekannteſten hier anführen. Unter den Mathematikern ſind berühmt *Johann Sſindel*, der unter dem römiſchen König *Wenzel* gelebt, und im Karolin zu Prag die Arztneykunſt gelehrt hat. Er war auch Dechant auf dem Wiſchehrad, wie auch Domherr bey St. Veit auf dem Prager Schloſs, und lebte bis in das Jahr 1449. *Cyprian Leouitius*, oder *Lwowsky* lehrte, als Aſtronom des Kuhrfürſten von der Pfalz, die Mathematik zu Lawingen mit vielem Ruhme. Unter ſeinen Schülern iſt *Tycho Brahe* der berühmteſte. *Johann Poſſiwal* hat ſich auch in dieſer Wiſſenſchaft einen Namen erworben, und Herr *Stanislaw Widra*, dermaliger öfentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Prag, iſt gleichfalls eine beſondere Zierde ſowohl ſeines Geburtsortes, als auch der hieſigen Univerſität. Verſchiedene poetiſche Gedichte haben geſchrieben *Georgius Vabruſchius*, *Henricus Candidus*, *Jacobus Veleſſius*, *Joannes Balbinus*,

Joan. Gellerus, *Joan. Pleuka*, *Samuel Suckius*, *Tobias Cichorius*, *Venceslaus Makovecius*, *Vitus Orcinus*, *Wenzel Giskra* von *Sobinecz*, *Martinus Hano*, *Joannes Rodericus a Choterina* und *Henricus Wadaſſius a Karlowa*, alle in Königgrätz gebohren. *Marcus* de *Gretz*, *Petrus* de *Gretz*, *Martinus Polycarpus*, *Martinus Philadelphus*, und *Georgius Weiſs* ſind wegen ihrer philoſophiſchen, und oratoriſchen Wiſſenſchaften bekannt. Folgende Königgrätzer aber haben nicht nur die einheimiſche, ſondern auch ausländiſche Geſchichte bearbeitet; *Bohuslaus Balbinus*, *Andreas Modeſtinus*, beyde Jeſuiten, *Henricus* de *Hradecz*, *Paulus Aquilinas*, und *Wenceslaus Placelius*, deſſen Abbildung wir hier aufgeſtellet haben.

Schon im 16 Jahre ſeines Alters ſchrieb derſelbe einige lateiniſche Gedichte, und machte ſie durch den Druck bekannt. Der Beyfall, womit ſie aufgenommen wurden, verleitete ihn nicht dazu, daſs er ſich auf die Dichtkunſt mit Ernſte verleget hätte; er wandte ſich vielmehr zu gründlicheren Wiſſenſchaften, wodurch er einſtens ſeinem Vaterlande nützlich ſeyn könnte. Dies war die Jurisprudenz. Nachdem er ſich alſo eine ausgebreitete Kenntniſs ſowohl der Römiſchen, als der vaterländiſchen Rechte auf der Karoliner Univerſität zu Prag beygeleget hatte, kehrte er nach ſeinem Geburtsort wieder zurück.

Weil er ſeiner Jugend halber nicht alſogleich zu einem öfentlichen Amte gelangen konnte, widmete er ſeine Zeit, nicht dem Müſſiggange, oder der Schwelgerey, wie Studenten, die eben von der Univerſität kommen, zu thun pflegen, ſondern zur Ausbreitung ſeiner Kenntniſſe. Um ſich aber auch um ſeine Landsleute

leute verdient zu machen, überſetzte er eine Geſchichte der Juden aus der deutſchen in die böhmiſche Sprache. Wie er uns in der Vorrede dieſes Werkes berichtet, ſo hatte ſie ſein Schwager, deſſen Namen er nicht angiebt, aus verſchiedenen Geſchichtſchreibern zuſamen getragen. Sie iſt von der Flauiusſiſchen, die ſchon *Paulus Aquilinas* vor ihm in böhmiſcher Sprache herausgegeben hatte, unterſchieden, und verdiente ins Deutſche überſetzt zu werden.

Während daſs ſich *Placel* ſo rühmlich beſchäftigte, wurde ihm im Jahr 1588 die Stelle eines Kanzlers ſowohl der Stadt Königgrätz, als auch des Burggrafen Amtes daſelbſt aufgetragen. Damals war *Albrecht Kapaun* von *Swoykow* Burggraf zu Königgrätz.

Als hierauf die böhmiſchen Stände im Jahr 1593 zu Prag einen allgemeinen Landtag hielten, vertrat *Placelius* die Stelle der Stadt Königgrätz auf demſelben. Er hat eine Beſchreibung dieſes Landtages an den Magiſtrat der Stadt Königgrätz überſchickt, die noch vorhanden iſt, und von den tiefen Einſichten in die Staatswiſſenſchaft des *Placelius* zeuget. Aber im Jahr 1599 wurde er in ein groſſes Leid geſtürzet. Die damals in ganz Böhmen wütende Peſtſeuche raubte auch ihm ſeine Gattin, und alle ſeine Kinder. Seine Freunde, *Salomon Frencelius* von *Friedenthal*, *Petrus Capella* von *Elbing* und *Joannes Campanus* ſangen Klagelieder über dieſen traurigen Zufall, um den Schmerz eines betrübten Vaters und Gemahls einigermaſſen zu lindern. Allein einige Jahre darauf, nämlich a. 1604 den 6 Octob. ſtarb auch *Placel* an einem Schlagfluſſe, nachdem er ſechszehn Jahre mit unverbrüchlicher Treue ſeiner Vaterſtadt, und dem Vaterlande gedienet hatte. Seine

Seine Zeitgenoſſen haben auf ſeinen Tod verſchiedene Verſe gemacht, als:

Placelius vrbis
Ille vnum columen, facundae gloria Linquae,
Id Legis teſtatur inextricabile pondus,
Artifici mirus, quod Lege retexuit Author.
Firmus olympiadas quatuor cum munia Legum
Immotus gereret, nec caſu territus vllo,
Ciuis erat Ciui conſtans et amicus amicis.
Gratus erat gratis, conſtans conſtantibus —
— — et in cunctos qualem decet arbiter aequus.
Gabr. Suechinus
a Baumberga.

Item.

Tullius eloquio, Maro carmine, munere graiae
Linquae Maeonides, is mihi ſemper erat.
Wenc. Makouecius.

Seine Schriften.

1. *Carmen in Nuptias M. Georgii Wodiczka Horazdiowini et Virginis Catharinae D. Magiſtri Stephani Cotaulii Filiae.* Pragae 1572. 4to.

2. *Hyſtoria Zidowska - na knihy czyry rozdielena z niemeczkeho Exemplarze pſaneho do czeſſtiny s Pilnoſti prelozena od waczlawa Placela z Elbingu.* w ſtarem Mieſtie Prazskem 1592 in fol.

DA-

Digitized by Google

Digitized by Google

BASILIUS

von

Deutschenberg.

Er wurde im Jahr 1585 zu Leipa in Böhmen gebohren. Am 28 Jul. des 1609 Jahres erhielt er die Würde eines Baccalaureus im Karoline, und am 29 März a. 1612 erhob ihn *Johann Campanus* zum Magister der freyen Künste auf der hohen Schule zu Prag. Noch im nehmlichen Jahre wurde er Rector der Schule auf der kleineren Stadt Prag bey St. Niklas, welches Amt er drey Jahr mit grossem Nutzen der Schule verwaltete; da er sich zugleich auf die Jurisprudenz verlegt hatte, liess er sich um eben diese Zeit den Doktorhut beyder Rechte aufsetzen. Es scheint aber, dass *Basilius* seinen Fleiss mehr auf die mathematischen Wissenschaften, als auf die Rechte verwendet habe, denn im Jahr 1617, in welchem er auch Dekan der philosophischen Fakultät war, lehrte er die Mathematik öffentlich im Karoline. Während dass er diesen Lehrstuhl bekleidete, bekam er an dem gelehrten Arzt zu Prag, *Andreas Haberbeschel* von *Habernfeld*, der sich hernach durch das Büchel, *de Bello Bojemico*, und andere Schriften bekannt gemacht, einen heftigen Feind. *Haberbeschel* grief nicht nur des *Basilius* astronomische Schriften,

die

die er über die Entstehung der Cometen geschrieben, mit vieler Bitterkeit und Hohn an, sondern warf ihm auch vor, dass er auf keiner fremden Universität studieret, sondern seine Wissenschaft zu Hause hinter dem Ofen, wie er sich ausdrückt, erworben hätte; Weil *Basilius* in der kleinern Stadt Prag Bürger war, und zugleich Bier bräute, so machte ihn *Haberbeschel* dieserwegen sehr herunter, als wenn diese Lebensart mit den Wissenschaften nicht bestehen könnte. Aber *Basilius* würdigte seinen Feind keiner Antwort, und brachte ihn hiedurch zum Stillschweigen.

Als nach der Schlacht auf dem weissen Berge alle Protestanten das Königreich Böhmen raumen mussten, kam auch im Jahr 1622 die Reihe an die Lehrer an der Karoliner Universität. Die meisten verliessen ihre Lehrstühle und das Vaterland lieber, als ihr Glaubenssystem. Nur *Johann Campanus*, und unser *Basilius* nahmen die Grundsätze der Römischen Kirche an. Jener blieb am Karoline, dieser aber würde Secretär bey der böhmischen Hofkanzley und Rath bey der Appellation, welchen Aemtern er mit vieler Treue bis zu seinem Tode vorgestanden. Er starb im Jahr 1628 am 25 Junius.

Schriften.

1. *Theses de Pestilentia, quas defendit sub Praesidio M. Jacobi Zabonii a Wissetina, Scholae S. Henrici Rectore.* Pragae 1610. 4.

2. *Disquisitio Physica de spiritibus corporis animati.* Pragae 1611. 4.

3.

3. *Disputatio de Plantis.* 1611. 4.

4. *Varia Carmina in Laudes amicorum.* Pragae 1612. 4.

5. *Carmen ad almam Matrem Academiam Illustri Praeside ornatam.* Pragae 1613. 4. Als nämlich der Graf Julius Schlick zum Rector der Universität war erwählet worden.

6. *Quaestiones aliquot ex vtilissima materia successionum ab intestato cum quibusdam philosophicis miscellaneis — ad disputandum publice propositae.* Pragae 1614. 4. Unter den philosophischen Sätzen sind auch folgende zwey! *Placet et Sententia Copernici, terram moueri, stare coelum.* 2. *Asserere campanarum pulsu remoueri tempestates, est anilis superstitio.*

7. *Carmina gratulatoria in Electionem Rectoris Magnifici Jo. Christophori Fünfkirchen a Fünfkirchen.* a. 1616.

RAPHAEL MISCHOWSKY

von

Sebuzyna.

Sein erſter Name war, *Raphel Sobiehrd*, den er in ſeinem Geburtsorte zu Biſchofteinitz, wo er im Jahre 1580 auf die Welt kam, bekommen, und geerbt hatte. Seine Jugendjahre brachte er in Prag zu, wo er ſeine erſten Studien zurück legte. Schon im zwanzigſten Jahre ſeines Alters arbeitete er mit dem gelehrten Pole, *Paproczky*, an dem Diadocho. Hierauf gieng *Raphael* auf fremde Univerſitäten, weil die hohe Schule in Prag meiſtens mit Proteſtantiſchen Lehrern beſetzt war. Er berichtet uns ſelbſt, daſs er ſich ſowohl in Rom, als auch in Paris aufgehalten habe. Es war vermuthlich in der erſten dieſer Städte, wo er ſich die Kenntniſſe der geiſtlichen und weltlichen Rechte beygeleget, und dann die Würde eines Doktors angenommen. Weil ſein Zuname *Sobiehrd* den Italienern und Franzoſen zu ſchwer auszuſprechen war, ſo nannte er ſich in der Folge *Raphael Miſchowsky*, ſo vielleicht der Familienname ſeiner Mutter

RAPHAEL MISCHOWSKY.
de Se= buzina.

ott fc: gradiv

Digitized by Google

Digitized by Google

ter gewesen seyn mag. Er besuchte sodann die meisten Reiche von Europa, lernte verschiedene Sprachen, und kehrte mit neuen Kenntnissen bereichert, in sein Vaterland zurück.

Damals lebte der kaiserliche Hof, nämlich unter *Rudolph* II. zu Prag. Des *Mischowsky* Geschicklichkeit wurde in kurzer Zeit beym Hofe bekannt. Der Kaiser selbst stellte ihn bey dem Kardinalfürsten, Bischof zu Wien und Neustadt, seinem Statthalter in Oesterreich, *Melchior Klesel*, als königlichen Geheimschreiber an, und dieser war froh an unserm *Mischowsky* einen Mann zu finden, dessen er sich in verschiedenen Angelegenheiten mit Nutzen bedienen konnte. Weil *Raphael* der italienischen, und böhmischen Sprache kundig war, leistete er dem Kardinal in den Kriegen, welche die Venetianer damals mit dem Erzherzog *Ferdinand*, nachmaligem Kaiser, und dessen slawischen Unterthanen, den Uskoken, führten, treffliche Dienste, als Dolmetscher und Geschäftführer.

Der Erzherzog *Ferdinand*, mit den treuen Diensten unsers *Raphael* zufrieden belohnte sie dadurch, dass er ihn zu seinem Hofe nahm. Er verlieh ihm die Stelle eines Regierungsraths in Steyermark, und weil er vorsah, dass sein Stamm eistens auf den böhmischen Thron gelangen würde, so trug er ihm auf, seinen Sohn, den Erzherzog, welcher nachmals unter dem Namen Ferdinand III König in Böhmen und Röm. Kaiser wurde, in der böhmischen Sprache zu unterrichten. Dies war im Jahre 1616.

Wie hierauf der Erzherzog *Ferdinand* zum König von Böhmen erwählt wurde, und nach der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag, zum Besitze des Königreichs gelangte,

nahm er unſern *Miſchowsky* nach Prag, und ernannte ihn zum Rathe bey der Appellation auf dem Prager Schloſse. Nachdem ſich derſelbe in verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten ſowohl in dem Markgrafenthum Mähren, als auch in der Grafſchaft Glatz hatte gebrauchen laſſen, erhob ihn der Kaiſer Ferdinand der Zweyte in den Ritterſtand a. 1621. 1. Jänner, von welcher Zeit an er das Prädicat von *Sebuzyna* führte, und ſich aller übrigen Freyheiten und Vorrechte der böhmiſchen Ritter freyen durfte.

Seine Verdienſte wurden auch nach der Zeit damit belohnt, daſs ihm die Stelle eines Vice-Kämmerers im Königreiche Böhmen zu Theil geworden. Er ſtarb im Jahre 1644 im 64ten Jahre ſeines Alters, nachdem er drey und dreyſsig Jahre drey Kaiſern gedient hatte.

Balbin ſagt im gelehrten Böhmen folgendes von ihm: "Ich kannte dieſen Mann. Ungeachtet ſeines ernſthaften, und finſteren Anſehens, war er doch ungemein "leutſelig, und von guter Laune. Er hat vieles in böhmiſcher Sprache herausgegeben.. Alle zum Druck beſtimmte Hofbefehle wurden von *Raphael* ins Böhmiſche "überſetzt. Da er der Dichtkunſt ſehr geneigt war, ſo "beſchäftigte er ſich immer damit; ſo oft ein Groſſer zu "einer Ehrenſtelle gelangte, oder wenn einer ſeiner "Freunde ſtarb, ſchrieb er Elegien, und gab ſie heraus. "Für ſich ſelbſt hat er auch eine Menge Grabſchriften gemacht, und das wunderbare dabey iſt, daſs er ſein "Sterbjahr genannt, welches auch eingetroffen hat. Ich "bin Zeuge hievon, der ſeinem Leichenbegängniſse beygewohnt habe."

Seine

Seine Schriften.

1) *Funebria Raphaelis Miſchowsky de Sebuzina etc. quae ſibi ipſi vivens adhuc valensque fecit, conſcripſit, edidit, et diſtribui in ſuo funere teſtamento cauit. A. D.* 1644 *aetatis ſuae* 64. Pragae in 4.

Es ſind 540 lateiniſche Grabſchriften und Epigramme, die *Raphael* ſelbſt gemacht hat. Z. B.

Te lapis obteſtor leuis in Raphaele iaceto;
Tanta mole ſeni ne videare grauis,

Item.

Tina mihi genetrix, Praga altrix, Praga receptrix.
Me peregre arx tinxit, Rex libertatibus auxit.

2) *Diadochos, id eſt ſucceſſio, ginak Poslaupnoſt Knjzat a Kraluw Czeskych a wſſech tſ'ech Stawuw Slawneho Kralowſtwj Czeskeho, to geſt, Panskeho, Rytirzskeho a Mieſtskeho kratcze ſebrana a wydana skrze Bartolomiege Paproczskeho z Glogol a z Paproczke Wule.* W Praze 1602 in folio. Dieſs Buch iſt das gröſste Volumen, ſo jemals in böhmiſcher Sprache gedruckt worden. Der Verfaſſer davon iſt *Barth. Paproczky*, der es zu Prag in poliſcher Sprache geſchrieben. Allein unſer *Raphael* überſetzte es in das Böhmiſche. Es handelt von Herzogen, Königen, Biſchöfen und Erzbiſchöfen, von dem Herrnſtande, den Rittern und Städten des Königreichs Böhmen.

Zum Schluſse will ich noch hinzuſetzen, daſs auch nachſtehende gelehrte Männer zu Biſchofteinitz, ſo wie *Miſchowsky*, gebohren worden

Henricus Scribonius. Ioannes Artophidius. Simon Broſius. Ioannes Syluanus. Paulus Wulpinus. Georgius Ferus. Ioannes Warta. Wenceslaus Sſturem. Ioannes de Tyn. Petrus Periſterius.

IOHANN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JOHANN LALEMANDET.

Johann Lalemandet gehört auch unter diejenigen böhmischen Gelehrten, welche zwar bey uns weder gebohren, noch erzogen worden, die aber in Böhmen gelebt, gelehrt, und ihre Tage daselbst geendiget haben. Er kam um das Ende des sechszehnden Jahrhunderts zu *Besançon* in Frankreich auf die Welt, und trat bey Zeiten in den Orden des h. Franz von Paula, dessen Ordensbrüder man in Frankreich *les Minimes*, in Deutschland aber die mindesten Brüder oder Paulaner nennet, welche von den Minoriten wohl zu unterscheiden sind.

Dieser Orden hatte noch im sechszehnten Jahrhunderte verschiedene Klöster in Böhmen gehabt, welche aber während den Zeiten, da die Utraquisten und Protestanten in diesem Reiche die Oberhand hatten, zu Grunde gegangen waren. Nach der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag bemühte man sich diese Ordensbrüder, so wie eine Menge anderer, in Böhmen wieder einzuführen. Die Paulaner waren so glücklich, dass sie schon im Jahre 1625 die Kirche bey St. Salvator in der Altstadt Prag nebst allem, was dazu gehörte, erhielten,

ten, welche sie auf den heutigen Tag besitzen. Diese Kirche hatten die Evangelischen im Jahre 1611 nebst einer Schule gebauet. Merkwürdig ist es, dass man an den Thüren der Kirche sowohl, als auch des Gebäudes, worinn die lutherischen Prediger und Lehrer gewohnt, die Aufschrift gefunden: *Quod vni ex minimis meis feci-stis, mihi feciſtis*, als wenn diese Gebäude schon damals für diese Ordensbrüder wären bestimmt gewesen.

Nebst diesem Kloster zu Prag wurden um diese Zeit auch noch andere viere für die erwähnten Brüder in Deutschland errichtet, so dass sie nun zusammen von Pabst Urban VIII. im Jahre 1628 zu einer deutschen Provinz erhoben wurden, und ihren eigenen Provinzial erhielten. Um aber diese neue Provinz gleich anfangs mit tüchtigen, und ansehnlichen Männern zu besetzen, wurden neue Koloniſten zu diesem Ende in eben dem Jahre 1628 aus Frankreich nach Deutschland gerufen, worunter unser *Lalemandet* einer der wichtigsten gewesen.

Dieser hatte nach dem Zeugnisse des *Claudius d'Orchamps* (*in facultate ordinis curſui theologico praefixa*) schon in seinem Vaterlande sowohl die philosophischen, als auch die theologischen Wissenschaften öffentlich, und mit Ruhm gelehret, welche gelehrte Beschäftigung er auch izt in Deutschland mit eben dem Fleisse, und zum Besten seiner Ordensbrüder fortsetzte. Wien, Prag und München waren die Städte, in welchen er sich am meisten aufzuhalten pflegte. Durch seine Gelehrsamkeit, und einen ruhmvollen Lebenswandel gewann er bey seinen Ordensbrüdern so viel Ansehen und Zutrauen, dass sie ihn im Jahre 1644 zum Vorsteher der ganzen deut-

deutſchen Provinz, welche Böhmen und Mähren auch in ſich begriff, erwählten.

Ungeachtet der vielen Geſchäfte, die ihm dies neue Amt aufbürdete, ſuchte er doch die Wiſſenſchaften unter ſeinen Brüdern auszubreiten. Sie wurden ſo gar auf ſeine Veranſtaltung durch *Adrian Rouſſel* in der Mathematik unterrichtet. Seine philoſophiſchen Werke ließ er zu München durch den Druck bekannt machen, und würde gewiß für die Wiſſenſchaft noch mehr Nutzen geſchaft haben, wenn er nicht durch einen frühzeitigen Tod daran gehindert worden wäre. Er ſtarb zu Prag an einer langwierigen Krankheit, die er ſich durch anhaltendes Studieren zugezogen hatte, im Jahre 1647 am 8. October und wurde in der Kirche bey St. Salvator in der Altſtadt begraben.

Der erwähnte *Claudius*, General des Ordens, hat unſerm *Lalemandet* zu Ehren folgenden Vers gemacht.

Gallia te minimum fecit: Germania magnum
Dat lumen: cunas Sequana terra dedit.

Sequanus, an Gallus? vel Teuto diceris, amplis
Ius Patriae meritis cernis vbique, tuis.

Seine Schriften.

1) *Deciſiones philoſophicae. Pars prima ſeu Logica. Pars ſecunda ſeu Phyſica.* Monachii 1644 in folio. *Pars 3. ſeu Metaphyſica* ibidem 1645 in fol. Von dem groſſen Nutzen dieſes Werks kann man des P. G. Morhofii Polyhiſt. Lit. T. II. lib. I. c. XIV. pag. 89 nachleſen. Den

zweyten Theil dieſes Werks hat *Lalemandet* dem böhmiſchen Fürſten, *Wenzel* von *Lobkowitz*, zugeeignet.

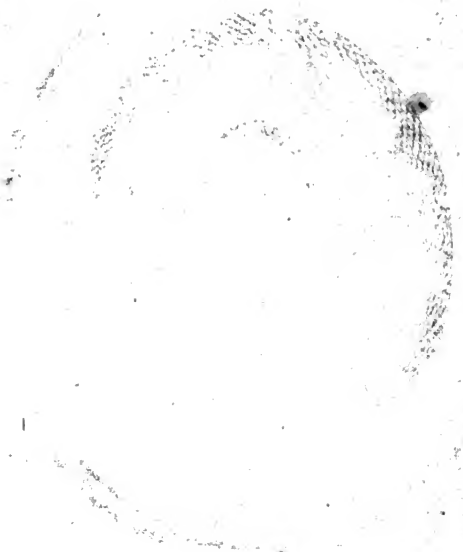
2) *Curſus theologici.* T. I. *de Deo vno.* II. *de Deo trino*, Lugduni a. 1656. in fol. Dieſes Werk hat *Claudius d'Orchamps* erſt nach dem Tode des *Lalemandet* herausgegeben, und der Stadt Beſançon dedicirt. Die übrigen Curſus, als *de Angelis*, *de Incarnatione* etc. liegen noch irgendwo in Mſ.

3) *Examen curſus philoſophici.*

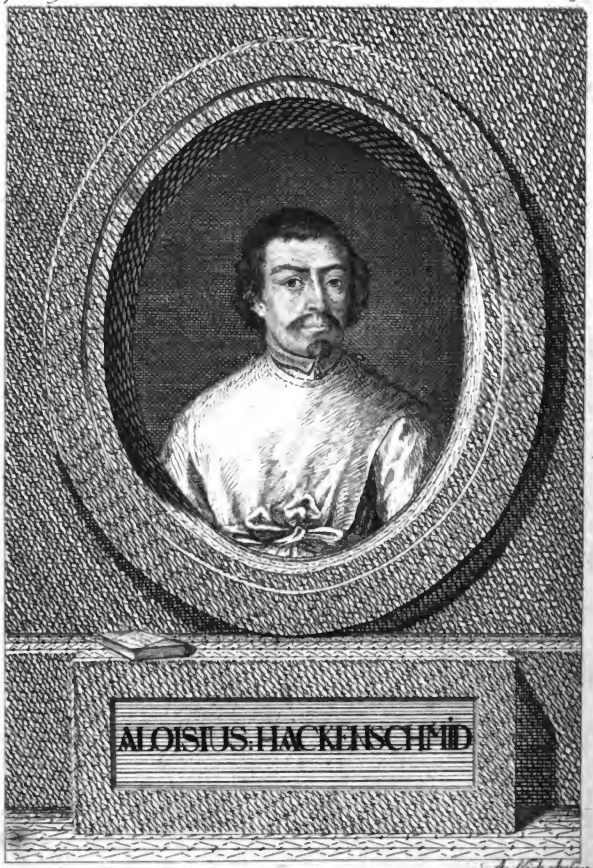
4) *Elucidationes in Inſtitutiones Iuris ciuilis.*

5) *Inſtitutum Iuris canonici* etc. ſind noch nicht gedruckt worden.

IOHANN



Digitized by Google



Digitized by Google

JOHANN ADOLF HACKEN-SCHMID.

Falkenau, ein Städtchen des Ellbogner Kreiſes in Böhmen, war der Geburtsort dieſes Gelehrten. Er kam daſelbſt im Jahre 1626 am 11. Jänner zur Welt, und erhielt in der h. Taufe den Namen *Johann*. Schon im ſechſten Jahre ſeines Alters wurde er zur Schule gehalten; Er lernte die Anfangsgründe zur Latinität mit beſonderem Fleiſse, und weil er eine gute Anlage zur Tonkunſt hatte, nahm er zu gleicher Zeit Unterricht in derſelben, worinn er einen ſo guten Fortgang machte, daſs er ſich ſeiner angenehmen Stimme wegen, womit er die Chormuſik beym Gottesdienſte zu zieren pflegte, nicht nur die Bewunderung ſeiner Landsleute, ſondern auch ſeines Grundherrn, des *Johann Hartwig* von *Noſtitz*, zuwege brachte. Dieſer Herr war damals noch Baron, und Hauptmann des Ellbogner Kreiſes; er wurde nachmals Reichsgraf, und oberſter Kanzler des Königreichs Böhmen. Da er ſelbſt ein gelehrter Herr war, die Talente zu ſchätzen, und zu befördern wuſste, ſo beſchloſs er den

den jungen *Hackenſchmid*, ſeinen Unterthan, den Studien zu widmen, weil er an ihm viele Fähigkeit wahrgenommen hatte. In dieſer Abſicht ſchickte er ihn nach Eger zu den Jeſuiten, welche daſelbſt eine Schule von den vier erſten Klaſſen unterhielten.

Hier that ſich *Hackenſchmid* durch ſeinen Fleiſs, und die Liebe zu Kenntniſſen dergeſtalten hervor, daſs er ſeine Mitſchüler nicht nur weit hinter ſich lieſs, ſondern auch immer die Belohnungen, welche man an die beſten Schüler zu vertheilen pflegte, davon trug, wodurch er ſich bey dem erwähnten Baron, ſeinem Herrn, ſo ſehr empfahl, daſs er von ihm nach Prag geruffen, und in das Haus aufgenommen wurde. Hier ſtund er einige Zeit, als Edelknabe, und ſein Amt beſtund darinn, daſs er alle Morgen einige Kapitel aus der heil. Schrift ſeinem Baron beym Ankleiden vorleſen muſste. Die ganze übrige Zeit konnte er auf Ausbreitung ſeiner Kenntniſſe ungehindert wenden. *Noſtitz*, welcher damals des Erzherzogs *Leopold* Kanzler war, und bey der Krönung des Erzherzogs *Ferdinand* IV. 1646 zum König in Böhmen, in den Grafenſtand erhoben wurde, hatte bey dem Edelknaben ſo groſſe Luſt zu den Wiſſenſchaften wahrgenommen, daſs er ihn in das Jeſuiterſeminarium bey St. *Wenzel* zu Prag brachte, damit er daſelbſt die Studien fortſetzen möchte. Nichts konnte unſerem *Hackenſchmid*, dem das Hofleben nicht gefallen mochte, angenehmer ſeyn. Hier legte er ſich alſo auf die Poeſie und Redekunſt; und als die Studierenden einſtens in Gegenwart des Kaiſers *Ferdinand* III. und des böhmiſchen Königs *Ferdinand* IV. aus ihrem Fortgange in den erwähnten Wiſſenſchaften geprüfet wurden, zeichnete ſich unſer *Hackenſchmid* vor allen andern dergeſtalten aus, daſs

er

er aus den Händen des Kaiſers ſelbſt zwey Bücher, nämlich die Naturgeſchichte des *Plinius*, und die Reden des *Muretus* zur Belohnung ſeines Fleiſses erhielt.

Die Jeſuiten, welche gewohnt waren, die beſten Köpfe unter den Studierenden an ſich zu ziehen, bemüheten ſich unſern *Hackenſchmid* zu bereden, daſs er in ihren Orden treten möchte. Er würde vermuthlich ihren Anlockungen gefolget ſeyn, wenn nicht andere Hinderniſse darzwiſchen gekommen wären; denn im folgenden 1648ten Jahre wurde die kleinere Stadt Prag von den Schweden überrumpelt, und die Altſtadt auf das heftigſte belagert, wodurch dann die Schulen geſperrt werden muſsten. *Johann* hatte ſich während dieſen Unruhen nach Falkenau, ſeinem Geburtsorte, geflüchtet, wo er ſich ſo lange aufhielt, bis der Friede hergeſtellt wurde. Zu gleicher Zeit hatte er ſich die Freundſchaft einiger im erwähnten Städtchen wohnender Chorherren aus dem Prämonſtratenſer Orden erworben, ſie in dem Stifte Tepl beſucht, und ſchon jetzt viele Neigung zu dieſem berühmten Orden bey ſich empfunden.

Nach hergeſtellter Ruhe in Böhmen kehrte *Hachenſchmid* im J. 1650 wieder nach Prag zurück, um ſeine Studien daſelbſt fortzuſetzen. Noch in dem nehmlichen Jahre am 19. May vertheidigte er die wichtigſten Sätze aus der Vernunftlehre öffentlich, und wurde zum Baccalaureus erhoben. Im folgenden Jahre aber diſputirte er am 26. Julius aus der ganzen Philoſophie, und erlangte die Würde eines Magiſters der Weltweisheit und freyen Künſte. Er widmete die durch den Druck bekannt gemachten Sätze ſeinem Mäcen, dem Grafen, *Johann Hartwig* von *Noſtitz*, oberſtem Landeskämmerer

merer des Königreichs Böhmen, welcher alle Koſten zu dieſen Beförderungen auf das groſsmüthigſte beſtritten hatte.

Unſchlüſſig, was für eine Lebensart er izt ergreifen, und ob er ſich der Rechtsgelehrheit oder der Theologie widmen ſollte, berathſchlagte er ſich mit ſeinen Freunden und Gönnern. Da ihm dieſe die Jurisprudenz anriethen, ſo fieng er die öfentlichen Vorleſungen im Karoline zu beſuchen an. Er hörte alſo die Inſtitutionen und Digeſten, unter *Chriſtoph Kyblin* von *Waſſenburg*, und *Johann Heinrich Pipius*; über das kanoniſche Recht las damals *Johann Heinrich Dueſterwald*, ein Aachner; *Hackenſchmid* machte in dieſen Wiſſenſchaften ſo groſſen Fortgang, daſs er hierauf mit Genehmhaltung der Univerſität ſelbſt Privatkollegien über die Rechte gab, und eine nicht geringe Anzahl von Zuhörern zu haben pflepte.

Endlich bekam er Gelegenheit, die er immer gewünſcht hatte, andere Univerſitäten zu beſuchen: er wurde gebeten einen jungen Baron, *Oppersdorf* von *Dub* und *Friedſtein*, nach Ingolſtadt, als Hofmeiſter, zu begleiten. Er nahm den Ruf mit Vergnügen an. Während daſs ſein Zögling daſelſt die Inſtitutionen, und das kanoniſche Recht hörte, beſuchte *Hackenſchmid* noch einige andere Collegien, und las zu gleicher Zeit über die goldene Bulle Kaiſers *Karl* des IV, und de proceſſu judiciario öffentlich, als auſſerordentlicher Profeſſor. Zu gleicher Zeit aber bereitete er ſich vor, daſelbſt die Doktorwürde zu gewinnen. Allein mitten unter dieſen weltlichen Beſchäftigungen änderte er ſeinen Sinn, indem er einen unwiderſtehlichen Hang zum geiſtlichen Stande

Stande auf einmal bey ſich empfand. Er verlieſs alſo Ingolſtadt, begab ſich in ſeine Vaterſtadt, und von hier nach Tepel, wo er unter die regulirten Chorherren des Prämonſtratenſer Ordens aufgenommen zu werden verlangte. Der damalige Abt des Stiftes, *Ambros Trötſcher*, machte keinen Anſtand die Wünſche des Kandidaten zu erfüllen, um hierdurch ſein Kloſter mit einem ſo gelehrten Mitgliede zu vermehren. *Hackenſchmid* wurde alſo im 30 Jahre ſeines Alters angenommen; im Jahr 1656 am 21 December eingekleidet, und nach vollbrachter Prüfungszeit a. 1658 am 12 May zum Prieſter geweyhet.

Seine groſſen Kenntniſſe ſowohl in der Theologie, als auch in der Rechtsgelehrheit machten, daſs er nach und nach zu wichtigen Ehrenſtellen in dem Stifte gelangte. So ward er a. 1659 Beichtiger ſeiner Ordensbrüder, und zugleich Sekretär des Prälaten. Im Jahr 1662 wurde er über das Stiftsarchiv geſtellt, und zum Profeſſor des kanoniſchen Rechts für ſeine Ordensbrüder ernannt; die Kommentare über die geiſtlichen Rechte, welche er mit eigener Hand geſchrieben, ſind noch vorhanden. A. 1663 übernahm er die Aufſicht über die Novitzen, dann wurde er dem Prälaten *Raymund*, als geſchworner Sekretär der böhmiſchen Provinz zugetheilet, als dieſer alle Klöſter ſeines Ordens in Böhmen, Mähren, und Oeſterreich a. 1665 viſitirte. Bey dieſer Gelegenheit ſammelte *Hackenſchmid* eine groſſe Menge von Urkunden, die er aus den Archiven der Prämonſtratenſer Stifte in ein beſonders Buch zuſammen geſchrieben. Nach geendigter Reiſe brachte er einige Jahre bey der Seelſorge in Tepel zu, und als der Orden im Jahr 1670 ein Kapitel zu Hradiſcht in Mähren hielt,

hielt, wurde *Hackenſchmid*, als Bevollmächtigter aller Pfarrer des Stifts Tepel, dahin geſandt. Endlich erhielt er die Pfarrey Haballader, wo er das Heil der ihm anvertrauten Schäflein, als ein eifriger Hirt und Seelſorger mit Worten, Werken, und gutem Beyſpiel ſechs ganze Jahre beſorgte. Er ſtarb hier am 6 April des 1683 Jahrs.

Hackenſchmid war ein ſtrenger Beobachter ſeiner Ordensregeln, andächtig ohne Scheinheiligkeit, und gelehrt ohne Hochmuth. Mit Vergnügen theilte er ſeine Kenntniſſe denenjenigen mit, welchen er dadurch nutzen konnte. Seine Litterärfreunde waren die berühmten zwey Jeſuiten, *Johann Gamans*, und *Bohuslaw Balbin*. Für den erſteren hatte er Beyträge zu einer Lebensbeſchreibung des römiſchen Kaiſers *Karl* IV geſammelt, und überſchikt. An den *Miſcellanea hiſtorica Bohemiae*, die *Balbin* heraus gab, hatte unſer *Hackenſchmid* groſſen Antheil, wie aus den Briefen dieſer beyden Gelehrten zu ſehen iſt.

Die gelehrten Arbeiten des *Hackenſchmids* ſind noch alle in Ms.

1. *Hiſtoria domeſtica ab anno* 1599 *vsque* 1629. *Tomus I.* Enthält einen guten Theil der Geſchichte von Böhmen.

2. *Diarium ab anno* 1657 *vsque* 1675. *Tom. I. in folio.*

3. *Libri Epiſtolarum decopiatarum ab a.* 1658 *vsque* 1673 *Tomi* 6 *in fol.*

4. *Miſcellanea, libri* 8.

5.

5. *Acta et Relicta viſitationis canonicae a RR. DD. Raymundo I. Abbate* 1672. *libro I. in fol. comprehenſa.* Dies Werk enthält viele Merkwürdigkeiten über die Stiftungen der Prämonſtratenſer Klöſter in Böhmen.

6. *Vitae et obitus Canonicorum Teplenſium, qui ab ingreſſu ad S. Ordinem Patris Hackenſchmid in Domino defuncti ſunt.* Tom. I. in 4to.

ANDREAS FROMM.

Dieſer Gottesgelehrte wurde im Jahr 1620 zu Wuſterhauſen in der Mark Brandenburg gebohren. Einige ſeiner Vorfahren waren bey der proteſtantiſchen Kirche Superintendenten geweſen, oder haben andere geiſtliche Aemter in derſelben bekleidet. Vermuthlich war ſein Vater zu Wuſterhauſen Prediger; welches alles unſern *Fromm* bewogen, ſich gleichfalls dem geiſtlichen Stande zu widmen. In dieſer Abſicht legte er ſich auf die Wiſſenſchaften, die zu dieſem Stande nöthig waren, und inſonderheit auf die Gottesgelehrheit, die er ſich zu Wittenberg beylegte.

Nachdem er hier die Magiſterwürde erhalten, las er daſelbſt über die Weltweisheit, und beſonders über die Naturlehre. Die Sätze, welche einige ſeiner Zuhörer der Prüfung gelehrter Männer öfentlich unterwarfen, lieſs er daſelbſt im Jahre 1647 durch den Druck bekannt machen. Im folgenden Jahre aber treffen wir ihn zu Frankfurth an der Oder an, wo er aller Wahrſcheinlichkeit nach auſserordentlicher Profeſſor der Philoſophie geweſen. Bald darauf wurde er nach Stetin gerufen. Man trug ihm hier in dem königlichen Gymnaſio das Lehramt in der Philoſophie auf, welchem er ſo lange mit beſonderm Fleiſse vorſtund,

bis

p. 60.

ANDREAS. FROMM

C. Reichel p:

A. Schleuen f:

Digitized by Google

Digitized by Google

bis er zu Köln an der Spree zum Prediger bey der St. Peterskirche ernannt wurde. Ehe er dies neue Amt antrat, gieng er nach Roſtock, wo er aus der Gottesgelehrheit öfentlich diſputirte, und zugleich die Würde eines Licentiati Theologiae erlangte; und vermählte ſich noch in dieſem 1651 Jahre mit *Eliſabeth Schönbergin*, hinterlaſſenen Tochter eines ruhmvollen Gottesgelehrten.

Fromms Verdienſte, Gelehrſamkeit, und ſein untadelhafter Lebenswandel wurden bald bekannt, und mit neuen Ehrenſtellen belohnt. Er ward anfangs auch Aufſeher über die Kirchen des Kölner Bezirks, dann Probſt an der St. Peterskirche, endlich Conſiſtorialrath und Lehrer der Theologie zu Berlin, welchen wichtigen Aemtern er mit ſo vieler Rechtſchafenheit vorſtund, daſs er ſich hiedurch das ganze Zutrauen nicht nur ſeiner Mitbürger, ſondern auch des Kuhrfürſten ſelbſt und ein groſſes Anſehen unter ſeinen Religionsgenoſſen zuwege brachte.

Während dieſer Zeit hatte *Fromm* die Zwiſtigkeiten, den Haſs und die Feindſeligkeiten, welche damals unter den Proteſtanten und Reformirten, ſowohl in der Mark Brandenburg, als auch in den benachbarten Ländern herrſchten, mit innerem Miſsvergnügen wahrgenommen. Er machte öfters ſeine Betrachtungen hierüber, und wünſchte beyde dieſe Partheyen, wo nicht mit einander zu vereinigen, wenigſtens einen dauerhaften Frieden zwiſchen ihnen zu ſtiften. Nachdem er einige Jahre an dieſem wichtigen Geſchäfte gearbeitet, brachte er es endlich ſo weit, daſs auf Befehl des Kuhrfürſten ſelbſt im Jahr 1662 eine Zuſam-

menkunft der proteſtantiſchen und reformirten Gottesgelehrten zu Berlin veranſtaltet wurde. *Fromm* wandte ſeine ganze Beredſamkeit, Gelehrſamkeit und Anſehen an, ſeine Abſichten zu erreichen. Wie er aber ſah, daſs alle ſeine Bemühungen fruchtlos waren, fieng er an, ein Miſstrauen gegen die Grundſätze der Religion, worinn er erzogen war, und die er ſelbſt lehrte, zu faſſen. Er wurde unruhig, prüfte bald dieſes, bald jenes Religionsſyſtem, und blieb manchmal bey dem Katholiſchen mit einiger Beruhigung ſtehen.

Das Jahr darauf hatte er Gelegenheit mit einem gelehrten Jeſuiten bekannt zu werden. Dies war *Matthæus Ignat. Zeidler*, Beichtvater und Hofprediger des Markgrafen *Chriſtian Wilhelm* von *Brandenburg*, welcher zur römiſchen Kirche getreten, und itzt nach Berlin gekommen war. So lange ſich *Zeidler* in Berlin aufhielt, pflog *Fromm* verſchiedene Unterredungen mit ihm, und nach deſſen Abreiſe unterhielt er mit ihm einen Briefwechſel. Der Jeſuit empfahl *Frommen* vor anderen Büchern auch *die Erklärung des wahren allein ſelig machenden römiſch katholiſchen Glaubens in* 65 *Artikeln abgefaſst von Jodok Kedd*, worinn die gemeine Lehre der katholiſchen Kirche von allen Schulſpitzfindigkeiten, Mönchspoſſen, und Privatmeynungen entladen, in ihrer Simplicität vorgetragen wird. Dieſes Buch, und ein ſchriftlicher Unterricht des Jeſuiten machten auf das Herz und den Verſtand unſers *Fromms* einen ſo groſſen Eindruck, daſs er von nun an den katholiſchen Lehrſätzen geneigt zu werden anfieng, ſo er auch in ſeinem auf Befehl des Kuhrfürſten zu Brandenburg im Jahr 1663 abgefaſstem Bedenken nicht ganz undeutlich an den Tag legte, wenn er den ſtreitenden Proteſtanten und Reformirten

den

den Rath gab, daſs ſie, anſtatt unter einander eine Bruderſchaft zu errichten, vielmehr ſich zu derjenigen Kirche, die ſchon im fünften Jahrhundert durch Ordnung und Diſciplin geblühet, wenden, und ihre Grundſätze zur Ausübung des thätichen Chriſtenthums annehmen möchten.

Um aber eine gründliche, und durch eigene Erfahrung beſtätigte Kenntniſs ſowohl der Lehre, als auch der Kirchengebräuche der Katholiken zu erwerben, unternahm er eine Reiſe nach Tonnigsſtein, unweit Köln am Rheine, unter dem Vorwande, ſich daſelbſt des Sauerbrunnes zum Beſten ſeiner Geſundheit zu bedienen. Er reiſte durch Fulda, Frankfurth, Maynz, Koblenz, und viele andere Oerter mehr. Er ſah die katholiſche Kirche in ihrem rechten Flor, und fand ein frommes Volk, einen eifrigen Gottesdienſt, gelehrte und erbauliche Prediger. Er machte mit verſchiedenen gelehrten Katholiken auf dieſer Reiſe Bekanntſchaft, in deren Umgang, und den Büchern, die ſie ihm empfahlen, er dasjenige fand, was er ſuchte, und zu finden wünſchte.

Fromm kehrte alſo mit einem beruhigten Herzen und ganz anderen Geſinnungen nach Hauſe wieder zurück. So eifrig er auch vorhin an der Vereinigung der Proteſtanten mit den Reformirten gearbeitet hatte, ſo ſehr war er auch itzt dagegen. Die Reformirten ſahen endlich, daſs *Fromm* nach ganz anderen, und ihnen widrigen Grundſätzen, handle. Sie veranſtalteten es alſo, daſs er ſein Vaterland verlaſſen muſste, wie er ſich denn hierüber ſelbſt folgender maſſen ausdrückt: "Ihre Abgewogenheit wuchs von Tag zu Tag wider mich, bis Gott endlich, wie ichs aufnahm, durch ſie,

da ſie bequeme Gelegenheit erſahen, zu mir ſagte: gehe aus deinem Vaterlande, und aus deiner Verwandtſchaft, und komm in das Land, das ich dir zeigen will. Gen. 12. v. 1.

Fromm begab ſich alſo mit ſeiner ganzen Familie nach Wittenberg; um aber nicht müſſig zu ſeyn, gab er öfentliche Collegia. Zu gleicher Zeit aber arbeitete er an einem Werke, daſs er damals, mit vielen Gottesgelehrten zu Stande zu bringen wünſchte. Er wollte nämlich die katholiſche Kirche mit der lutheriſchen vereinigen. Viele anſehnliche Männer in Sachſen gaben ihm hiezu groſſe Hofnung, welche aber im Jahr 1667 durch das vom Kuhrfürſten angeordnete Feſtum Jubilæum ſemiſeculare der Religion halber, ganz wieder zernichtet wurde. Man mochte auch damals die Abſichten *Fromms* eingeſehen haben; um ihn alſo davon abzuhalten, trug man ihm die Superintendentenſtelle zu Sachſenaltenburg an. Allein *Fromm*, anſtatt ſolche anzunehmen, beſchloſs vielmehr Sachſen zu verlaſſen, und ſich in Böhmen mit der katholiſchen Kirche zu vereinigen. Er trat alſo im Frühejahre des 1668 Jahrs ſeine Reiſe an, und langte endlich nach vielen ausgeſtandenen Müheſeligkeiten mit ſeiner Gemahlin und fünf Kindern, am 7 April in Prag an. Am 19 May legte er in der St. Eligius Kapelle bey den Jeſuiten der Altſtadt Prag ſein Glaubensbekenntniſs ab, und wurde auf dieſe Art in Schoos der katholiſchen Kirche nicht nur aufgenommen, ſondern auch bald darauf zu dem Prieſterthume in derſelben erhoben.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs der Uebergang eines ſo gelehrten Mannes von der proteſtantiſchen

zu

zu der katholiſchen Kirche ein groſſes Aufſehen gemacht habe. *Fromm* machte die Urſachen dieſes ſeines Schritts durch den Druck bekannt, und eignete ſein Buch dem römiſchen Kaiſer *Leopold* zu. Es fehlte ihm auch nicht an Gönnern und Beſchützern, die ihm bald darauf eine anſehnliche Pfrümde, nämlich die Dechantey zu Kamnitz verſchaften; für ſeine Gemahlin kaufte er zu Leutmeritz ein Haus, worinn ſie ihr übriges Leben zubrachte. Zwey Jahre hierauf aber wurde *Fromm* des biſchöflichen Conſiſtoriums zu Leutmeritz Beyſitzer, darneben erſter Kanzler, und endlich auch Officialis des Bisthums zu Leutmeritz; wie er aber der daſigen Probſtey wegen, die er wieder aufgerichtet haben wollte, mit dem daſigen Biſchof *Schleinitz* in Streitigkeiten gerieth, ſo entſagte er der Domherrnſtelle, und trat im Jahr 1681 am 11 Jul. in den Prämonſtratenſer Orden der regulirten Chorherren auf dem Strahow zu Prag, wo er im folgenden Jahre am 11 Jul. die Ordensgelübde ablegte. Hierauf wurde er Prediger in dem Collegio S. Norberti. Er hatte groſſen Zulauf, und die Kirche immer voll Zuhörer; allein er ſtund dieſem Amte nicht viel über ein Jahr vor, wie er dann am 16ten Octob. des 1683 Jahres im 63 Jahr ſeines Alters im erwehnten Collegium mit Tod abgieng.

Seine Gemahlin war ſchon im Jahr 1679 am 2 Dec. zu Leutmeritz geſtorben. Dreye ſeiner Söhne blieben nach ihm am Leben. Einer derſelben trieb die Kaufmanſchaft zu Prag. Die zwey anderen, *Karl Friederich*, und *Chriſtian Auguſt*, waren ſo, wie der Vater, in den Prämonſtratenſer Orden auf dem Strahow getreten, und mit ihm am nehmlichen Tage eingekleidet worden. Der erſte bekam den Namen *Cyrillus* und

der andere *Methudius* in dem Orden. Die Tochter aber wurde eine Nonne zu Doxan Prämonſtratenſer Ordens.

Fromms Wankelmuth läſst ſich aus ſeiner Lebensgeſchichte abnehmen. Er unterſuchte alles, prüfte, wog immer eine Sache mit der andern ab, und fand nirgends, ſo wie kein Menſch in der Welt es finden wird, das vollkommen Befriedigende. Doch beſaſs er ein gutes Herz, und Menſchenliebe. Als Proteſtant und Katholik gab er immer den Armen den zehnten Theil ſeiner Einkünfte.

Schriften.

1. *Collegium phyſicum exhibens ſelectas controuerſias, Wittenbergae* XI. *diſputationibus publice ventilatas. Autore et Praeſide M. Andrea Fromm.* Witteb. 1647. 4.

2. *Diſputatio geographica prima de terrae motu. Francof. ad Viadr.* 1648. in 4.

3. *Diſputatio geogr. ſecunda de terrae ſitu, figura, magnitudine, longitudine, et habitudine ad coelum. Ibid.* 1648. 4.

4. *Diſputatio ſolemnis de iuſtificatione. Roſtochii* 1651. 4.

5. *Exercitationes Metaphyſicae. Stetini* 1651. 8.

6. *Theſes theologicae de natura Theologiae eiusque Principio ſacra Scriptura. Berolini* 1653. 4.

7. *Synopſis Metaphyſica, qua Exercitationes metaphyſicae ante ſeptennium in Paedagogio Stetinenſi typis traditae ab ipſo*

Digitized by Google

ipso Autore in compendium — contrahuntur. Berolini 1658. 8. Ueber dieſes Buch wurde in Schweden und Ungarn auf Schulen vorgeleſen.

8. *Nöthige Erklärung, und abgedrungene Verantwortung wider Fridr. Geſenius, Pfarrer und Inſpector zu Kalbe. Wittenb.* 1664. 4.

9. *Wiederkehrung zur katholiſchen Kirche, davon er* (Fromm) *die Hiſtoriam, und Motiven in Druck zu geben nöthig erachtet. Prag* 1668. 8. *Köln* 1669. 8. *Prag.* 1713. *und* 1762. 8.

10. *Entdeckung der nichtigen Künſte, welche D. Elias Sigism. Reinhart Superintendent zu Leipzig gebrauchet. Prag* 1669. 8.

11. *Böſe Poſt wider des Doktor Reinhards zu Leipzig Antwort auf der Poſt an H. P. Matth. Tanner S. J. Prag* 1669. 8.

Caetera vide in Joechero et quaedam corrige.

Martin Lublasky.

Ein Maler.

Dieſer Künſtler war zu Leſchnitz in Schleſien gebohren. Weil er aber ſowohl ſeine Jugend, als auch die übrigen Jahre ſeines Lebens theils in Böhmen, gröſtentheils aber in Mähren zubrachte, ſo gehört er mit allem Rechte in dieſe Sammlung. Er ſtudierte auf der Prager Univerſität, und lieſs ſich daſelbſt die Würde eines Magiſter in der Philoſophie beylegen. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daſs er bey ſeinem Aufenthalte in Prag von dem berühmten Künſtler *Karl Skreta* in der Malerkunſt ſich unterrichten laſſen. Allein er fühlte bey ſich eine groſſe Neigung zum geiſtlichen Stande; daher gieng er nach Olmütz, und trat daſelbſt in den Orden der regulirten Chorherren nach der Regel des h. Auguſtinus bey Allerheiligen, welchem er ſich im Jahr 1665 am 21 Dec. durch die gewöhnlichen Gelübde verbunden. Der Name *Martin*, den er in der h. Taufe erhalten, wurde mit *Antonius* verwechſelt. Damals war *Balthaſar Korus* Probſt des erwehnten Stiftes.

Lub-

Antonius Lublinsky

Digitized by Google

Digitized by Google

Lublinsky wuſste die Liebe ſeiner Mitbrüder durch ſeinen ordentlichen Lebenswandel dergeſtalten zu gewinnen, und ſich durch ſein weiſes Betragen bey ihnen in ſo groſſes Anſehen zu ſetzen, daſs ſie ihn, ſechs Jahre darauf, nämlich a. 1671. zu ihrem Dekan erwählten, welchem Amte er ſechzehn Jahre mit vieler Würde vorgeſtanden. Den ganzen Vormittag widmete er geiſtlichen Uebungen. Den Nachmittag aber, die Chorzeit ausgenommen, beſchäftigte er ſich mit Zeichnen und Malen. Er wurde in kurzer Zeit ſeiner Kunſt wegen ſowohl in Mähren, als auch Oeſterreich und Schleſien bekannt, und öfters mit Aufträgen ſo ſehr überhäufet, daſs er zu vier bis fünf Geſellen halten muſste, die ihm mit Untermalen, und anderen gröberen Arbeiten forthalfen. Der Fürſt und Biſchof zu Olmütz, *Karl* von *Lichtenſtein*, rief ihn öfters zu ſich, trug ihm verſchiedene Arbeiten auf, und bediente ſich ſeines Raths bey verſchiedenen Kunſtwerken, womit er ſeine Reſidenz und Gärten zu verzieren pflegte. *Lublinsky* legte endlich bey herannahendem Alter, denn er war nicht ſehr jung in den Orden getreten, das beſchwerliche Amt eines Dekans mit Einwilligung ſeines Probſtes im Jahr 1688 nieder, um ſich zur Ewigkeit vorzubereiten, wie er dann auch im Jahr 1690 am 24 Dec. ſein Leben zu Olmütz in dem Kloſter endigte.

Lublinsky, als Kloſtermann betrachtet, lebte ſehr ſtreng, beobachtete die Pflichten eines Ordensgeiſtlichen auf das genaueſte, und hinterlieſs den Ruf eines gottſeligen Mannes hinter ſich. Als Maler gehört er unter die arbeitſamen, fleiſſigen und paſſionirten Künſtler. Er malte nur in Oel. Die Gegenſtände ſeiner Arbeiten

ſind

ſind alle geiſtlich, und ſeine Bemühung gieng nur dahin, die Geburt, das Leiden, den Tod und andere Handlungen des Heilands auf das lebhafteſte im Gemälde vorzuſtellen. Er würde es für eine ſchwere Sünde gehalten haben, ſeinen Pinſel auf profane Vorſtellungen anzuwenden. Sein ganzes Leben hindurch gieng er damit um, wie er Jeſum, als Kind, auf das würdigſte, und nach dem Ideale, ſo er ſich gedacht, abmalen könnte. Mit keinem ſeiner Verſuche hierüber war er zufrieden. Dieſer Gedanke beſchäftigte ihn bis in Tod. Den Tag vor ſeinem Abſterben erzählte er ſeinen Mitbrüdern, er hätte endlich in der vergangenen Nacht das Kind Jeſu ſo geſehen, wie er es zu malen ſo ſehr gewünſchet, und das Gemälde über der Thüre im Chor ſey die wahre und ächte Abbildung des göttlichen Kindes. *Lublinsky* war ſo uneigennützig, daſs er für ſeine Arbeiten nichts mehr, als was ihn die Materialien gekoſtet, verlangte. Was er darüber erhielt, lieſs er ſeinen Obern und dem Stifte zufliesſen.

Des *Lublinsky* Arbeiten.

In der Collegiatkirche zu Olmütz.

1. Die ganze Kirchendecke über dem Hochaltar, einige Seitenwände, und die *St. Joſeph* Kapelle an der Kirche.

2. An Gemälden: Die Trauung der Jungfrau *Maria* mit dem *h. Joſeph*. 3) wie der *h. Joſeph* die Jungfrau *Maria*, ſeine Gemahlin, zu entlaſſen denkt. 4) Der *h Joſeph* empfängt den erſtgebohrnen *Jeſus* aus den Händen *Mariä*. 5) Die Beſchneidung *Chriſti*. 6) Die Flucht

Flucht *Jeſu* nach Aegypten in der Nacht, 7) *Maria* bereitet die Speiſen am Feuer, das Kind *Jeſu* lauft dem *h. Joſeph* in die Arme. 8) *Jeſus* lehrt im Tempel von ſeinen Eltern geſucht. 9) *Jeſus* und der *h. Joſeph* ſägen ein Holz, und *Maria* näht. 10) Das Altarblatt — der *h. Joſeph* ſtirbt; ihm ſtehen *Jeſus* und *Maria* bey. Dieſes Stück wird von allen Kennern bewundert. 11) Im Ambit der Canonie auf der Mauer: der *h. Auguſtinus* auf den Knieen zwiſchen *Jeſu* und *Maria*. 12) Ein *Schutzengel* nach der Apokalips, gemalt 1687. Soll eines der beſten Stücke ſeyn. 13) Ein *Engel*, wie er eine Seele zum Himmel führt. 14) Acht groſſe Blätter, welche ſo viel verſchiedene Leiden *Chriſti* vorſtellen. Sie ſind, bis auf eines, von preuſſiſchen Soldaten beſchädiget worden. 15) Im Speiſeſaal des Stiftes: *Chriſtus* wird vom Kreutze genommen und geſalbt. 16) Der *h. Auguſtinus* nimmt einem Novitzen die Profeſſion ab. Dieſe Gemälde hat *Lublinsky* für ſeine Canonie verfertiget. Ferners hat er gemalt: für die Kirche zu Hradiſcht einen *h. Stephan*, wie er geſteinigt wird, und den *h. Joſeph* mit dem Kind *Jeſu*. Auf dem h. Berg bey Olmütz iſt ein *h. Joſeph*, und ein *h. Joachim*, zwey Altarblätter, von ihm. Im biſchöflichen Schloſſe zu Kremſier ſind viele Gemälde von *Lublinsky*, wie auch in einigen Kirchen zu Olmütz, und anderwärts mehr. *Lublinsky*, da er einen erfinderiſchen Geiſt hatte, zeichnete die meiſten ſogenannten Theſes, welche in Kupfer geſtochen und bey öfentlichen Diſputationen in Olmütz oder zu Prag, nach dem damaligen Gebrauche, ausgetheilet wurden.

CHRI-

Franz Thaddäus Balzer

von

Ostritz.

Dieser gelehrte Dommherr war im Jahr 1629 am 16 December zu Ostritz in der Lausitz von katholischen Eltern gebohren, welche ihn bey Zeiten nach Gitschin in Böhmen zu den Jesuiten in die Schule schickten. Nachdem er hier die lateinischen Klassen zurück gelegt, beschloss er in den geistlichen Stand zu treten. In dieser Absicht wandte er seinen ganzen Fleiss anfangs auf die Philosophie, und dann auf die theologischen Wissenschaften. Zuerst studierte er zu Prag, und dann besuchte er auch die hohen Schulen zu Tyrnau, zu Wien und zu Olmütz. Im Jahr 1653 kehrte er wieder nach Prag zurück, und liess sich am 6 April zum Priester weyhen.

Nachdem er also diesen Orden erlangt hatte, wandte er sich wieder in sein Vaterland, wo ihm die Seelsorge einer kleinen katholischen Gemeinde, zu Seiten-

Digitized by Google

Digitized by Google

tendorf, anvertrauet wurde. *Pfalz* wachte nicht nur Tag und Nacht für die ihm anvertraute Heerde, sondern vermehrte sie noch öfters mit Proselíten, die er von der protestantischen zur römischen Kirche überführte. Sein Fleiss und Seeleneifer wurde nach vier Jahren mit der Dechantey zu Friedland in Böhmen belohnet, welche er, nebst der Vikarstelle, neun ganze Jahre verwaltete. Die Einwohner dieser Gegend waren unlängst wieder zum katholischen Glauben gebracht worden. *Pfalz* muste also mit den benachbarten, und noch auf seinem Kirchensprengel versteckten Lutheranern beständig kämpfen. Er that es theils mündlich auf der Kanzel, und theils durch Bücher. Er liefs sich auch zuweilen in öfentliche Unterredungen der Glaubenssachen wegen mit ihnen ein. Als ein guter Logiker, Theolog und Controversist, war er ihnen im Disputiren immer überlegen; er muste aber von ihrer Seite manche Verfolgung, Drohungen und Beschimpfungen ausstehen. Um sich ein gröfseres Ansehen zu verschaffen, gieng er im Jahr 1660 nach Prag, disputirte im Karoline öffentlich aus der Gottesgelehrheit, und liefs sich zum Doktor der Theologie promoviren. Hierdurch bahnte er sich den Weg zu noch gröfseren und wesentlicheren Würden und Ehrenstellen: denn im Jahr 1666 erhielt er ein Canonicat bey der Metropolitankirche auf dem Prager Schlosse; im folgenden Jahre wurde er Beysitzer des erzbischöflichen Consistorium; a. 1670 Dommherr bey St. Peter zu Bautzen; a. 1674 Vicarius generalis zu Prag, a. 1679 Archidiakon, und endlich im Jahr 1692 oberster Steueramts-Director im Königreiche Böhmen.

Pfalz

Pfalz ſtund allen dieſen Aemtern 47 Jahr mit unermüdetem Fleiſse vor. Ungeachtet der vielen Geſchäfte, womit er immer beladen war, unterlieſs er doch nie verſchiedene, meiſtens zur Andacht und Gottesfurcht führende Bücher, 15 an der Zahl, zuſammen zu ſchreiben, und zum Druck zu befördern. Wie er endlich von Arbeit entkräftet, und vom Alter gedrückt, der Ruhe nöthig katte, legte er alle ſeine Aemter nieder, um ſich zum Tode vorzubereiten, welcher auch im Jahr 1702 am 5 Decemb. erfolgte.

Pfalz hat vier Erzbiſchöfe, und das ganze Dommkapitel zu Prag zweymal überlebt. Daſs er nicht Biſchof oder Probſt geworden, mag ſeine gar zu groſſe Offenherzigkeit, oder vielleicht, weil er ein Ausländer war, Schuld geweſen ſeyn.

Seine Schriften.

1. *Katholiſche Grundfeſte, oder klarer Beweiſs von beſtändiger Wahrheit der römiſch katholiſchen Kirche, und vom Ungrund des Lutherthums. Prag* 1661. 12.

2. *Corona Euchariſtica — Frohnleichnams Kron mit auserleſenen Andachtsübungen. Prag* 1673. 12.

3. *Ehrenwagen des h. Vaters Ignatii von Lojola, Stifters der Geſellſchaft Jeſu.* In vier Predigten vorgeſtellt. Prag 1682. 4.

4. *Ehrenkron bey dem Leichenbegängniſs Erneſti Adalberti der H. R. Kirche Cardinalis von Harrach, Erzbiſchofs zu Prag.* Ibid. 1667. 4.

5. *Wohl-*

5. *Wohlluſt des Todes, oder ſüſſe Todesgedanken und letzte Seufzer ſamt heilſamer Zubereitung zu einer ſeligen Himmelfahrt.* Prag 1684. 8.

6. *Der türkiſche Verwüſtungsgreuel durch F. Chr. vorgeſagt Matthaei 24. v. 15. mit theologiſchen, ſittlichen und hiſtoriſchen Diſcurſen erklärt.* Prag 1672. 4.

7. *Gottes Ehr und Lehr. Vom wahren Gottesdienſt, und worinn er beſtehe, nebſt den Urſachen, warum die katholiſche Kirche ſolchen in der lateiniſchen Sprache halte.* Prag 1688. 8.

8. *Schauplatz der Ehren oder Lobpredigten von den hh. Patronen des Königreichs Böhmen, Prag.* 1691. 4. *&c. &c.*

JAKOB KRESA

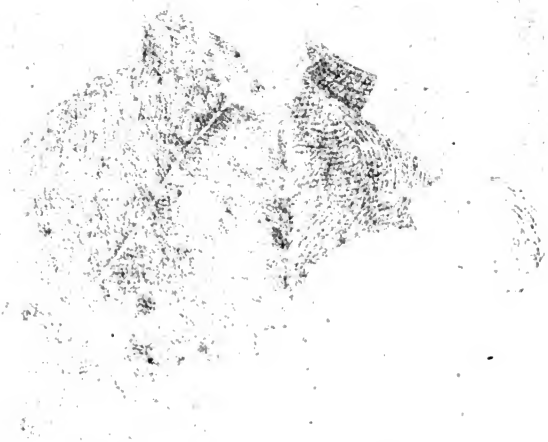
Ein Mathematiker.

Daſs auch in Dörfern Mathematiker gebohren werden, zeüget dieſer Gelehrte. Er kam zu Smrſſitz (*Smrzowitz*) einem beträchtlichen Dorfe, unweit Proſſnitz in Mähren, im Jahr 1648 auf die Welt. Schon in der Kindheit zeigte ſein lebhafter Geiſt, und ſeine Munterkeit, daſs er nicht für den Pflug, welchen ſein Vater trieb, gebohren worden. Sobald ſich ſein Verſtand zu entwickeln anfieng, ſuchte er ihn durch allerhand Kenntniſſe auszubreiten. Von der Wiſsbegierde angetrieben, kam er, wir wiſſen nicht wie, nach Brünn, und gieng daſelbſt in die Jeſuiterſchule.

Er faſste und lernte alles ſo geſchwind, und mit ſolcher Leichtigkeit, daſs ihn nicht nur ſeine Mitſchüler, ſondern auch die Lehrer ſelbſt bewundern muſten. Einige von Adel, die mit ihm in der nehmlichen Schule ſtudierten, nahmen ihn zu ihrem Mitgehülfen auf, daſs er dasjenige mit ihnen zu Hauſe wiederholte, was von dem Lehrer in der Schule war geſagt worden. Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs die Jeſuiten, ihrer Gewohnheit nach, ein ſolches Talent für ihre Geſellſchaft zu erwerben, nicht werden unterlaſſen haben,

p. 82.

Digitized by Google



Digitized by Google

ben, wie sie dann auch unsern *Kresa* im Jahr 1667 in ihren Orden aufnahmen, und ihn auch am 30 Sept. einkleideten.

Nachdem er das Prüfungsjahr zu Brünn ausgestanden, lehrte er einige Jahre die Anfangsgründe der Latinität in den Jesuiterschulen; dann wurde er auf die Universität zu Prag geschickt, um daselbst den höheren Wissenschaften obzuliegen, wie er denn erstlich aus der Weltweisheit und Mathematik, nach einigen Jahren aber aus der Gottesgelehrheit öfentlich, und mit grossem Beyfall der Zuhörer disputirte. Während diesen Studierjahren aber hatte er die ihm übrig gebliebenen Stunden auf die Sprachkunde verwandt, und sich eine grosse Kenntniss in der griechischen und hebräischen Sprache beygeleget. Itzt lernte er noch einige von den lebenden Sprachen mit solcher Leichtigkeit, dass er sich in der böhmischen, die seine Muttersprache war, deutschen, lateinischen, italiänischen, spanischen, französischen und portugesischen deutlich, und verständlich ausdrücken konnte.

Nach vollendeten Studierjahren trug man ihm gleich zwey Aemter auf, nämlich den Lehrstuhl in der hebräischen Sprache auf der hohen Schule zu Prag, und zugleich das Predigtamt in der böhmischen Kirche bey St. Salvator daselbst. Beydes verrichtete er mit allgemeinem Beyfalle drey Jahre lang. Um seinem Geiste stärkere Nahrung zu geben, verlegte er sich zu gleicher Zeit ganz auf die Mathematik, worin er schon bey seinen Studierjahren einen guten Grund geleget hatte. Er machte in derselben einen solchen Fortgang, dass man ihm im Jahr 1680 dieselbe öfentlich zu lehren auftrug.

Das erſte Jahr las er zu Olmütz über dieſelbe. Hier hörte ihn *Johann Taletius*, der ſich hernach durch ſein Buch *Gemmula mathematica* genannt, berühmt machte. Von Olmütz ward *Kreſa* wieder nach Prag berufen, um daſelbſt den Lehrſtuhl der Mathematik zu beſteigen. Sein leichter und angenehmer Vortrag, und eine ganz neue Art dieſe ſchwere, und trockene Wiſſenſchaft deutlich zu lehren, und einem jeden faſslich zu machen, erwarben ihm bey ſeinen Landsleuten, und den Nachbarn viel Ruhm, welcher ſich auch bis in die entlegenſte Länder verbreitete.

Denn wie man zu Madrid von den groſſen Fähigkeiten unſers *Kreſa* hörte, und auf der daſigen königl. hohen Schule einen Lehrer der Mathematik brauchte, ſo trug man ihm dieſen Lehrſtuhl mit vielen Vortheilen an. *Kreſa* folgte dieſem Rufe, und reiſte in dem Jahr 1685 nach Spanien.

Er beſtieg alſo den Lehrſtuhl der mathematiſchen Wiſſenſchaften in der königl. Schule zu Madrid, welches Amt er 15 Jahre lang mit groſſem Ruhme bekleidete. Um den Spaniern dieſe Wiſſenſchaft noch mehr zu erleichtern, überſetzte er die Anfangsgründe des Euclid in ihre Sprache, und gab ſie in Druck. Der Zulauf in ſeine Vorleſungen war ſo groſs, daſs der Hörſal öfters nicht alle Schüler faſſen konnte. Sein Zimmer wurde daher ein zweyter Hörſal, wo er den jungen ſpaniſchen Adel unterrichtete, ſo, daſs ſich *Kreſa* den ganzen Tag theils öfentlich, und theils zu Hauſe mit dem Unterrichte beſchäftigte. Sein Ruhm breitete ſich bald in ganz Spanien ſo aus, daſs man ihn insgemein den *abendländiſchen Euclides* nannte. Zum Beweiſe des Zutrauens,

trauens, ſo die ſpaniſchen Gelehrten in die Einſichten unſers *Kreſa* hatten, mag *Anton Hugo* dienen, der ſein Werk, *Analyſis geometrica*, nicht eher zum Drucke beförderte, als bis es *Kreſa* durchgeſehen, und ihm ſein Urtheil darüber mitgetheilet hatte, ſo er dem Buche, welches er dann im Jahr 1697 zu Cadix auflegen lieſs, als eine vorzügliche Empfehlung und Zierde, beyfügte.

Indeſſen ſtarb der König *Karl* II. von *Spanien*. Man ſah vielen Veränderungen entgegen, die dieſer Todesfall nach ſich ziehen würde. Dies mag unſern *Kreſa* bewogen haben, ſich wieder nach Böhmen zu begeben. Er kam alſo im Jahre 1700 nach Prag wieder zurück, wo man ihm ein theologiſches Lehramt auftrug, nachdem er ſich zuvor die Doktorwürde in der Gottesgelehrheit hatte beylegen laſſen. Er las alſo zwey ganzer Jahre über die Glaubensſtrittigkeiten; gab aber zu gleicher Zeit Privatunterricht in der Mathematik und ſchafte allerhand Geräthſchafte in das mathematiſche Zimmer, weswegen auch ſein Bildniſs in daſſelbe geſtellt wurde, welches daſelbſt bis auf den heutigen Tag aufbewahret wird. Allein er genoſs nicht lange dieſer Ruhe, welche er ſich vielleicht auserwählet hatte.

Weil das Erzhaus von Oeſterreich auf die ſpaniſche Monarchie gerechte Anſprüche hatte, beſchloſs der Kaiſer *Leopold* ſeinen zweyten Sohn, den Erzherzog *Karl*, nach Spanien zu ſchicken, damit er ſich des Thrones verſichern möchte. Man ſuchte alſo dem Prinzen ein Gefolge von Leuten mitzugeben, die der ſpaniſchen Sprache kundig, und von dieſem Königreiche einige Kenntniſſe hatten. Unſer *Jakob Kreſa*, welcher nicht nur vollkommen ſpaniſch ſprach, ſondern auch unter

dem ſpaniſchen Adel, deſſen Achtung und Freundſchaft er ſich während ſeinem Aufenthalt zu Madrid erworben, viele Vertraute hatte, wurde alſo nach Hofe berufen, und zu einem der wichtigſten Begleiter des Erzherzoges, und zum Beichtvater ſeines Hofes ernannt, mit welchem er ſodann 1704 nach Spanien reiſte, mit ihm die hitzige Belagerung von Barcellona aushielt; dagegen aber auch das Vergnügen hatte, die Stadt Madrid, wo er funfzehn Jahre gelebt, nicht nur wieder zu ſehen, ſondern auch Augenzeuge zu ſeyn, wie der Erzherzog *Karl* daſelbſt zum König von *Spanien* angenommen und ausgerufen wurde.

Als aber hierauf der Kaiſer *Joſeph* I. zu Wien ſtarb, und der König, *Karl* von *Spanien*, dieſem ſeinem älteren Bruder in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie folgte, daher auch Spanien, um die Kaiſerkrone in Deutſchland zu empfangen, verlieſs, ſo kam auch mit des Monarchen Gefolge unſer *Kreſa* wieder zurück. Er blieb dem ungeachtet bey Hofe, wo er ſich durch ſeinen untadelhaften Lebenswandel, und andere in ihm hervorleuchtende Tugenden und Verdienſte ſo ſehr empfohlen hatte, daſs ihn *Karl* zu ſeinem Beichtvater erwählte. Er blieb aber bey dieſer ſchlipfrigen Stelle nicht länger als ein Jahr; des Hoflebens, ſo er zehn Jahre genoſſen, ſatt, und der Arbeiten müde, erhielt er die Erlaubniſs, ſich nach Brünn in die Ruhe zu begeben, wo er dann am folgenden 1715 Jahre den 28 Jul. ſein ruhmvolles Alter, ſo er auf 67 Jahr gebracht, endigte.

Eine der Haupttugenden unſers *Kreſa* war die Keuſchheit, welche er ſchon im 12 Jahre ſeines Alters geſchworen hatte; daher verabſcheuete er alles,

was

was dieſer Tugend nur einen Schatten von Verletzung hätte bringen können, und das andere Geſchlecht konnte er nicht anders, als mit finſteren Blicken anſehen. In Speis und Trank beobachtete er ſtäts eine ſolche Mäſſigung, daſs ſeine Seele immer die Oberherrſchaft über denſelben behielt. Wenn er ſich vom tiefen Nachdenken erholen wollte, ſo pflegte er in den Hausgängen, den Roſenkranz in der Hand, auf und abzugehen, und ſelten ſah man ihn ohne dieſes Werkzeug zum Gebete. Ungeachtet er viel Witz, einen ſcharfen Verſtand, und dabey eine gute Beredſamkeit beſaſs, ſo iſt ihm nie ein Wort entfahren, ſo einen ſeiner Mitbrüder hätte beleidigen können; was er ſprach war entweder lehrreich, oder unterhaltend. Wenn er wahrnahm, daſs ſich bey gelehrten Unterredungen einer oder der andere zu erhitzen anfieng, bemühte er ſich den Streit entweder in einen Scherz zu verwandeln, oder ſich aus dem Staube zu machen.

Werke.

1. *Theſes mathematicas defendidas par el Exmo Sennor Don Iñigo de la Cruz de la Ciudad de Cadiz. a.* 1688. *En la imprenta de Colegio.* 4.

2. *Elementes geometricos de Euclides, los ſeis primeros libros de los Planos &c. traducidos par el P. Jacobo Kreſa &c. En Bruſſelas* 1689. 4.

3. *Arithmetica Tyro – Brunenſis curioſa, varietate et obſeruatione communi quidem omnium fructui ſed praeprimis Tyronibus Mathtmatum vtilis. Pragae typis academicis. a.* 1715.

4. *Analyſis ſpecioſa trigonometricae ſphaericae, primo mobili, triangulis rectilineis progreſſioni arithmeticae et geometricae aliisque variis problematis applicata a R. P. Jacobo Kreſa e S. J. Opus poſthumum. In lucem datum Pragae typis Vniuerſitatis Carolo-Ferdinand. in Collegio S. J. ad S. Clementem a.* 1720. 4.

ALE-

Digitized by Google

Digitized by Google

ADAM ADAMI.

Dieſer mähriſche Arzt kam im Jahr 1687 am 4ten Febr. zu Milotitz in Mähren, wo ſein Vater Bürger war, auf die Welt. Schon im fünften Jahre ſeines Alters wurde er nach Olmütz in die Schule geſchickt. Hier ſtudierte er die kleinern Klaſſen, die Philoſophie, wie auch die geiſtlichen und weltlichen Rechte bis in das zwanzigſte Jahr ſeines Alters. Allein die Rechtsgelehrſamkeit verurſachte ihm kein Genügen, daher legte er ſie bey Seite, gieng im Jahr 1707 nach Prag, und lieſs ſich daſelbſt auf der karoliniſchen Univerſität die Magiſterwürde in der Philoſophie ertheilen.

Hierauf ſtudierte er die Arzneykunſt. Er hatte das Glück bey dem berühmten Profeſſor in der Medicin, *Löw* von *Erlsfeld*, ſowohl die Wohnung als auch den Tiſch zu genieſſen; der tägliche Umgang mit dieſem gelehrten Manne, und der Gebrauch ſeiner groſſen Bücherſammlung kamen ihm ſo gut zu ſtatten, daſs er

gleich im erſten Jahre ungemeine Kenntniſſe in der Arzneykunde erlangte. Im zweyten Jahre fieng er ſchon an, unter der Führung des Doktors *Löw* ſeine Kunſt in Ausübung zu bringen, und im dritten Jahre wurde er ſchon, ehe er die Doktorwürde erhalten, zum ſtändiſchen Phyſicus im Markgrafenthum Mähren ernannt. Dieſes muſste ihn alſo zu einem auſſerordentlichen Fleiſse, ſich die Kenntniſs aller Theile der Medicin beyzulegen, anſpornen.

Sobald er nun das vierte Jahr ſeiner mediciniſchen Studien zurück gelegt hatte, lieſs er ſich, nach ausgeſtandener Prüfung, im Karoline den Doktorhut von dem berühmten Doktor *Löw* von *Erlsfeld* öffentlich aufſetzen.

Mit dieſer Würde gezieret begab er ſich in ſein Vaterland, übernahm den Phyſikat des Markgrafenthums Mähren, und brachte die übrigen Tage ſeines Lebens mit gelehrten Arbeiten, und ruhmvoller Ausübung ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft in der Stadt Olmütz zu.

Seine Schriften.

1.) *Medicum de morte trophaeum.* Oratio. Pragae 1709. 8.

2.) *Freund in der Noth, oder gründlicher Unterricht, wie ein jeder bey der itzt graſſirenden Seuche ſein eigener Medicus ſeyn ſoll. Prag* 1713. 8. Dies Buch wurde

de im nehmlichen Jahre, unter etwas verändertem Titel, zu Wien, und Helmſtädt wieder gedruckt.

3.) *Promptuarium medico - practicum ex antiquis et recentioribus Scriptoribus concinnatum. Viennae et Norimb.* 1714. 4.

4.) *Beſchreibung des Slatenitzer Bades.* Liegt noch in der Handſchrift.

THAD-

JHAD DAEUS SCHMEIT-ZER.

Er wurde im Jahr 1692 zu Preſnitz in Böhmen gebohren. In der heil. Taufe erhielt er die Namen *Johann Franz Martin.* Nachdem er die niederen Schulen zurück gelegt hatte, verlangte er in dem Stifte Prämonſtratenſer Ordens, auf dem Strahow oder Sion zu Prag, aufgenommen zu werden. Seine Wünſche wurden im Jahre 1711 am 28 Octob. erfüllt. Am 6 Nov. des folgenden Jahrs legte er die Ordensgelübde ab, und a. 1717 am 21 Oct. las er die erſte Meſſe.

Weil *Schweiger* eine gute Anlage zur Beredſamkeit hatte, trug man ihm den deutſchen Predigſtuhl in dem Stifte auf, welches Amt er einige Jahre hindurch mit vielem Nutzen und Beyfall verwaltete. Um ihn aber zu noch höheren Aemtern geſchickt zu machen, lieſs ihn ſein Prälat das Bürgerrecht einige Jahre in der karoliner Univerſität hören; dann verhalf er ihm zum Lehrſtuhle der Philoſophie in dem erzbiſchöflichen Collegio

Digitized by Google

Digitized by Google

legio bey St. Norbert auf der Altſtadt Prag. Ebendaſelbſt wurde *Schweiger* im Jahr 1727 Profeſſor der geiſtlichen Rechte, dann der dogmatiſchen Theologie, und endlich auch der Controvers.

Im Jahr 1743 am 25 Jun. diſputirte er im Karoline öffentlich aus der ganzen Gottesgelehrheit, um die Würde eines Doktors Theologiae auf der Prager hohen Schule zu erhalten, welche ihm ſodann *Ignatius Thomas*, Senior der theologiſchen Fakultät, Lehrer und Doktor auf der Univerſität, mit dem gewöhnlichen Gepränge ertheilte. Damals war *Georg Peter*, ein Jeſuit, Rector Magnifikus im Karoline. Allein *Schweiger* hatte nicht lange das Vergnügen ſich über ſeine erlangte Doktorwürde zu freuen. Er ſtarb noch im nehmlichen Jahre am 11 November.

Seine gedruckte Schriften.

1. *Zodiacus philoſophicus ſeu quodlibeticum deciſionum controverſiora Philoſophiae dogmata complectens cum Lucubratione ſignorum, Theorematum philoſophico-ſcripturiſticorum et ethico-moralium. Pragae* 1725. 4.

2. *Selectarum quaeſtionum analecta ad librum* 1mum *Decretalium Gregorii IX. de legibus. Prag.* 1728. 8.

3. *Selectarum quaeſtionum Epitome ad libr. II. Decr. de jure jurando. Prag.* 1729. 8.

4. *Selectarum quaeſtionum Paratile ad librum III. Decr. de jure Cleri. Prag.* 1729. 8.

5. *Se-*

5. *Selectarum quaeſtionum analyſis ad lib. IV. Decret. de jure impedimentorum matrimonialium. Prag.* 1730. 8.

6. *Selectarum quaeſtionum paraphraſis ad lib. V. Decr. titulum III. de jure ſuper Simoniae delicto. Prag.* 1730. 8.

7. *Select. quaeſt. Syntagma ad libri V. Decr. tit. XXXIII. de jure Privilegiorum.* 1731. 8.

8. *Selectarum quaeſtionum Encycliae ad lib. III. Decr. titulum XXIX. de jure Parochorum. Prag.* 1732. 8.

9. *Selectarum quaeſtionum Dyptycha ad lib. IV. Decr. de jure diſpenſationum matrimonialium. Prag.* 1733. *in* 8.

10. *De Jure et Juſtitia. Prag.* 1734. *in* 8.

11. *Selectarum quaeſtionum theologicarum collecta de ſigillo Confeſſionis ſacramentalis. Pragae* 1736. 8.

12. *Selectarum quaeſtionum theologico - polemicarum juris et facti Decalogus : de communione Euchariſtiae ſub vtraque ſpecie. Pragae* 1738. 8.

13. *Select. quaeſt. theologico - polemicarum juris et facti, rotulus de Conciliis oecumenicis. Prag.* 1740. 8.

WEN-

Digitized by Google

Digitized by Google

WENZEL REINER.

Wir liefern hier einen Künſtler, der nichts in der Fremde geholet, ſondern alles zu Hauſe durch eigenen Fleiſs gelernt und erworben hat. Ob es zwar für viele gefährlich iſt, ſich gleichſam in einem engen Kreiſe von Kenntniſſen einzuſchlieſſen, ſo erſetzte doch das Genie des *Wenzel Laurenz Reiners* alles; und anſtatt in dieſem oder jenem Lande ein knechtiſcher Nachahmer reitzender Manieren zu werden, wurde er vielmehr durch Hülfe ſeiner angebohrner Fähigkeiten in ſeinem Vaterlande Original.

Er kam im Jahr 1686 in der Neuſtadt Prag zur Welt. Von ſeinem Vater, der ein mittelmäſſiger Bildhauer war, erhielt er ſchon in ſeiner zarteſten Jugend die erſten Anleitungen zum Zeichnen. Nachdem er herangewachſen war, nahm ſich ſeines Vaters Bruder, ein Scheidewaſſerbrenner, Chymicus, und Bilderhändler, des jungen *Reiners* an, lieſs ihn fleiſſig nach den beſten Meiſtern kopiren, davon er ein Kenner war, und nahm wahr, daſs der Knabe viel Talent für Schlachten und Landſchaften beſitze. Auch dies bemerkten *Brandel* und *Hallwachs*, zwey gute Maler, welche den Vetter des Jünglings zu beſuchen pflegten. Um ihm fortzuhelfen, leiteten ſie ſein Studium und giengen ihm mit

mit Rath und That an die Hand, so daſs *Reiner* für einen Schüler des einen oder des andern könnte angesehen werden.

Die Anleitung dieſer zwey Männer, die Kenntniſs der Kunſt ſeines Vetters, ſein eigenes Talent und die Gelegenheit, immer gute Meiſter vor ſich zu ſehen, verurſachten, daſs *Reiner* in der Kunſt ſchnell fortgieng. Seine Gemälde wurden bereits von Kennern und Liebhabern geſucht, ehe er noch die Jünglingsjahre zurückgelegt oder einen ordentlichen Meiſter gehabt hatte.

Dies brachte die Neuſtädter Malerkonfraternität in Bewegung. *Reiner* muſste ſich alſo gefallen laſſen ſeine Lehrjahre zunftmäſſig zu überſtehen. *Schweiger*, damaliger Oberälteſter der Confraternität, nahm ihn auf drey Jahre in die Lehre. Wie er aber ſah, daſs er von ſeinem Lehrjungen weit zurückgeſetzt werde, legte er den Pinſel nieder, und lieſs alle Beſtellungen von *Reinern*, der aus Pflicht nur für ſeinen Meiſter arbeiten muſste, verfertigen. *Schweiger* gewann durch den Fleiſs und Geſchicklichkeit ſeines Lehrlings während den drey Jahren ſo viel, daſs er faſt von dem Erworbenen allein ſeine übrigen Tage in der Stille hinleben konnte.

Als *Reiner* ſeinen Lehrmeiſter verlieſs, hatte er das zwanzigſte Jahr ſeines Alters zurückgelegt. Nun arbeitete er für ſich. Sein Ruhm hatte ſich bereits ſo ſehr verbreitet, daſs die Liebhaber und Bilderhändler mit dem Meiſter für das Paar zu 150 auch 200 fl. accordirten und hinter *Reinern* warteten, bis er die letzte Hand an das Gemälde legte, und es naſs von der Stafelley davon trugen. So begierig war man damals auf Gemälde

in

in Prag. Der in Böhmen herrſchende Ueberfluſs erweckte Liebhaber und Kenner. Sowohl der Adel als der reiche Bürger legte Gallerien und Kabinette von Malereyen an.

Reiner arbeitete bereits ganz im Geſchmack eines *Standart*. Keiner iſt dieſem niederländiſchen Künſtler ſo nahe, beſonders in Thieren, als *Reiner* gekommen. Jetzt fieng er auch an ſich auf das hiſtoriſche Fach zu verlegen, wie auch einige Verſuche in der Frescomalerey und in groſſen Oelgemälden zu wagen.

An den Abſeiten der Kuppel in der Kirche auf dem weiſſen Berge nächſt Prag ſieht man zwey kleine Schalen, welche Schlachten vorſtellen; dies ſind ſeine erſten Kalchgemälde. Die Kuppel ſelbſt, welche den Triumph der Religion enthält, iſt von *Aſſan*. Bald darauf malte er die Kuppel im Spital zu Dux, dann die Decke des Sales im Schloſſe daſelbſt; nach dieſem die Schalen unter der Kuppel, das Presbyterium und die Abſeiten in der Oſſeker Kirche, wo ſich auch drey Altarblätter in Oel von ſeiner erſten Manier befinden. In der Abtey daſelbſt ſind auch einige Porträte von ſeiner Hand, worunter ſeine eigene Abbildung, die hier im Abdrucke geliefert wird, befindlich iſt.

Bey dieſen Landarbeiten kam *Reiner* in der Winterszeit immer wieder nach Prag und ſetzte ſeine Studien fort, denn er hatte eine anſehnliche Sammlung von Antikabgüſſen und von Werken berühmter Meiſter angelegt; er hielte für ſich eine Hausakademie; wie er auch eine ſolche Menge von Kupferſtichen und Zeichnungen geſammelt, dergleichen damals kein Künſtler in Böhmen hatte. Dieſe Sammlung wurde nach ſeinem Tode um 7000 fl. verkaufet.

In diesen Zwischenzeiten malte *Reiner* noch verschiedene Stafeleygemälde, theils Landschaften, theils Schlachten oder Märsche und andere Begebenheiten des Krieges. Es sey, dass ihm diese Vorstellungen selbst einen kriegerischen Muth einflösten oder dass sein feuriges Genie oft einen Ausbruch lit, und gleichsam eine brausendere Erholung haben musste, so schlug er sich zu den nächtlichen Schwärmern oder Renomisten, und gieng, wie es damals unter jungen Leuten Sitte in Prag war, auf Rauflhändel aus. Da trug er einen grossen Haudegen an der Seite, einen ledernen Koller am Leibe und einen grossen Hut auf dem Kopfe. Der Name des *Reiners* war auch bey diesen Nachtschwärmern so fürchterlich, dass der Gegentheil sorgfältig dem Kampfe auswich, wenn sich *Reiner* an der Spitze des andern Theils befunden. In diesem Taumel schwärmte er oft viele Tage herum. Doch gehört er zu diesen feurigen Genieen, die im Stande sind das in einem Tage wieder nachzuholen, was sie durch mehrere Zeit verabsäumet haben. Dies traf auch bey unserm *Reiner* ein, denn er arbeitete mehr in einem Tage, als andere in einer ganzen Woche, so dass er seine Collegen nicht nur in der Kunst, sondern auch in der Geschwindigkeit übertroffen.

Wie sich sein Ruhm täglich verbreitete, so wurde er auch mit Arbeiten überhäuft, und, weil damals Ueberfluss in Böhmen herrschte, auch sehr ansehnlich belohnt. Mit Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verwandten die Aebte, Prälaten und Convente grosse Summen zur Verschönerung ihrer Klöster und Kirchen. So bauten damals die Kreutzherren an der PragerBrücke ihre schöne und prächtige

tige Kirche. *Liſſka* hatte in derſelben das Gewölb im Presbyterio bereits in Oel gemalt; weil derſelbe aber an der Ausführung des ganzen Werks durch das Podagra gehindert worden, ſo wurde die Kuppel und der übrige Theil der Kirche *Reinern* anvertraut. Dies iſt die erſte groſſe Fresco Arbeit, die *Reiner* in Prag erhielt; es fanden ſich aber einige Kunſtrichter ein, die ihm verſchiedenes auszuſtellen wuſsten. Allein *Peter Brandel*, deſſen Ruf am gröſten war, erklärte, daſs er keinen Künſtler wiſſe, der in dieſer Zeit etwas beſſers geliefert hätte.

Nach dieſer Arbeit übernahm er die St. Thomas Kirche in der Kleinſeite. Hier ſetzt man zwar aus, daſs die Figuren zu groſs und rieſenmäſſig ſind. Doch gieng man damals drey Ellen tiefer in die Kirche, welche ſpäter um ſo viel ausgeſchüttet wurde, dies trug viel dazu bey, warum *Reiner* das wahre Maas verfehlte. Indeſſen nimmt man mit Vergnügen wahr, wie er von Gewölb zu Gewölb gegen das Presbyterium zu in der Farbengebung, in der Leichtigkeit der Ausführung, und den gut gewählten Gedanken zunimmt und ſeine erſtere manirte Art verläſst. Dadurch beſtättigte ſich auch ſein Ruf noch mehr, wie wir dann auch in Böhmen keinen ſtärkern Fresco Maler hatten, als *Reinern*. Seine übrigen Arbeiten werden Wir unten anmerken.

Im Jahr 1725 heyrathete *Reiner* zu Prag und wurde mit Jungfrau *Anna Veronica Herzogin* bey St. Martin auf der Altſtadt den 21 Novemb. getrauet. Seine Gemahlin brachte ihm das Haus auf dem Bergſtein zu, welches noch heut zu Tage das *Reineriſche Haus* genennt wird. Jetzt veränderte er ſeine vorige brauſende Lebensart in ein geſetztes und anſtändiges Betragen. Er

wurde der ordentlichſte Mann. Der Adel und ſeine Mitbürger ſchätzten ihn hoch; er genoſs und empfand jetzt den ganzen Werth, den er ſich ſowohl durch ſeine Kunſt, als durch ſeinen ſittlichen Lebenswandel erwarb. Wenn er ja Erholungsſtunden hielt, ſo geſchah es auf ſeinem Weingarten oder zu Hauſe, daſs er in dem Kreiſe ſeiner Familie und einiger guten Freunde kleine Feſte gab. Seit der Zeit, daſs er ſich auf das hiſtoriſche Fach gelegt, hatte er die kleinen Arbeiten faſt ganz verlaſſen; weil es alſo oft geſchah, daſs er zu Monaten keinen Pinſel in die Hand zu nehmen brauchte, ſo beſchäftigte er ſich mit Zeichnungen und Entwürfen neuer Gedanken.

Als aber im Jahr 1741 das Königreich Böhmen mit ſo vielen feindlichen Kriegsheeren überſchwemmt wurde, waren die Künſtler auch ganz aus aller Beſchäftigung geſetzt. *Reinern*, der mehrere Häuſer zu Prag und viele Grundſtücke bey der Stadt beſaſs, war der Krieg auch von der Seite empfindlich, daſs er an den Feind auſerordentliche Steuer und Brandſchatzungen bezahlen muſste, wodurch er um einen guten Theil ſeines erworbenen Vermögens gebracht wurde. Dies kränkte ihn bey ſeiner zahlreichen Familie. Die vielen Arbeiten im naſſen Kalch mochten vielleicht auch auf ſeine ſonſt ſtarke Complexion gewürkt haben. Er ſtarb alſo im Jahr 1743 und ſein Leichnam wurde unter groſſem Zuſammenlaufe von Leuten bey St. Ægidius in der Altſtadt Prag am 11 Oct. begraben.

Reiner war in den Erfindungen auſerordentlich leicht. Er hatte eine fruchtbare Ader, daher wiederholte er ſich auch nicht. Je gröſſer die Zuſammenſetzungen waren,

deſto

deſto leichter und geiſtreicher ſchienen ſie für ihn; und weil er eines ſehr feurigen Genies war, ſo zeigte er in Schlachten, wegen der manigfältigen Verkürzungen und Stellungen, ſeine beſondere Stärke; hiezu kam noch im naſſen Kalche eine kräftige Farbengebung, wie man ſolches an den zwey groſſen Schlachten im Sereniſchen Garten auf der Kleinſeite ſehen kann. Er war in der Fabel, in der weltlichen und geiſtlichen Geſchichte gleich ſtark; ſo war es ihm auch gleichviel Landſchaften, Thiere, Figuren oder Architectur zu malen. Man hatte ſogar ſechs Decorationen im Kotzner Theater von ihm; nur weis man nicht, unter weſſen Anleitung *Reiner* die Architectur, Perſpectiv und Optik gelernet, oder ob er ſie durch eigenen Fleiſs erworben hat. Nimmt man ſeine Staffeleygemälde im Geſchmak des *Peter* von *Bloemen*, oder nach dem Pendnamen *Standart* aus, ſo war er mehr Fresco als Oelmaler, denn ſeine Fresco Gemälde ſcheinen Oelgemälde; und dagegen ſind ſeine groſſen Oelgemälde, beſonders die letzten, in Vergleichung ſeines Fresco, wie Waſſergemälde, wie denn das hohe Altarblatt bey St. Jakob in der Altſtadt Prag faſt ohne alle Haltung und Wirkung iſt, obſchon die vordere Figur zehn Schuh hoch iſt.

Den naſſen Kalch wuſste in Böhmen kein Künſtler, weder vor noch nach *Reinern*, ſo gut zu behandlen. Seine Frescogemälde ſind ſo ſtandhaft, und haben eine ſo friſche Farbengebung, als wenn ſie heute aus der Hand des Künſtlers gekommen wären. Hiezu mag vorzüglich ſeine auſerordentliche Geſchwindigkeit beygetragen haben, indem er alle Farben in den noch friſchen oder naſſen Kalch hinein brachte, und daſs er ſich bloſs ſtandhafter und irrdiſcher Farben, und nicht der

Lasuren oder künstlicher Farben, zu seinen Werken bediente. Zu seinem zarten Fleisch nahm er nur das Braunroth, und doch hat seine Carnation mehr frisches, als anderer spätere Maler, die sich im Kalch des Bergzinobers bedienten, weil sich dieser nach einigen Jahren wieder in seine vorige graue Minere an der Luft verwandelt, wo jenes standhaft bleibet. Er nahm zum Mörtel oder Stuk blos einen altgelöschten und wohl abgelegenen Kalch, der seit mehr Jahren abgelegen, und von allem scharfen Salze, welches auszuschlagen und die Farben matt zu machen pflegt, gereinigt war. Man sagt, er habe stäts in seinem Hause weissen gelöschten Zdiber Kalch in Senkgruben vorräthig gehabt.

Seine Handzeichnungen sind leicht, geistreich und gleichsam auf das Papier, wie seine Gemälde, nur hingeworfen. Dem ungeachtet sind seine Zusammensetzungen mit vieler Kunst angeordnet und eine jede Figur hat seine nöthige Ausführung und Ausdruck. Er zeichnete seine Gedanken gerade mit dem Wasserbley auf das Papier hin und das mit so vieler Richtigkeit als Gewisheit, dass man kaum einen Fehlstrich bemerket, dann legte er die Schatten meist mit einer chinesischen Tousche an, selten mit Pister; oder gab er auch gleich die Schatten mit Wasserbley in einer leichten wenig regulären Harschirung. Mit der Feder hat man sehr wenige Zeichnungen von ihm, und diese gehören noch in seine jungen Jahre. Seine Drapperie ist leicht geworfen und der Wind spielt gleichsam darinn. Ueberhaupt unterscheidet sich *Reiner* von allen andern Künstlern Böhmens, sowohl durch seine reine und frische Farbengebung, seine reichen Zusammensetzungen, dem Feuer und Ausdrucke, als der Leichtigkeit in der

Bear-

Bearbeitung und Ausführung der Gegenstände. Kurz, *Reiner* ist Original und hat nichts mit den andern Künstlern seines Vaterlandes gemein. Da er sehr leicht im Erfinden war, so wucherte er selbst mit seinen Gedanken nicht, sondern gab mindern Künstlern, die sich seine Freundschaft erworben hatten, zu ihren Arbeiten, Zeichnungen hin, wie ihn dann *Wodnianſky* und *Franz Müller* hierin sehr genutzt haben.

Der letztere gehört zu seinen Schülern. Er war zu Saatz 1695 gebohren, und als ausgelernter Barbierer legte er sich auf die Malerey. Er hatte alles unserm *Reiner* zu verdanken. Im Jahr 1726 liess er sich schon in Prag nieder und malte im Geschmak des *Reiners*, wenn er ihn auch nicht erreichte, sowohl im Kalche, Leim als auch in Oelfarben. Nebst einigen historischen Stücken sind seine Blumen das vorzüglichste. Er starb als königl. böhmischer Hofmaler im Jahr 1753 den 29 März und wurde in der Altstadt Prag beym kleinen Stephan begraben.

Johann Peter Molitor, nach seinem Geschlechtsnamen aber *Müller* genannt, kann auch unter die Schüler *Reiners* gezählet werden. Er war aus der Grafschaft Westerburg, drey Meilen von Koblenz, im J. 1702 gebohren, lernte bey einem gemeinen Maler in seinem Vaterlande, reiste nach Bonn, Berlin, Dresden und kam 1730 nach Prag. Hier malte er kleine Bauernstücke und Landschaften, bis er sich 1734 in Prag häuslich niederliess, worauf er sich auf das Grosse sowohl in Oel als Fresco verlegte. Er gewann die Freundschaft des *Reiners*, und setzte unter dessen Leitung seine Studien fort. Sonst legte er fast keine Hand ans Werk

ohne Natur oder Gips zu Rathe zu ziehen. Er hatte nach *Reinern* den gröſten Ruhm, beſonders war er ein guter Porträtmaler. Nebſt dieſem hat man Frucht, Thiere und Blumenſtücke von ihm. A. 1756 reiſte er nach Polen und ſtarb zu Krakau im folgenden Jahre.

Tollenſtein, von Prag gebürtig, iſt ein eigentlicher Schüler von *Reiner*. Er gieng aber hernach zu *Meytens* nach Wien, wo er ſich bloſs auf das Bildniſs malen verlegte, daher er *Reinern* ganz verlieſs und die Manier des *Meytens* annahm. Um das Jahr 1755 ſtarb er in ſeiner Vaterſtadt. *Reiner* hatte noch einige Schüler mehr; da ſie aber ſehr jung, ohne eigene beträchtliche Werke zu hinterlaſſen, ſtarben, ſo übergehen wir ſie mit Stillſchweigen.

Nebſt denen bereits angeführten Werken von *Reiners* Hand ſind uns auch folgende bekannt. 1) Die Kirche des *h. Johann v. Nepomuk* auf der neuen Welt bey den Urſulinerinnen zu Prag, wo ſich auch ein Altarblatt, *Mariä Opferung*, befindet. 2) Das Presbyterium in der Kirche bey *Loreta* und 3) auf dem Platz davor die Kuppel der *Mathias* Kirche. 4) Im gräfl. *Czerninſchen* Haus, die Stiege, den Sturz der Rieſen vorſtellend, die Hauskapelle, und die Plafonds oder Decken der Zimmer. 5) Die kleine Kapelle der *h. Barbara* an der Straſſe des kleinern czerninſchen Hauſes. 6) Das Hochaltarblatt bey *Allerheiligen* und 7) bey den *Cajetanern*. 8) An der *St. Wenzel* Kirche in der Kleinſeite die Entlaſſung der Gefangenen. 9) In der Altſtadt Prag die *St. Ægidius* Kirche, vom Jahr 1732 bis 34. Wie auch die Altarblätter des *h. Wenzel* und *Johann* von *Nepomuk*. 10) Bey *St. Salvator* die kleine Schale über dem Altar

Altar des *h. Franz Xavers.* 11) Die Kirche beym *h. Bartholomæus* im Convict und am Seitenaltar ein *h. Johann* von *Nepomuk* in Oel. 12) Das Hochaltarblatt bey *St. Jakob*, eines der gröſten Oelgemälde in Prag. 13) Am Reineriſchen Haus auf dem Bergſtein eine *h. Dreyfaltigkeit* in Kalch. 14) Im *Neubergiſchen* Haus zwey Plafonds. 15) In der Neuſtadt die Kirche bey *St. Catharina* in Fresco. 16) Bey *St. Peter* das Hochaltarblatt. 17) Bey den *Cæleſtinerinnen* an der Seite, *Verklärungen* Chriſti mit dem Gegenſtück; ein Paar der ſchönſten Oelgemälde von *Reiner*. 18) Bey *Marienſchnee* der *Engliſche Gruſs*, auch ein Altarblatt. 19) Auf dem Augezd im Graf *Bouquoiſchen*, ehemals *Dinſendorfiſchen* Garten verſchiedene Plafonds im naſſen Kalch. 20) Zu *Königsſal* in der Abtey der Saal. 21) Zu *Liſſa* das Hochaltarblatt bey den Auguſtinern. 22) Zu *Breſslau St. Dorotheen* Blatt und die Kirche in Fresco. 23) Zu *Nuſſel* ein Zimmer mit Spalier in Oel. 24) In *Dux* das Hochaltar der Stadtkirche als auch groſſe Oelgemälde im Saal des gräfl. Schloſſes. 25) Zu *Gemniſcht* die Schloſskirche in Fresco. 26) Zu *Göming* die Kirche der Karthaus. Und viele andere Arbeiten mehr ſowohl in Oel als im naſſen Kalch.

Birkart, *Renz* und *Neureuter* haben verſchiedene Kleinigkeiten nach *Reinern* in Kupfer gebracht. Das wichtigſte ſind die Eckſtücke zur groſſen böhmiſchen Karte, wozu *Reiner* die Zeichnungen gab. Von *Balzern* erwarten wir wichtigere Stücke.

FRANZ TOMAS JAKOBSKY.

Dieſer Mährer, welcher ſeiner geiſtlichen Beredſamkeit wegen berühmt iſt, wurde im Jahr 1696, zu Sokelnitz gebohren. In der heiligen Taufe erhielt er den Namen *Franz Xavier*. Wie er aber im Jahr 1719 zu Hradiſcht, einer alten und reichen Abtey in Mähren, in den Prämonſtratenſer Orden trat, wurde ihm der Name *Chryſoſtomus* beygeleget.

Das ſtille Kloſterleben kam ſeinem Hange zu den Wiſſenſchaften ſehr wohl zu ſtatten. Er trieb die Philoſophie, wie ſie damals gelehrt wurde, mit vielem Fleiſse. Noch eifriger lag er der Gottesgelehrheit ob, aus welcher er, nach geendigter Laufbahne, öffentlich, und mit einem allgemeinen Beyfalle diſputirte.

Hierauf wandte er ſeinen ganzen Fleiſs auf die geiſtliche Beredſamkeit, zu welcher er nicht nur mit den gehörigen Wiſſenſchaften ausgerüſtet war, ſondern

Digitized by Google

Digitized by Google

dern auch noch über dies alle zu derſelben erforderliche Naturgaben in einem der vollkommenheit ſehr nahen Grade beſaſs. Er war wohlgeſtaltet, ſeiner Sprache, der böhmiſchen, mächtig. Er wuſste der Stimme ihr gehöriges Maas zu geben, den Arm mit Anſtand zu bewegen, und jede Richtung des Körpers mit Würde zu begleiten.

Durch dies äuſſerliche Spiel ſowohl, als auch durch die Kraft ſeiner hinreiſſenden Wohlredenheit drang er bis in das Innerſte ſeiner Zuhörer und machte, daſs ſie zugleich gerühret, und auch von der Wahrheit ſeiner Sätze mit Empfindung überzeugt wurden. Daher geſchah es, daſs ihm ſeine Obern bey Zeiten das Predigtamt auftrugen, welchem er anfangs nur als Mitarbeiter in der Seelſorge, und dann auch als Pfarrer zu Khinitz mit vielem Nutzen, und groſſen Beyfall vorgeſtanden. Ungeachtet er vermög des Berufes, welchem er gefolget, nur an einen geringen Umkreis gebunden war, ſo drang doch ſein Ruf bis in die benachbarten gröſſeren Städte, wohin man ihn öfters ſeiner vortreflichen Predigten wegen mit dem Auftrage, die Kanzel zu beſteigen, gerufen. Einſtens beſtritt er am Tage des h. Ignatius in der Jeſuiten Kirche zu Olmütz die Prophezeyhung, und den Spruch: Jeſuitae intrarunt vt vulpes, regnant vt Leones, expellentur vt Canes, mit ſo viel Beredſamkeit, daſs es damals unmöglich ſchien, der Jeſuiterorden könnte jemals aufgehoben werden. Allein die Zeit lehrte das Gegentheil. *Taborsky* ſtarb auf ſeiner Pfarrey Khinitz im Jahr 1748 im 52 Jahre ſeines Alters.

Seine

Seine Schriften.

1) *Schuldiges Lobopfer der Glory Gottes, und Ehre der Heiligen, welches bey verſchiedenen Feſtivitäten auf vornehmen Kanzeln ſowohl in der königlichen Hauptſtadt Olmütz, als anderen vornehmen Städten im Markgrafthum Mähren Gott und deſſen Heiligen gewidmet. Gedruckt in Olmütz bey Franz Anton Hirnle* 1734. in 4.

2) *Mons Thabor euangelicae veritatis, ſeu Conciones Morauicae in Dominicas totius anni et in Feſta praecipua Redemptoris noſtri Jeſu Chriſti ad vtilitatem et facilitatem in Vinea Domini laborantium typis datae Reginae-Hradecii, typis Joannis Clem. Tibelli* 1747.

3) *Tria Tabernacula in monte Thaboraeo extructa — ſeu Sermones LXI. de Sanctis per duas etiam tres tam ordinarias quam etiam extraordinarias Sanctorum et Sanctarum ſolennitates pro divinorum Praeconum vtilitate ac facilitate in morauico Idiomate typis vulgati. Olmucii in Metropoli Morauiae typis Franciſci Antonii Hirnle* 1738.

4) *Porucznj Poſtylla: to geſt: Weyklady na Nedielnj, a Swateczni Evangelia. Wytiſſtiena w Hadczy Kralowe u Jana Klimenta Tybely in* 8. Es iſt des P. Goffine Werk aus dem Deutſchen ins Böhmiſche überſetzt.

MAG-

Digitized by Google

Magnoaldus Ziegelbauer.

Digitized by Google

Magnoald Ziegelbauer.

Männer, die ſich bemüht haben, die Wiſſenſchaften in Böhmen und Mähren auszubreiten, verdienen hier aufgeſtellt zu werden, obſchon ſie Ausländer geweſen. Unter dieſe gehört der gelehrte Benediktiner, *Magnoald Ziegelbauer*. Er wurde um das Jahr 1689 zu Elwangen in Schwaben gebohren. Er hatte aber das Unglück in ein Kloſter, nämlich in das kaiſerliche Stift, Zwiefalt genannt, aufgenommen zu werden, welches, wie ſich ſein Biograph, *Legipont*, ausdrückt, mit trägen, dummen, zankſüchtigen und doch dabey ſtolzen Mönchen angefüllet war.

Ziegelbauer, anſtatt die Lebensart ſeiner Mitbrüder anzunehmen, unterſchied ſich vielmehr von ihnen durch Fleiſs, Gelehrſamkeit, Sittſamkeit, und Beſcheidenheit. Dies und ein Buch, wodurch er ſich einigen Ruhm erworben, machte, daſs er gehaſst und verfolgt wurde. Um allem dem Verdruſſe auszuweichen, bat er ſeinen

Prä-

Prälaten um die Erlaubniſs ſich in ein anders Kloſter begeben zu dürfen. Sobald er dieſe erhielt, gieng er in das Benediktiner Stift Reichenau am Bodenſee, wo er einige Jahre die Theologie lehrte.

Sein nunmehriger Prälat ſah bald die Geſchicklichkeit unſers *Ziegelbauers* ein. Er trug ihm alſo auf, nach Wien zu reiſen, und daſelbſt am kaiſerlichen Hofe einige Geſchäfte des Stiftes zu beſorgen. Nichts konnte *Ziegelbauern* angenehmer ſeyn, als dieſer Auftrag; denn ſein lebhafter Geiſt ſchien nicht für die Einſamkeit gemacht zu ſeyn. Er brachte die Geſchäfte des Stiftes Reichenau in kurzem zu einem gewünſchten Ende. Weil er aber in Wien mit Männern, die an den Wiſſenſchaften Geſchmack fanden, bekannt worden, und mit ihnen Freundſchaft geſchloſſen, ſo verlor er die Luſt nach Schwaben zurück zu kehren. Um hier zu bleiben nahm er die Erziehung der jungen Herren von *Latermann* im Jahre 1734 über ſich.

Die müſſigen Stunden, welche ihm das ſchwere Hofmeiſteramt übrig lieſs, verwandte *Ziegelbauer* zu gelehrten Arbeiten. Er beſuchte ſehr fleiſſig die zahlreichen Bibliotheken in Wien, die noch ſo wenig genutzten Archive, und Bücherſammlungen gelehrter Männer, deren Freundſchaft er ſich zu gewinnen beſtrebte. Aus allem wuſste er ſeinen Vortheil zu ziehen, und lieſs faſt alle Jahre ein Buch ans Licht treten. Der Ruhm von ſeinen Kenntniſſen und Arbeiſamkeit kam bis nach Böhmen, wohin er endlich von dem Prälaten zu Brzewnow, *Benno*, einem der gröſten Beförderer der Litteratur zu ſeiner Zeit, gerufen wurde. *Ziegelbauer* kam alſo nach dem erwähnten Stifte, und wie er ſah, daſs

daſs hier ein wohleingerichtetes Archiv vorhanden ſey, ſetzte er ſich hin, und ſchrieb eine diplomatiſche Geſchichte dieſes alten Kloſters.

Um dieſe Zeit hatte die Monarchin, *Maria Thereſia*, beſchloſſen, zu Prag eine Akademie für den jungen böhmiſchen Adel zu ſtiften, ſo ſie auf die Vorſtellungen des Grafen *Philipp Kinsky* von *Wchinitz*, obriſten Kanzlers von Böhmen, thun wollen, weil die Studien in Prag damals ſo ſchlecht beſtellet waren, daſs man gründliche Wiſſenſchaften auſſerhalb des Vaterlandes holen muſste. Die Benediktiner ſollten die Aufſicht über dieſe ritterliche Akademie haben. Der Abt zu Brzewnow, *Benno*, bekam alſo den Auftrag, gelehrte und geſchickte Männer aus ſeinem Orden zu dieſem Ende zu verſchreiben. Hierzu wurden *Anſelm Deſing*, *Oliverius Legipont*, *Udalrich Weis*, wie auch *Ziegelbauer* beſtimmt und gerufen, Männer die ſich ſchon durch ihre Gelehrſamkeit Ruhm und Namen erworben hatten. Dieſe traten in Brzewnow zuſammen, und arbeiteten an der innerlichen Einrichtung der Akademie; deren Zuſtandbringung aber durch den preuſſiſchen Krieg, welcher im Jahr 1744 ausbrach, und ſich bis in die Hauptſtadt von Böhmen verbreitete, gehemmet wurde. Dem ungeachtet ſetzte *Ziegelbauer* ſeine gelehrten Arbeiten fort. Er wandte itzt alle ſeine Zeit an ein Werk, welches der Ritterakademie, die man in Prag errichten wollte, Nutzen, und den Böhmen Ruhm verſchaffen ſollte. Er ſchrieb nämlich, auf Einrathen des oberſten Kanzlers und des Prälaten von Brzewnow, eine Bibliothek der böhmiſchen Schriftſteller, und ſammelte alle Geſchichtſchreiber von Böhmen, die er in ſieben bis acht Bänden im Druck herausgeben wollte. Sobald er mit dem erſten

ſten Werke fertig war, gab er das Mſ. zu Wien in die Cenſur. Allein hier blieb das Buch Jahre lang liegen, und *Ziegelbauer* ſchrieb hernach an einen ſeiner Freunde folgende Klagen: "*Die böhmiſche Bibliothek, die ganz zum Drucke fertig iſt, ſeufzet ſchon in das dritte Jahr unter der wiener Cenſur. Ich kann nicht einmal mein Ms. zurück bekommen, ungeachtet ich dieſerwegen oft hingereiſet, hingeſchrieben, und darum auf das demüthigſte gebeten habe. Dies Werk koſtet mich ſchon über zwölf hundert Floren. Man lobt es, und heiſst es gut; aber man will es nicht zum Druck hergeben. Dies Werk iſt gleichſam die Vorbereitung zu der groſſen Sammlung der böhmiſchen Geſchichtſchreiber.*„

Während der Zeit aber hatten ſich die Jeſuiten bemühet, die Aufſicht über die erwähnte Akademie aus den Händen der Benediktiner zu reiſſen. Sie erreichten ihre Abſichten, und vermuthlich waren ſie auch Schuld daran, daſs dieſe Stiftung nicht in Prag, ſondern zu Wien, unter dem Namen *Thereſianum* 1747 errichtet wurde. Die hergerufenen Benediktiner giengen alſo aus einander. Unſer *Ziegelbauer* aber wurde nach Olmütz gerufen. Der Freyherr von *Petraſch*, deſſen Abbildung und Leben im dritten Theil dieſes Werks ſtehet, hatte vor kurzem eine gelehrte Geſellſchaft, unter dem Namen der *Ungenannten*, mit Genehmhaltung der Monarchin geſtiftet. Dieſer groſſe Beförderer der Wiſſenſchaften in Mähren ernannte alſo *Ziegelbauern* zum Mitgliede, und Secretär der Geſellſchaft, und trug ihm zugleich Tiſch und wohnung bey ſich auf Lebenslang an. *Ziegelbauer* ſchlug dieſen Ruf, der ſeinem Genie ſo angemeſſen war, nicht aus. Er gieng alſo nach Olmütz im Jahr 1747. Sobald er hier angelanget war, ſetzte er ſich an ein Werk, welches die Geſchichte ſowohl des

Bis-

Bisthums von Olmütz als auch des Markgrafthums Mähren zum Gegenstand hatte. Nachdem er zwey ganze Jahre daran gearbeitet, schrieb er an seinen Freund, *Legipont*, dass er ihm entweder zu Frankfurt oder Nürnberg einen Verleger verschaffen möchte. Er sagt: "*Du "wirst fragen, warum ich das Werk nicht zu Olmütz oder "Wien drucken lasse? Darauf antworte ich dir, weil ein jeder "Schriftsteller, der die Wahrheit liebt, diese Censur meiden, "und ihr ausweichen muss.*„ Auch dieses für Mähren so wichtige Werk blieb, der Censur wegen, ungedruckt. Der unermüdete *Ziegelbauer* wurde endlich krank, und starb zu Olmütz im J. 1750 am 14. Junii. Der Graf *Gianini*, Scholastiker bey der Kathedralkirche; und Probst bey St. Moritz, liess ihn auf das prächtigste begraben, und bemächtigte sich zugleich aller Handschriften, und des ganzen litterärischen Vorraths des Verstorbenen.

Ziegelbauer war in seinen gelehrten Arbeiten unermüdet. Kaum war er mit einem Werke fertig, so unternahm er schon wieder ein anders, daran ihn weder seine viele Reisen, noch die misslichen Glücksumstände hinderten. Er hatte keinen Vorrath von eigenen Büchern, wo er aber hin kam, dort nützte er die Bibliotheken, und machte Auszüge. Seine einzige Beschäftigung war lesen und schreiben. Ob er gleich dem Klosterleben entsagt hatte, so lebte er doch so eingezogen, sittsam, und religios, dass sich die strengsten Klosterleute an ihm hätten spiegeln können. Seinem Orden blieb er immer äusserst zugethan, vertheidigte ihn bey aller Gelegenheit mit Worten und Schriften auf das lebhafteste, und bemühte sich ihm Ruhm und Ehre zu verschaffen. Im Umgange war er bescheiden, höflich und sehr dienstfertig. Wenn die Rede von Litteratur war, da sprach er

viel; ſonſt war er faſt ſtumm. Gelehrte Männer ſchätzte er hoch, und ſuchte immer Gelegenheit ſich entweder mündlich oder ſchriftlich mit ihnen zu unterhalten. Mit einem Worte, *Ziegelbauer* verband mit ſeiner groſſen Weisheit eine edle Einfalt des Herzens, mit ſeiner Gelehrſamkeit Demuth, und bey aller ſeiner Beredſamkeit war er ein Feind der Groſsſprächerey.

Seine gedruckte Schriften.

1) *Mancipatus illibatae Virginis Mariae. Conſtantiae* 1720.

2) *Triumphale ſilentium S. Georgii Megalo - Martyris. Conſtantiae* 1727.

3) *De praeſidio et patrocinio S. P. Benedicti in articulo mortis. Conſtantiae* 1730. 8.

4) *De vexillo S. Georgii Equitis et Mart. quod priſcis temporibus Germaniae nobilitas equeſtris in bello ſacro et ciuili praeferre ſolebat. Viennae* 1735. 4.

5) *Octaua S. Stephani Protomartyris. Viennae* 1736.

6) *Nouiſſima de negotio ſeculorum. Rezii* 1737.

7) *Conſpectus hiſtoriae litterariae Benedictinae. Ratisbonae* 1738. *Pars I. praeliminaris.*

8) *Meyeri emblemata ſiue loca quaedam in Adami relatione P. W. a Godefrido de Meyern interpolata, inuerſa &c. Ratisbonae* 1739. 4.

9)

9) *Epitome hiſtorica regii &c. monaſterii Brzeunouienſis vulgo S. Margarethae, ordinis S. Benedicti prope Pragam. Coloniae* 1740. *fol.*

10) *De cultu et veneratione S. Crucis in ordine S. Benedicti.* 1746.

11) *Centifolium Camalduenſe ſiue notitia ſcriptorum Camalduenſium &c. Venetiis* 1750 *in fol.*

12) *Kaiſerliche und königliche Jagdgeſchichte. Köln* 1749. 8.

13) *Hiſtoria rei litterariae ordinis S. Benedicti. Volumina IV. Auguſt. Vind. et Herbipoli* 1754 *fol.*

In der Handſchrift liegen.

1) *Olomucium ſacrum, quo hiſtoria eccleſiaſtica Moraiae, et eius Epiſcopatus exponitur. Tomi III. in fol.*

2) *Inſulae doctae in Germania. Tomi II. in* 4.

3) *Epiſtolae variae Pontificum, Cardinalium, Archiepiſcoporum, Epiſcoporum, Abbatum, et aliorum ab a.* 560 *ad a.* 1715 *cum annotationibus. Tomi IV. in* 4.

4) *Sacrae Eremi in Oriente et Occidente celebriores. Tomi II.* 4.

5) *Noua et vetera epitaphia eccleſiae cathedralis Olomucenſis.*

6) *Priuilegia ecclesiae Olomucensis.*

7) *Commentarius breuis et iucundus itineris Dñi Baronis de Rozmital.*

8) *Bibliotheca bohemica, in qua notitia traditur auctorum, qui scripsere de rebus bohemicis.*

9) *Notae in commentarios Rabani Mauri.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

OLIVER LEGIPONT.

An die Seite des *Ziegelbauers* wollen wir den *Oliuerius Legipont*, deſſen Freund und Mitarbeiter, ſtellen. Er wurde zu Soyron im Limburgiſchen am 2. Decemb. des 1698ten Jahrs gebohren. Im ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters trat er in den Orden des heil. Benedikt, und legte in der Abtey bey St. Martin dem Gröſſern zu Köln die gewöhnlichen Ordensgelübde ab. Sobald er ſeine theologiſchen Studien zurück gelegt hatte, wurde ihm von ſeinem Prälaten aufgetragen, die Kloſterbibliothek in Ordnung zu bringen, und ein gutes Bücherverzeichniſs zu verfertigen. *Legipont* brachte mit dieſer Arbeit drey ganze Jahre zu. Weil er einen Hang zur Litteratur hatte, ſo gieng er faſt ein jedes Buch durch, machte ſich Auszüge von den wichtigſten Werken, und gelangte hiedurch zu einer ausgebreiteten Bücherkenntniſs, die ihn hernach zu einer gründlichen Gelehrſamkeit führte. Im Jahre 1726 beſtieg er den Lehrſtuhl der Philoſophie in ſeinem Kloſter, und lieſs ſich 2. Jahre darauf die Würde eines Licentiati Theologiae zu Köln öffentlich beylegen. Damals ſchieb er das Buch, Sapientiae ſtadium benedictino-philoſophicum, und

gab es in Druck, wodurch er sich bey seinen Ordensbrüdern viel Ruhm und Ehre, bey den Jesuiten aber, die das Werk zu unterdrücken vergebens gesucht, ewigen Hafs und Feindschaft zuwege brachte. Zu eben der Zeit wurde er Prior und Lehrer des kanonischen Rechts, und dann 2731 Professor der dogmatischen Theologie bey St. Jakob zu Maynz.

Legipont hatte im Jahre 1728 mit dem gelehrten Benediktiner *Bernhard Pez* eine genaue Freundschaft geschlossen, und ihn in seinen gelehrten Arbeiten unterstützet. Um ihm noch behülflicher zu seyn, reiste er nach Gottwitz zu ihm, und erhielt daselbst die Aufsicht über die zahlreiche, und berühmte Bibliothek. Wie aber nicht lange darauf *Pez* mit Tod abgieng, verband sich *Legipont* mit *Magnoald Ziegelbauer*, um mit ihm an der Litterärgeschichte des Benediktinerordens gemeinschaftlich zu arbeiten. In dieser Absicht unternahm er verschiedene gelehrte Reisen; durchsuchte allenthalben Bibliotheken und Archive, und übermachte alles seinem Freunde dem *Ziegelbauer*.

Im Jahre 1744 wurde er von dem Prälaten zu Brzewnow nach Prag gerufen. Wie schon im Leben des *Ziegelbauers* erzählet worden, so hatte *Maria Theresia*, zum Besten des Adels, eine Akademie zu Prag stiften wollen. Die Aufsicht darüber sollten die Benediktiner, deren Orden an gründlich gelehrten Männern so reich ist, führen. *Legipont* wurde also nebst anderen mehr, dazu ausersehen. Wie aber die Preussen in Böhmen fielen, gieng *Legipont* nach Oesterreich, und verfertigte einen Katalog über die kinskysche Bibliothek, welche für die in Prag zuerrichtende Akademie bestimmt war,

dann

dann begab er sich nach Raygern in Mähren, und verfertigte daselbst verschiedene Bücher zum Nutzen und Gebrauche der adelichen Jugend. Nach geendigtem Kriege kam er nach Prag wieder zurück. Er mußte aber mit Verdruß sehen, daß sein ganzer Vorrath von Handschriften bey der feindlichen Plünderung von Prag zerstreut und verloren gegangen; er schätzte diesen seinen Schaden auf tausend Dukaten.

Während daß man auf die Ausführung der ritterlichen Akademie zu Prag mit Sehnsucht wartete, hielt *Legipont* zu Brzewnow bey Prag Vorlesungen über die Gottesgelehrheit. Zu gleicher Zeit sammelte er zu Prag mit unermüdetem Fleisse Beyträge zu der böhmischen Bibliothek, die er *Ziegelbauern*, welcher damals in Wien daran arbeitete, mittheilte. Indessen war aber die Nachricht in Prag angelanget, daß der Theresian nicht in Prag, sondern in Wien, und zwar unter der Aufsicht der Jesuiten, aufgerichtet werden sollte. *Legipont* verließ also Prag, und begab sich auf einige Zeit nach Mähren, dann kehrte er in sein Kloster nach Köln wieder zurück. Auf dieser seiner Rückreise hatte er sowohl in Oesterreich, als in Bayern, und andrer Orten mehr, die meisten Bibliotheken durchgesucht, und eine grosse Menge Materialien zu der Gelehrtengeschichte des Benediktinerordens gesammelt. Er schickte allen diesen Vorrath *Ziegelbauern* nach Olmütz, welcher daselbst an diesem Werke arbeitete. Man erstaunte über die Arbeitsamkeit, den Eifer und gelehrte Einsichten des *Legiponts*. Der Freyherr von *Petrasch*, Stifter und Vorsteher der damaligen gelehrten Gesellschaft in Mähren, wünschte diesem geschikten Mann zum Mitgliede derselben. Man rief ihn also nach Olmütz, und *Legipont* folgte dem Rufe

mit Genehmhaltung ſeiner Obern. *Petraſch* gab ihm Tiſch und Zimmer in ſeinem Hauſe, und *Legipont* war nicht eine geringe Zierde dieſer mähriſchen gelehrten Geſellſchaft, wovon auch ein *Muratori*, *Roſenthal*, *Schwandtner*. *Gottſched*, *Duecius*, *Berghauer*, *Ziegelbauer*, und einige andere Ausländer mehr, Mitglieder geweſen.

Nicht lange darauf ſtarb *Ziegelbauer*. *Legipont* wurde an ſeiner Stelle zum Sekretär der gelehrten Geſellſchaft ernannt. Dieſer ſtund ſeinem Amte nicht nur mit viel Eifer vor, ſondern arbeitete an der Verbreitung der Wiſſenſchaften in Mähren mit unermüdetem Fleiſse. Weil er einiges Recht auf die Handſchriften hatte, die *Ziegelbauer* zum Druck hinterlaſſen, ſo verlangte er ſie: denn er war ſein Mitarbeiter, und hatte ihm groſſe Beyträge geliefert. Allein Graf *Gianini* wollte ihm ſolche nicht herausgeben. Die gelehrte Geſchichte des Benediktinerordens, welche im Stifte bey St. Emeran aufbewahret wurde, lag ihm meiſtens am Herzen. Er beſchloſs alſo dieſe wichtige Handſchrift dem Untergange zu entreiſſen, und ſie in Druck zu geben. In dieſer Abſicht reiſte er nach Regensburg, und wie er das Mſ. in ſeine Hände bekam, wünſchte er, daſs es entweder im Namen des Stiftes zu St. Emeran, oder der mähriſchen gelehrten Geſellſchaft ans Licht treten möchte. Wie er aber von beyden Seiten mit ſeinem Vorſchlage abgewieſen wurde, wandte er ſich an ſeinen Buchhändler zu Augsburg, der das Werk in ſeinen Verlag nahm.

Legipont kehrte nicht mehr nach Olmütz zurück, weil die daſige Luft ſeiner Geſundheit nicht zuträglich war, ſondern begab ſich wieder nach Köln in ſein Kloſter.

Digitized by Google

ſter. Er ſcheint ſich aber nicht viel daſelbſt aufgehalten zu haben, denn er ſtarb in der Abtey zu St. Maximin im Jahr 1758 am 16 Junius. Daſs er noch ſeine übrigen Tage mit gelehrten Arbeiten wird zugebracht und manche Handſchriften hinterlaſſen haben, daran iſt kein Zweifel. Ich verlangte von dem Stifte einige Nachrichten hierüber; habe aber keine Antwort bekommen. Die Nachrichten, welche hier erſcheinen, habe ich dem gelehrten H. P. *Alexius*, Prior zu Raygern, zu verdanken.

Seine Schriften.

1) *Abregé de l'Hiſtoire du Concile de Trente.* Cologne 1725. in 8.

2) *Recueil des matieres les plus importantes touchant la doctrine & la diſcipline de l'Egliſe*, Cologne 1725. 8.

3) *Sapientiae Stadium Benedictino - philoſophicum*, Colon. 1728. fol.

4) *Diſcurſus Paraeneticus ad aequos bonarum artium aeſtimatores pro Bibliotheca publica, et ſocietate Eruditorum Moguntiae erigenda.* 1737.

5) *Tractatus de vera nobilitate generis et animi, Herbipoli*, 1747. 8.

6) *Introductio ad ſtudium rei numariae. Herbip.* 1747. 8.

7) *De adornanda et inſtruenda Bibliotheca* 1746. 4. *Norimb.*

8) *De emendatione Philoſophiae, et per eam humani intellectus. Norimb.* 1746. 4.

9) *Diſſertationes philoſophico-bibliographicae. Norimb.* 1747.

10) *Itinerarium ſeu Methodus apodemica peregrinationis eruditae bene inſtituendae. Aug. Vind.* 1751. 8.

11) *Epiſtola ad Em. Card. Quirinum de Ordine et Coenobiis S. Benedicti* 1754. 4.

12) *Elogium hiſtoricum Magnoaldi Ziegelbaueri.* Dies ſteht in *Ziegelbauers* Werke *Hiſtoria rei litterariae ordinis S. Benedicti*, welches Legipont nach dem Tode des Verfaſſers im J. 1754 herausgegeben; und jüngſt hat es der gelehrte Herr v. *Monſe*, mein Freund, in ſeinen *Inſulae doctae Moraüiae* wieder abdrucken laſſen.

13) *Monaſticon Moguntiacum ſiue ſuccincta notitia Monaſteriorum in Archiepiſcopatu vicinisque locis.* Pragae 1736. 8.

14) *Votum anonymi, ſubmiſſaque mediorum inſinuatio pro Seminario Benedictino vna cum Academia Nobilium ſub clementiſſimis auſpiciis ſereniſ. Principis Electoris palatini Caroli Theodori in vniuerſitate Heidelb. ad excolenda inſtar Patrum Congregationis S. Mauri ſolidiora ſtudia ect. fundando et ſtabiliendo. Cosmopoli in ſemilunio* 1748 *in* 8. Unter dem erdichteten Druckort Coſmopoli hat er noch mehr ſeiner kleineren Schriften herausgegeben. In der Handſchrift liegen noch:

1) *Archiuum Congregationis Bursfeldenſis illuſtratum.*

2) *Chro-*

2) *Chronicon Monaſterii S. Martini Coloniae ord. S. Benedicti carmine heroico ſcriptum.*

3) *Hiſtoria Abbatiae Diſibodenſis.*

4) *Chronicon Spanheimenſe ab a.* 1500 *vsque ad ſuam aetatem continuatum.*

5) *Diſſertatio de ara Vbiorum.*

6) *De origine Metropoleos Colon. et eiusdem Hierarchia.*

7) *Diſcours ſur les ſciences et les beaux arts, ou l'on enſeigne la methode de les apprendre et de s'en ſervir, avec une Bibliotheque choiſie pour les Cavaliers &c.*

MAT-

MATTHIAS GRAUN

von

Praun.

Ein Bildhauer.

Dieſer geſchickte Bildhauer wurde im Jahr 1684 zu Insbruck in der Grafſchaft Tyrol gebohren. Sein Groſsvater, *Joſeph Braun*, war ſchon im Jahr 1553 von dem Kaiſer *Ferdinand* I. in den Adelſtand erhoben, und mit dem Prädikat *von Praun* beehret worden, weil er ſich in den Kriegen wider die Türken, beſonders vor der Feſtung Lippa in Ungarn, mit ausnehmender Tapferkeit und Treue hervorgethan hatte. Sein Vater, mit einer zahlreichen Familie geſegnet, konnte den Söhnen nicht die ſtandmäſſige Erziehung geben, die ſich dann auf Handelſchaft und Künſte verlegen muſsten. *Matthias* ergriff die Bildhauerkunſt. Was er zuerſt für Meiſter gehabt, iſt uns nicht bekannt; doch iſt es gewiſs, daſs er ſich eine gute Zeit in Italien aufgehalten und daſelbſt den Grund zu ſeiner Kunſt gelegt habe.

Wie er aber in ſein Vaterland zurückkehrte, fand er daſelbſt keine Gelegenheit ſeine erworbene Geſchicklichkeit

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

lichkeit in Ausübung zu bringen. Er wünschte sehr in einem andern Lande sein Glück zu versuchen. Im J. 1704 geschah es, dass der böhmische Graf, *Franz Anton Spork*, dieser grosse Kenner, Beförderer und Freund der Künste und Wissenschaften, nach Tyrol kam. Er brachte seine Tochter *Eleonora* in das Kloster zu Botzen, und lernte den jungen Bildhauer *Braun* kennen. Auf die Veranstaltung dieses Grafen reiste *Braun* entweder schon in diesem, oder in einem der folgenden Jahre nach Böhmen.

Er arbeitete anfangs zu Kukus und zu Lissa für den erwähnten Grafen; dann erhielt er von dem Cistercienser Stifte zu Plass den Auftrag, eine Statue der h. *Ludgardis*, die auf der Prager Brücke aufgestellt werden sollte, zu verfertigen. Hiezu machte ihm *Peter Brandel*, der vornehmste Maler in Böhmen zu dieser Zeit, das Model und besuchte ihn fleissig bey der Ausarbeitung. Dieses Kunststück, so ein jeder Kenner bewundern muss, wurde im J. 1710 fertig und aufgestellet. Im folgenden Jahre verfertigte *Braun* die Statue vom h. *Ivo* und sie wurde gleichfalls eine Zierde der erwähnten Brücke. Die Vorbeygehenden bewunderten beyde Meisterstücke und der Ruf *Brauns* verbreitete sich nicht nur in dem Königreiche, sondern auch in den benachbarten Provinzen. Man liess ihn also nach Dresden kommen, wo er einige Sommer mit Arbeiten zubrachte. Hierauf wurde er nach Wien gerufen. Der Kaiser *Karl* VI. ernannte ihn zu seinem Hofbildhauer und wies ihm einen beträchtlichen jährlichen Gehalt an. Allein die wiener Luft war der Gesundheit *Brauns* zuwider; er kehrte also nach Böhmen wieder zurück, doch mit Beybehaltung des Titels eines kais. Hofbildhaures.

Er

Er arbeitete hierauf vieles für den Grafen *Zwrby*, damaligen Oberſtburggrafen von Prag, wie auch für die Grafen *Kolowrat*, *Czernin*, *Buquoi* und *Gallas*. Seine letzte Arbeit war das Bildniſs des Kaiſers *Karl* des *Sechſten* in weiſſem Marmor. Kaum hatte er dies Meiſterſtück vollendet, wurde er krank und ſtarb am 15 Febr. des 1738 Jahrs.

Braun war leicht in ſeinen Erfindungen und arbeitete eben ſo leicht als geſchwind, welches die groſſe Anzahl ſeiner Werke noch mehr beſtätiget. Weil er das Geiſtreiche liebte, ſo übertrieb er manchmal die Stellungen, und den Ausdruck oder Affect. Eben daher kam es, daſs er gerne fliegende Gewände und Haare bey ſeinen Figuren, wenn ſie auch in geſchloſſenen Gebäuden ſtanden, anbrachte. Seine Stellungen ſind manigfaltig und mit vielem Ausdruck, wiewohl er in Gruppen jedesmal die Pyramide gewählt. Die Verhältniſſe ſeiner Figuren nahm er nach dem mittleren ſchönen Wuchs und wuſste ſie nach den Grundſätzen der Optik nach allen Höhen und Entfernungen zu erreichen. Doch fiel er bey ſeinen letzten Arbeiten, indem er ſeine Einſichten in die Anatomie zu ſehr an Tag legen wollte, in das Trockene und Magere, ſo daſs ſeine Figuren da, wo die Knochen herausſehen, mit ſchlaffen Muskeln bedeckt mehr einem ausgehungerten und abgezehrten, als einem geſunden und wohlgenährten Körper ähnlich ſind. Doch gilt dies von ſeinen erſten Arbeiten nicht, wo er ſich der ſchönen Forme zu nähern ſuchte. Wiewohl ſeine Gewände leicht geworfen ſind, ſo haben ſie durch das Eckete eher etwas Rauſchendes, als Mildes an ſich. Hierin hat er die Antiken ganz verlaſſen. Hingegen ſind ſeine Nebenwerke oder Attributen

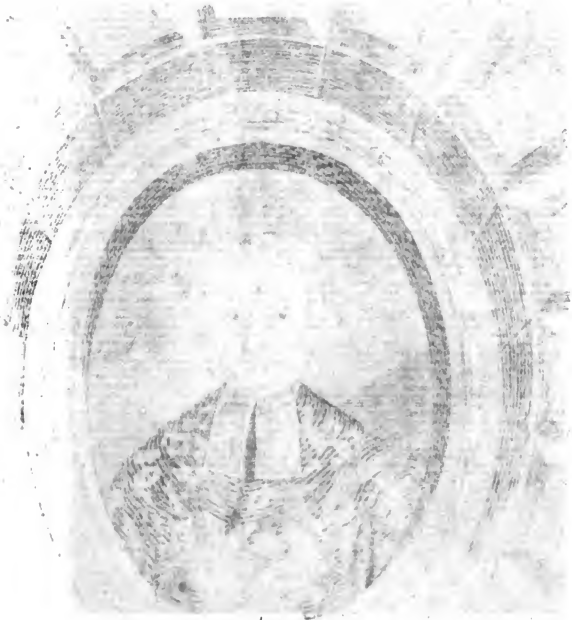
buten der Figuren geſchickt und mit eben ſo vielem Geſchmack als Leichtigkeit angebracht und ausgeführt. So hat er auch die Poſtamente oder architektoniſchen Theile bey ſeinen groſſen Zuſammenſetzungen meiſt ſelbſt angegeben. Er war auch in der bürgerlichen Baukunſt ganz wohl bewandert, welches ſeine Häuſer, die ihm ehmals zu Ende der breiten Gaſſe, als auch das Wenzeslaibad, gehörten, und nach ſeinen Riſſen gebauet worden, zur Genüge beweiſen. Seine Modelle, als in Leim boſſirte Köpfe, Hände und Füſſe werden von Künſtlern und Kennern geſchätzt und heut noch in ihren Sammlungen aufbewahret.

Patzalt iſt einer ſeiner vorzüglichſten Schüler. Er ſetzte im Anſtändigen und Edlen ſeinen Meiſter zurück. In Liſſa hat man noch einige Statuen von ihm. Sonſt lieſs er ſich, indem er nie in die Fremde gieng, zu Schurz, wo er gebürtig war, häuſslich nieder; und in dortigem Gränzgebürge, theils auch in Schleſien, findet man ſeine wichtigſten Werke.

Brauns erſten Arbeiten in Prag, wodurch er ſich vorzüglich empfahl, waren die Statuen der h. *Ludgardis* und des h. *Ivo* auf der Prager Brücke. Dann ſind alle Statuen des jetzigen gräfl. *Klamiſchen*, ehemals *Gallaſſiſchen* Hauſes von ihm. Bey *Unſer lieben Frauen in der Wiege* die Kanzel und Seitenaltäre. Bey *St. Clemens* alle Seitenaltäre, wie auch die Figuren der Beichtſtühle und die Statuen in den Niſchen der Pfeiler. Auf der Kleinſeite in der Sporngaſſe im gräfl. *Kolowratiſchen* Haus bewundert man die zwey Adler, die am Portal das Hauptgeſims tragen. Ferners ſind von *Braun* die Statuen im *Grandpriorat*, im *Buquoiſchen* und *Czerniniſchen* Hauſe auf dem

dem Hradſchin. Die Säule zu Ehren der h. Dreyfaltigkeit, eine reiche Zuſammenſetzung von Figuren, auf der *Stephansgaſſe* in der Neuſtadt. Zu *Liſſa* und *Kukus* für den Grafen *Spork* eine Menge Figuren und Gruppen. Die Figuren im Garten zu *Dux*. Zu *Teplitz* auf dem Platze das ſtark gruppirte Denkmal zu Ehren der h. Dreyfaltigkeit und der böhmiſchen Landespatronen. Im groſſen Garten zu *Dresden* viele Arbeiten. Im ſpaniſchen Saale auf dem Prager Schloſſe ſteht noch Kaiſer *Karl* VI. im Porträte von weiſſem Stein. Vor einigen Jahren trugen die Erben des *Braun* die Statue der ſeligen Kaiſerin *Maria Thereſia* an. Die Monarchin lieſs ſie von Kunſtverſtändigen ſchätzen, welche dann ihren Werth auf drey tauſend Gulden ſetzten. *Braun* ſelbſt hatte ſie auf tauſend Dukaten geſchätzt. Bis zur Zeit hat ſich noch kein Käufer gefunden.

Durch *Neureuter*, *Renz* und andere Kupferſtecher ſind verſchiedene Statuen *Brauns* in Kupfer gebracht worden.



Digitized by Google

Digitized by Google

JOHANN THOMAS BERGHAUER.

Der Geburtsort dieſes Gelehrten war die Stadt Eger. Er kam daſelbſt am 8. Octob. des 1684ten Jahrs zur Welt. Sein Vater *Niklas Berghauer* war daſelbſt Bürger. Dieſer ſchickte ſeinen Sohn *Johann* zu den Jeſuiten in die Schule. Nachdem dieſer die niederen Klaſſen unter dem gelehrten Jeſuiten *Johann Oppelt* durchſtudieret hatte, begab er ſich nach Prag, und weil er bey ſich beſchloſſen hatte in den geiſtlichen Standt zu treten, ſo verlangte er in das erzbiſchöffliche Stift der Alumner am Königshofe aufgenommen zu werden: ſeine Wünſche wurden um ſo eher erfüllt, da er gute Zeugenſchaften ſeiner wohl angewandten Talente aufweiſen konnte.

Damals war *Florian Hammerſchmid*, deſſen Leben und Bildniſs wir im zweyten Theile dieſes Werks aufgeſtellet haben, Rektor dieſes Stiftes, unter deſſen Aufſicht unſer *Berghauer* ſowohl die Philoſophie, als auch die

Theologie mit solchem Nutzen trieb, dass er aus der letzten Wissenschaft im Jahre 1707 öffentlich, und mit ausnehmendem Beyfalle disputirte. Nicht lange darauf erlangte er die Würde eines Doktors der Theologie auf der Karoliner Universität. Er wurde auch im nehmlichen Jahre Priester, ungeachtet er das hiezu erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte.

Berghauer spürte bey sich einen unwiderstehlichen Hang zu den Wissenschaften, die seinen Verstand ausbilden, ihn zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft machen, und zu seiner weiteren Beförderung etwas beytragen könnten. Daher folgte er dem Beyspiel seiner Mitbrüder damaliger Zeit, die sich nur mit der Gottesgelehrsamkeit begnügten, nicht, sondern verwand jetzt seinen ganzen Fleiss auf die weltlichen Rechte. Nachdem er sich eine weitläufige Kenntniss in denselben beygelegt hatte, liess er sich die Doktorwürde der beyden Rechte ertheilen. Damals war *Jakob Steffel*, ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, Rector Magnificus, und *Zacharias Joseph Amende* Dekan der juridischen Fakultät. (1714. 5 Julii).

Nicht lange vor Erlangung dieser akademischen Würde hatte ihn der damalige Bischoff von Königgrätz, *Johann Adam Wratislaw* Graf von *Mitrowitz*, zu seinem Geheimschreiber und Ceremoniär aufgenommen. Er war drey Jahre in dieser Bedienung gestanden. Einstens wurde er von seinem Bischoff, wichtiger Geschäfte wegen, nach Prag geschickt; bey dieser Gelegenheit besuchte er die Domkirche auf dem Prager Schlosse; als er am Grabe des heiligen *Johann* von *Nepomuk* seine Andacht verrichtete, wurde ihm von einem Bedienten gemeldet,

Digitized by Google

meldet, er möchte sich alsogleich zu dem Probst des Domkapituls, *Daniel Joseph Mayern* begeben, der ihn zu sprechen wünschte. Dieser machte *Berghauern* den Antrag, er möchte um die erledigte Pfarrey zu Tschochau bey dem Grafen *Anton Johann* von *Nostitz* und *Rineck*, anhalten, und versprach ihm, dass er ihn mit seiner Empfehlung unterstützen wolle. *Berghauer* setzte also die gewöhnliche Bittschrift auf, und erhielt, was er verlangte ohne Anstand. Dieser Umstand ist eine der Mitursachen, dass er hernach ein so eifriger Verehrer, Vertheidiger, und der Biograph des h. *Johann* von *Nepomuk* geworden.

Berghauer begab sich also bald darauf nach Tschochau um von seiner Pfründe Besitz zu nehmen. Dieser Ort liegt im Leutmeritzer Kreise an dem Bache Bila, und wurde sonst Rzechlowitz genennt, welche Namensänder der Freyherr *Otto* von *Nostitz*, Vicekanzler des Königreichs Böhmen, im Anfange des vorigen Jahrhunderts vorgenommen, weil seine Linie, die Tschochauische, von einem Orte in der Lausitz, genannt worden. Eine viertel Stunde unterhalb Tschochau liegt das in der böhmischen Geschichte berühmte Dorf Staditz, aus welchem *Przemisl*, der erste Herzog in Böhmen, vom Pfluge auf den Thron gelangt war; man zeigt in dieser Gegend noch verschiedene Denkmäle aus den Zeiten des *Przemisl*, welche vielleicht Gelegenheit gaben, dass unser *Berghauer* auf die Geschichte seines Vaterlandes ist aufmerksamer gemacht worden.

Bey Antretung dieser geistlichen Bedienstung wandte *Berghauer* seine erste Sorge darauf, dass er seine Pfarrkinder genau kennen, ihre Neigungen erforschen, und sowohl das Gute als das Böse ihrer Karaktere aus-

forſchen lernte, um ſich hiedurch in den Stand zu ſetzen, ihre Gewiſſen deſto ſicherer leiten, und ihrer Seelenheil beſorgen zu können. Zu gleicher Zeit aber legte er ſich mit groſſem Fleiſse auf die Geſchichte von Böhmen, um ſich hiedurch deſto geſchickter zu machen, das Leben des h. *Johann* von *Nepomuk*, der nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, als Domherr bey der Schloſskirche zu Prag gelebt, zu beſchreiben.

Nachdem er nun hinlängliche Materialien zu dieſem Werke mit unermüdetem Fleiſse geſammelt hatte, brachte er im J. 1723 den erſten Theil davon zu Stande. Da ſich zu eben dieſer Zeit der Kaiſer *Karl* der *Sechſte* nach Prag erhoben hatte, reiſte *Berghauer* auch dahin, und überreichte das Buch dem Monarchen, welchem er es zueignete. *Karl* nahm es mit vielem Vergnügen, und mit den Worten auf: *acceptamus, et laudamus laborem,* wir nehmen dieſs Werk an, und loben die Arbeit. Es wurde auch von Gelehrten mit deſto gröſſerem Beyfall aufgenommen, weil der Verfaſſer einen guten Theil der mitlern böhmiſchen Geſchichte darin bearbeitet, und zur Aufklärung derſelben vieles beygetragen hat. Sein Ruhm, den er ſich hiedurch erworben, drang bis in die entlegenſten Reiche, und er erhielt nicht lange darauf 1725 von dem Kardinal, Grafen von *Althan*, Vicekönig zu Neapel, eine Zuſchrift, worin ihm eine Domherrnſtelle in der Kathedralkirche zu Waitzen in Ungarn, nebſt der Oberaufſicht des daſigen Seminarium aufgetragen wurde; aber *Berghauer*, auf das Zureden ſeiner Freunde, nahm den Antrag nicht an. Er wollte ſich lieber in ſeinem Vaterlande mit einer Dorfpfarrey begnügen, als ein Canonicat auſser demſelben beſitzen.

Von

Von einer andern Seite aber gerieth er seiner Biographie wegen in heftige Streitigkeiten. Der damalige Superintendent von Dresden fand nicht nur an der Lebensgeschichte des *Johann* von *Nepomuk*; sondern auch an dem Heiligen selbst, vieles auszustellen, wie er es dann in einer dieserwegen ans Licht gegebenen Schrift öffentlich äusserte. Es ist leicht zu erachten, dass *Berghauer* seinen Helden, den er beschrieben hatte, vertheidiget habe. Er that es in einem besondern Werke, so er zu Dillingen im Jahre 1730 drucken liess, mit vieler Heftigkeit, welches ihn hernach in viele andere Religionshändel mit den Protestanten verwickelte, und er vertheidigte sich, und sein Religionssystem immer mit vieler Gelehrsamkeit, jedoch bediente er sich einer Schreibart, die in unsern Zeiten nicht nachzuahmen wäre; und die harten Ausdrücke, mit welchen er seinen Gegnern zu begegnen pflegte, sind mehr einem lebhaften Religionseifer, und den damaligen Zeiten, als einem bösen Herzen zuzuschreiben.

Endlich 1728 war man auch darauf bedacht, die Verdienste und Bemühungen unsers Gelehrten dadurch zu belohnen, dass man ihn unter die Domherren auf dem Wischehrade aufnahm. Er behielt dem ungeachtet seine Pfarrey zu Tschochau, wo er der Seelsorge seiner Untergegebenen mit unermüdetem Fleisse obzuliegen fortfuhr; zu gleicher Zeit aber bekam er von Grafen *Franz Wenzel* von *Nostitz* und *Rinek*, der in der Nachbarschaft von Tschochau auf seinem Gute Türmitz lebte, den Auftrag, dass er den jungen Grafen *Franz Anton*, seinen älteren Sohn, die philosophischen Wissenschaften lehren möchte. Da dieser Ort nur etwann eine halbe Stunde von seiner Pfarrey entlegen war, nahm er das Lehramt

mit Freude über sich 1741; er pflegte sich zu Mittage nach dem erwähnten Türmitz zu begeben, hielt seinem jungen Grafen eine Vorlesung aus der Philosophie, und kehrte Abends nach Tschochau wieder zurück.

Während dem aber waren die kriegerischen Zeiten in Böhmen eingefallen, und da sich der Graf von *Nostitz* mit seinen Söhnen, wichtiger Angelegenheiten wegen, nach Prag begab, so mußte ihm *Berghauer* dahin folgen, um das angefangene Lehramt fortzusetzen. Dieser Aufenthalt in der Hauptstadt des Königreichs, so unruhig es auch in derselben zugieng, diente *Berghauern* zu nicht geringem Vortheile: Man lernte daselbst seine Geschicklichkeit, seine ausgebreitete Kenntnisse in der Theologie, und vaterländischen Geschichte, und sowohl in den weltlichen als geistlichen Rechten kennen; er zeichnete sich nicht weniger durch seine geistliche Beredsamkeit aus, und man trug ihm bey vielen Solemnitäten zu predigen auf; zu einem nicht geringen Ruhme gereichte es *Berghauern*, daß er in einem so vornehmen Hause, als das gräflich Nostitzische war, das Amt eines Lehrers vertrat. Da hierauf der Dechant auf dem Wischehrade, *Wenzel Dietrich* von *Lilienthal*, mit Tod abgieng, erwählten die Domherren unsern *Berghauer* 1749. 18. Nov. an dessen Stelle, nachdem er drey und dreyßig Jahre der Pfarrey zu Tschochau mit großem Nutzen vorgestanden hatte.

Wie *Berghauer* Dechant auf dem Wischehrade wurde, genoß dieß Stift noch immer der alten Freyheit, daß es nicht von dem Prager Erzbischoff, sondern unmittelbar von dem Pabste abhängig war. Man fieng schon jetzt an dieß Vorrecht der Wischehrader

Kirche

Kirche zu beſtreiten. *Berghauer*, der nebſt der Jurisprudenz auch eine gründliche Kenntniſs der alten Geſchichte von Böhmen beſaſs, vertheidigte die Rechte ſeines Stiftes bey jeder Gelegenheit, mit vieler Gründlichkeit und Eifer dergeſtalten, daſs man ihm nichts abgewinnen konnte. Daher kam es, daſs er die letzten 10 Jahre ſeines Lebens in beſtändigen Streitigkeiten und Rechtshändeln, die er mit vieler Hitze und Heftigkeit zu führen pflegte, zubringen muſste. Er ſtarb im Jahre 1760 am 22. März, und wurde auf dem Wiſchehrade in der Kirche bey St. Peter und Paul begraben.

Seine Schriften.

Protomartyr poenitentiae — diuus Ioannes Nepomucenus. Auguſtae Vindelic. 1736 et 1761 *in fol.* zwey Bände. Dieſs iſt eine Lebensbeſchreibung des h. *Johann* von *Nepomuk*, welche aber die wenigſten Blätter einnimmt. Das übrige ſind ſehr wichtige und gröſsten Theils neue Materialien zur Geſchichte Böhmens, die *Berghauer* aus alten Handſchriften geſammelt und ſeinem Werke eingewebet hat. Wenn er z. B. erzählet, daſs der h. *Johann* von *Nepomuk* Domherr bey der St. Veits Kirche geweſen, ſo giebt er eine *ſeriem Epiſcoporum* et *Archiep. Pragen. Praepoſitorum, Decanorum* &c. So kommt auch die Geſchichte der Prager hohen Schule, ſammt den Stiftungsbriefen vor, weil der heilige *Johann* von *Nepomuk* in derſelben ſtudiert hatte.

Apologia oder Schutzſchrift für den h. Johann von Nepomuk wider die lutheriſche Heiligſprechung des ermordten dresdiſchen Prädikanten Hermann Hahn. Dillingen 1730 4*to*.

Bibliomachia, das iſt: bibliſcher Feldzug und Muſterung vieler jämmerlich verfälſchten Bibeln. Oberammergau in Bayern 1746. 4*to*.

Liber Memorabilium Eccleſiae Tſchochauienſis liegt noch in der Handſchrift.

JOHANN

Digitized by Google

JOHANN KLEIN.

Im Jahre 1684 am 25. Jul. kam *Johann Klein* zu Kamnitz in Böhmen auf die Welt. Nach zurückgelegten kleineren Schulen verlangte er in den Orden der Jeſuiten, bey denen er ſtudierte, aufgenommen zu werden. Sein Begehren wurde um ſo viel eher erfüllt, weil man an ihm groſſe Fähigkeiten zu den mathematiſchen Wiſſenſchaften wahrgenommen. Er trat alſo in den erwähnten Orden am 9. Octob. des 1703 Jahrs. Neben andern Wiſſenſchaften, die er viele Jahre theils lernen und theils wieder lehren muſste, trieb auch *Klein* die Mathematik, Aſtronomie, vorzüglich aber die Mechanik. In Anſehung dieſer Kenntniſse wurde ihm die Aufſicht über die mathematiſche Kammer im Clementiniſchen Collegio der Altſtadt Prag im Jahre 1732 aufgetragen, welchem Amte er ganze dreyſsig Jahre, nämlich bis zum Ende ſeines Lebens, vorgeſtanden.

Während dieſer Zeit beſchäftigte ſich *Klein* mit Erfindung und Verfertigung verſchiedener mathematiſcher Kunſtwerke. Um das Jahr 1751 brachte er ein Uhrwerk zu ſtande, welches das Sonnenſyſtem nach *Tycho* vorſtellet. Es hat zwey Schuhe in der Höhe und faſt einen Schuh in der Breite. Die erſte Seite ſtellt die Erde im Mittelpunkte des Tychoniſchen Sonnenſyſtems

vor. Sie ist erstens von der Bahn des Mondes, wo man seine Lichtabwechslungen genau sehen kann, und dann von der Sonnenbahn umgeben. Im Mittelpunkte der Sonne sind die Planetenzeiger des Merkurs, der Venus, des Mars, des Jupiters und des Saturnus befestiget; die Verhältnisse ihrer Entfernungen sind, dem Augenscheine nach, ziemlich gut angegeben. Eine blaue Fläche, die den gestirnten Himmel vorstellet, bewegt sich sammt dem Planetenzeiger und der Sonne, nach des *Tycho* Angabe, in 24 Stunden um die Erde, wo zugleich die heliocentrische Bewegungen der Planeten wahrgenommen werden können. Eine andere äusere Fläche ist in die Zeichen des Thierkreises und in 12 Monate eingetheilt, wo der angebrachte Sonnenzeiger die Grade der Sonne, den Tag des Monats, dann die laufende Stunde des Prager Mittagkreises und das Land anzeiget, wo es wirklich Mittag ist. Eine andere Platte zeiget, was zur Kalenderberechnung gehöret, als die laufende Jahrszahl, den Sonntagsbuchstaben, das Schaltjahr, die Römerzinszahl, den Ostertag &c. Unten ist eine Oefnung, in welche von Monat zu Monat eine Tabelle rückt, welche die besonderen Festtage und den Eintrit der Sonne in ein neues Himmelszeichen vorzeiget.

Hierauf verfertigte *Klein* eine andere Uhr, die das Sonnensystem nach *Copernicus* vorstellet. Sie hat 8 Zoll in der Höhe und $6\frac{1}{4}$ Zoll in der Breite. Die an dem Mittelpunkte der Sonne angebrachten Planetenzeiger reichen bis zu der Ekliptik, und zeigen daselbst den geocentrischen Ort der Planeten an, wie sie aus dem Mittelpunkte der Erde gesehen werden; wie auch ihre Entfernung von der Sonne. Eine andere Platte zeiget die gewöhnlichen bürgerlichen, wie auch die babilonischen

Stunden

Stunden, dann den Aufgang und Niedergang der Sonne, die Länge des Tags und der Nacht.

Das dritte Werk ist eine *geographische Uhr*, die von *Homann* erfunden, und in Kupfer gestochen, von *Klein* aber auf das reinste verfertiget worden. Die Halbkugel daran ist von Schmelz, die 4 Zoll im Durchschnitte hat, welche P. *Sichelbart*, ein Jesuit, nachmaliger Mandarin zu Peking, vor seiner Reise nach China verfertiget hat; darauf sind die Oerter und Meridiane auf das niedlichste angebracht. Um die Halbkugel dreht sich ein hohles blaues Glas, alle vier und zwanzig Stunden, wodurch die tägliche Bewegung der Erde um ihre Achse vorgestellt wird. Das erwähnte Glas bewegt sich auch über und unter den Pol, in einer Zeit von einem Jahre, dadurch zugleich die jährliche Bewegung der Erde in ihrer Bahn angezeigt wird. Mittelst dieses Glases können die meisten geographischen Aufgaben, wie auch jene von den Monatklimaten ganz leicht aufgelöst werden. Zur Zeit der Winter Sonnenwende verbirgt sich der ganze Polarkreis unter dem Glase, und man sieht, welche Polarländer eine beständige Nacht oder nach Vorrückung dessen einen beständigen Tag haben. In der Frühlingsnachtgleiche entfernt sich das Glas von dem Pol, bis der ganze Polarkreis am Solstitio æstivo ausserhalb dem Glase zu sehen ist. Dann bewegt sich das Glas wieder gegen den Pol, bis es ihn wieder ganz bedecket. Auf dem Aequator kann man die Stunden des Tags und der Nacht aller Oerter sehen, die auf der Fläche verzeichnet sind; mittelst eines Zeigers, der am Aequator angebracht ist, sieht man, an welchem Orte es wircklich Mittag ist, wie auch die laufende Stunde zu Prag. Am rechten Rande des Glases zeigen sich die Oerter, wo die Sonne aufgehet,

aufgehet, und am linken, wo sie untergehet. Dieses Kunstwerk gefiel dem König *August* von *Polen* so sehr, daſs ihm *Klein* eines dergleichen verfertigen und selbst nach Dresden bringen muſste. Dafür erhielt er eine kostbare Conchilienſammlung für das Prager Muſäum, welche jetzt im Naturaliencabinet aufbewahret wird.

Das vierte Kunststück ist eine *Himmelskugel.* Sie hat 8 Zoll im Durchschnitte, und stellt den Lauf des gestirnten Himmels vor. Man kann auf derselben die in jedem Augenblicke auf- und untergehenden, wie auch die culminirenden Fixsterne und zugleich jene Constellationen, welche über oder unter dem Prager Horizont sind, sehen. In dem Pol der Ekliptik ist ein Mondzeiger angebracht, der den Lauf des Mondes und dessen Phases anzeiget. Die Bewegung und Vorrückung der Sonne in ihrer Laufbahn wird auch durch dieſs Uhrwerk getrieben. Die tägliche Bewegung geschieht um einen einzigen Punkt, nämlich um den Südpol, um welchen sich die Himmelskugel drehet.

Das fünfte Stück ist eine *ekliptische Uhr*, zur Beobachtung der Sonn- und Mondfinsterniſse, wie auch zur Zeichnung verschiedener Sonnenuhren eingerichet. Man kann auch in dieselbe ein Fernrohr einbringen, und mittelst desselben die beobachteten Himmelserscheinungen entwerfen, und die Stunden, Minuten und Secunden der sich ereignenden Phasen ganz bequem verzeichnen.

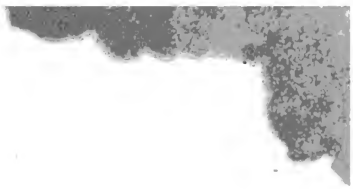
Das Sechste ist ein *Quadrans* mit seinem Stativ. Er ist so groſs, wie der Sextans des *Tycho*, der hier aufbewahrt wird. Er zeiget die Grade, Minuten und Secunden

cunden nach der Erfindung des P. Bonfæ. Andere Kunſtwerke, Maſchinen und Automata, die *Klein* verfertiget hat und die man nebſt den ſchon beſchriebenen, in der mathematiſchen Kammer zu Prag ſehen kann, dienen mehr zur Beluſtigung, als zu mathematiſchem Gebrauche. Unter ſolche gehören eine *Harfe*, die ſelbſt ſpielt; eine muſikaliſche *Maſchine* mit Echo, Glocken, Pfeifen und Saiten; ein *Stahlſpiel*, ein künſtliches *Clavier*, ein *Drommelſchläger*, eine in Kreis kriechende *Schildkröte*; ein Bild des Weltweiſen *Chiron*. Es ſind noch einige andere vom *Klein* angefangene Kunſtwerke vorhanden, die er vollendet haben würde, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte. Er ſtarb zu Prag im Clementiniſchen Collegio a. 1762 den 15 Jenner.

Nebſt dieſen wollen wir noch einige andere von gebohrnen Böhmen verfertigte und in der erwähnten mathematiſchen Kammer aufbewahrte Kunſtwerke anzeigen. Darunter iſt 1) eine *Himmelskugel*, die ſechs Schuh im Durchmeſſer hat und mittelſt eines Uhrwerks die 24 ſtündliche Bewegung des Himmels, ſo wie die kleiniſche Himmelskugel, anzeiget. 2) Eine *Erdkugel*, von eben dem Durchmeſſer, auf Marmorart gearbeitet. 3) Zwey *Paraboliſche Spiegel* von Kupfer in Feuer vergoldet, in ganz Europa die einzigen von dieſer Art und Gröſſe. Genauer hat ſie *Stepling* in ſeinen *Miscellaneis* und H. *Wydra in Hiſt. Math. Boh.* beſchrieben. 4) Ein *Perpetuum Mobile*. 5) Eine *Schraube ohne End*. 6) Eine *Centrobariſche Maſchine* etc. Alles dies hat der Jeſuit, *Phliger*, verfertiget. Von *Habermel*, einem böhmiſchen Mechanicus, ſind hier noch vorhanden 1) der *Sextans* des *Tycho Brache*. 2) Einige *Sonnenuhren*. 3) Einige *Aſtrolabien*, wo man die damalige Abweichung der Magnet-

Magnetnadel für das 1558 Jahr an vier Stücken ganz genau 10° gegen Oſten, abnimmt, die doch jetzt hier Ortes 16° 45′ gegen Weſten iſt. Uebrigens enthält dieſe mathematiſche Kammer einen vortreflichen Vorrath von geometriſchen, catoptriſchen, aſtronomiſchen und gnonomiſchen Geräthſchaften verſchiedener Meiſter und Künſtler, die eine beſondere Beſchreibung verdienten.

BONA-



Digitized by Google

Digitized by Google

JOSEPH PITTER.

Dieſer gelehrte Prälat war im Jahr 1708 am 5 November zu Hohenbruk, böhmiſch Trzebechowicze, im königgrätzer Kreiſe gebohren, und in der h. Taufe *Joſeph* genannt worden. Sein Vater, *Wenzel Pitter*, nährte ſich von einer kleinen Landwirthſchaft, die er in dem Städtchen beſaſs, und trieb zu gleicher Zeit das Töpferhandwerk. Er hielt den jungen Knaben zu Gottesfurcht und Schule; und weil er ihn zu der Lebensart, die er ſelbſt trieb, beſtimmet hatte, ſo nahm er ihn immer mit ſich, ſo oft er ſeine Töpfe auf die Jahrmärkte führte, damit ſich der Junge bey Zeiten in dies Handwerk, und an dieſe mühſame Arbeit gewöhnen, und ihm die Waare verkaufen helfen möchte.

Allein der junge *Pitter* fühlte einen edleren Trieb, und lieſs nicht ab ſeine Eltern zu bitten, daſs ſie ihn ſtudieren, und geiſtlich werden laſſen möchten, mit den theuereſten Verſicherungen, daſs er ſich gut aufführen, allen Fleiſs anwenden, und, wenn Gott ſein Vorhaben ſegnen würde, den Eltern in ihrem Alter zum Troſt und zur Stütze dienen wolle. Der Vatter war aber zu arm,

als

als daſs er auf ſeinen Sohn die Koſten hätte verwenden können, daher wurde alles Bitten und Hoffen des Knabens darnieder geſchlagen. Er würde der Beſtimmung ſeines Vaters gefolget ſeyn, wenn er nicht einen Geiſtlichen zum Oheim gehabt hätte.

Dies war *Eleutherius Lochmann*, ein franciskaner Mönch, des Knabens Mutter Bruder. Er war Prediger zu Arnau, als ihn der junge *Pitter* beſuchte, und ihm ſein Anliegen mit vielen Thränen offenbarte. Als der Franciskaner den groſſen Eifer, und die unwiderſtehbare Lehrbegierde ſeines Neffen ſah, und auch wahrnahm, daſs er eine gute Anlage zum Lernen, und eine Leichtigkeit alles zu faſſen beſitze, beredete er den Vater, daſs er dem Verlangen ſeines Sohnes weiter nicht widerſtreben, ſondern denſelben ſeiner eigenen Obſorge überlaſſen ſollte. Er verſchafte ihm alſo Koſt und Kleidung, und lieſs ihn vor allen Dingen die deutſche Sprache und zugleich die Tonkunſt lernen.

Pitter übertraf die Erwartung ſeines Oheims; beſonders hatte er es in der Muſik nach kurzer Zeit ſo weit gebracht, daſs er auf dem Chore den Alt ſingen konnte. Pater *Lochmann*, von den Fähigkeiten ſeines Zöglings überzeuget, ſäumte nicht an der ferneren Entwicklung derſelben zu arbeiten. Er empfahl ihn dem damaligen Abte und Prälaten zu Braunau, *Ottmar*, ſeinem Gönner, welcher dann den Knaben in das Braunauer Kloſterſtift, als Altiſten bey der Kirchenmuſik, aufnahm.

Hier wuſste ſich der Knabe die Gelegenheit, etwas zu lernen, und ſeine Seele auszubilden, zu Nutze

zu

zu machen. Er gieng in die lateiniſchen Schulen, und lernte in vier Jahren alles das, wozu ſeine Mitſchüler ſechs ganze Jahre hatten verwenden müſſen; nebſt einem unermüdeten Fleiſse in den Studien, that er ſich auch in der Frömmigkeit, einem ſittſamen und eingezogenen Lebenswandel dergeſtalt hervor, daſs er ſich die Gewogenheit aller Geiſtlichen in dem Kloſter erwarb. Während der Zeit ſpürte er bey ſich einen Beruf Benediktiner zu werden. Et trat vor den Prälaten des Kloſters, reichte ihm die Bittſchrift, und wurde gleich auf das erſte Anſuchen angenommen. Nachdem er das Probierjahr zu Braunau überſtanden, legte er daſelbſt die feyerlichen Gelübde am 28. Octob. des 1727ten Jahres ab, und ſein Taufname *Joſeph* wurde in *Bonaventura* verwandelt.

Hierauf ſetzte *Pitter*, als Benediktiner, ſowohl ſeinen frommen Lebenswandel, als auch ſeinen Fleiſs in den höheren Schulen, nämlich in der Philoſophie, dem kanoniſchen Rechte, und der Gottesgelehrheit unermüdet fort. Er legte ſich zugleich vollends alles das, was zur Bildung eines rechtſchaffenen Kloſtermannes erforderlich iſt, bey. Wie er das fünf und zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreichte, wurde er zum Prieſter geweiht, und dann in das nahe bey Braunau gelegene Kloſter zu Politz geſchickt. Hier unterrichtete er die Jugend in der chriſtlichen Lehre, und brachte ihr die Anfangsgründe zur lateiniſchen Sprache bey. Nebſt dieſem muſste er auch den daſigen Pfarrer in der Seelſorge unterſtützen, die Kanzel beſteigen, und dem Volke predigen. Alles dieſs verrichtete *Pitter* unverdroſſen, mit Eifer, und mit Nutzen einige Jahre hindurch. Von Politz wurde er in das St. Margarethenkloſter zu Brzewnow, nahe an Prag, verſetzet.

Hier las er über die Philoſophie, und dann auch die Theologie für junge Geiſtliche ſeines Ordens; dann wurde er Subprior in dem erwähnten Kloſter, und endlich Sekretär und Archivar nicht nur ſeines Abtes *Benno*, ſondern auch der ganzen Benediktinergeſellſchaft in Böhmen, Mähren und Schleſien.

Pitter hatte immer einen Hang zur vaterländiſchen Geſchichte bey ſich wahrgenommen. Bis zu dieſer Zeit haben ihn aber theils ſeine eigene Kloſterſtudien, und dann auch die erwähnten Lehrämter, demſelben zu folgen, verhindert. Er hatte zwar während der Zeit ſeine übrigen Stunden auf Durchleſung einiger Hiſtoriker verwendet, ohne daſs er ſich auf dieſe Wiſſenſchaft ganz hätte verlegen können. Aber jetzt folgte er ſeiner Neigung vollkommen. Das Amt, welches er nun bey ſeinem Orden bekleidete, verſchafte ihm Gelegenheit, und lieſs ihm Zeit genug übrig die vornehmſten Bibliotheken, und die wichtigſten Archive nicht nur ſeines Ordens zu Prag, und auf dem Lande, ſondern auch in anderen Stiftern, Klöſtern und Häuſern einzuſehen. Weil ihm viele alte Diplomen, und andere Urkunden aus den ſpäteren Zeiten in die Hände fielen, ſo pflegte er ſie mit unſern Kronikern zu vergleichen, und fand nur gar zu oft, wie ſehr ihre Erzählungen von der Wahrheit abgewichen, weil ſie ſich der ächten hiſtoriſchen Quelle, nämlich der Diplomen, nicht bedient hatten. Um alſo die vaterländiſche Geſchichte von den Irrthümern zu reinigen, nahm er von den Urkunden genaue Abſchriften, ſammelte das Merkwürdigſte und Brauchbarſte aus den alten Handſchriften, und brachte eine erſtaunliche Menge Materialien zu einem diplomatiſchen Werke, ſo er einſtens durch den Druck bekannt zu machen dachte, zuſammen.

zuſammen. Durch dieſe diplomatiſche Beſchäftigung erwarb er ſich ſo gründliche, und ausgebreitete Kenntniſſe in der böhmiſchen Geſchichtskunde, dergleichen vor ihm noch wenige ſich werden haben beylegen können. Hierdurch gewann er dann Hochſchätzung ſowohl der einheimiſchen, als auswärtigen Gelehrten, und der Ruf von ſeinen antiquariſchen und diplomatiſchen Kenntniſſen breitete ſich immer mehr und mehr aus, ſo, daſs er auch mit auswärtigen Gelehrten, als *Maſcow*, *Kappius* und anderen in einem litterariſchen Briefwechſel geſtanden. Allein da er eben an ſeinen wichtigen Werken am eifrigſten arbeitete, wurde ihm ein Amt aufgeleget, welches ihn an der Fortſetzung des gelehrten Beſtrebens ſehr hinderte.

Die Streitigkeiten, welche der Erzbiſchoff zu Prag mit dem Prälaten zu Brzewnow der Exemption wegen ſeit vielen Jahren geführt, wurden jetzt auf einmal wieder rege, und bey Hofe mit vielem Eifer betrieben. *Pitter* wurde nun ſeiner Kenntniſse wegen, die er in der alten Geſchichte ſeines Ordens in Böhmen beſaſs, dazu beſtimmet, daſs er die Gerechtſame des Kloſters vertheidigen, und den Rechtshandel im Namen des Stifts führen möchte. Er nahm den Auftrag ſehr ungern an, theils, weil er aus den damaligen Umſtänden abnehmen, und vorausſehen konnte, daſs dieſs ihm aufgetragene Geſchäft nicht nach dem Wunſche ſeines Prälaten ausfallen dürfte; theils aber, und meiſtens dieſerwegen, daſs er ſeine hiſtoriſchen Werke unterbrechen muſste. Allein er hatte einmal ſeinem Abt den Gehorſam geſchworen, auf deſſen Befehl er ſich nun nach Wien begeben muſste.

Ein Liebhaber der Wiſſenſchaften findet überall Nahrung für ſeinen Geiſt. *Pitter* wuſste hier die Stunden, welche ihm ſein Amt übrig lieſs, ſehr gut anzuwenden. Er beſuchte fleiſsig die kaiſerliche und andere Bibliotheken der Stadt Wien, machte mit den daſigen Gelehrten Bekanntſchaft, und erweiterte hiedurch ſeine hiſtoriſche und diplomatiſche Kenntniſſe ungemein. Da er Gelegenheit fand einige Archive und Privatbücherſammlungen durchzuſehen, machte er verſchiedene neue Entdeckungen von Originalſtücken, die das Königreich Böhmen angiengen, womit er ſeine diplomatiſche Sammlungen vermehrte. Er entdeckte auch unter dieſen das Regiſtrum des Königs *Wladislaw* von Böhmen, ſo für ein ſehr wichtiges Stück gehalten wurde. Alles dieſes theilte er dem Hofrathe, und k. k. Archivar, *Anton Taulow* von *Roſenthal* mit. Hiedurch erwarb er ſich die Gunſt und Freundſchaft dieſes groſſen Diplomatikers ſo ſehr, daſs er durch deſſen Veranſtaltung zum k. k. böhmiſchen Geſchichtſchreiber ernannt wurde. Allein *Pitter* hatte nicht lange das Vergnügen des Umgangs der Wiener Hiſtoriker, deren Anzahl zwar ſehr klein war, zu genieſſen. Denn er wurde im Jahre 1756 am 25ten May von ſeinen Ordensgenoſſen zum infulirten Probſt und Prälaten des Benediktiner Stiftes zu Raygern in Mähren einmüthig gewählet.

Jetzt muſste er ſeine Lieblingsbeſchäftigung, die Geſchichtkunde, auf einige Zeit bey Seite legen. Prälaten bekommen viele Beſuche, müſſen Tafeln geben, die vornehmen Gäſte unterhalten; man giebt Spiele, Abendmahlzeiten; man geht ſpät zu Bette, und ſteht noch ſpäter auf, eine Lebensart, die bey dem Prälatenſtand faſt unvermeidlich iſt. Was *Pittern* noch mehr von den

Studien

Studien abhielt, waren die Angriffe, welche man damals auf die Gerechtſame des Kloſters, welchem er vorſtund, machte. Er muſste viel Zeit auf die Vertheidigung derſelben verwenden, und war ſo glücklich, daſs er alles zum Beſten ſeines Stiftes beylegte. Ungeachtet der Zerſtreuung, der Sorgen, und der Kloſtergeſchäfte, welche ihn täglich und überall begleiteten, konnte er doch dem Hange zur Geſchichtkunde nicht widerſtehen. Die wenigen Stunden, die ihm übrig blieben, widmete er alſo wieder den Studien, durchwühlte Bibliotheken und Archive ſowohl ſeines Kloſters, als auch die zu Brünn, und in den daſigen Gegenden. Er hatte immer drey junge Geiſtliche um ſich, die er mit Abſchreiben alter Kroniken und Diplome beſchäftigte um ſodann zwey ſehr wichtige Werke, nämlich ein *Corpus ſcriptorum Bohemiae*, und ein *Diplomatarium* in Druck zu geben. Er wurde aber mitten unter dieſen ruhmvollen Arbeiten kränklich, ſeine Kräften verloren ſich nach und nach, und er ſtarb am 15 May des 1764ten Jahrs im 56ten Jahre ſeines Alters.

Pitter war ein unermüdeter Geſchichtsforſcher, der die alte Hiſtorie nicht in Compendien und Stoplern, ſondern in ächten Urkunden ſuchte. Nie hat er nach Ehrenſtellen geſtrebt, und die Prälatenwürde war wider ſeine Neigung. Es ſchien als lebte er bey dieſer Würde nicht in ſeinem Elemente; er wurde an ſeinem Lieblingsſtudium durch oft bittere Sorgen gehindert. Daher war er, als Prälat, unfreundlich, murriſch, ſehr ernſthaft, und weniger angenehm im Umgange, als zuvor. Wäre er ein Privatmann geblieben, ſo hätte er ſich in der gelehrten Welt mehr Ruhm erworben, und vielleicht längere Tage gelebt. Sein zu früher Tod wurde von ſeinen Untergebenen ſehr bedauret, denn er

wuſste die verdienſtvollen Männer nicht nur zu ſchätzen, ſondern auch zu belohnen. Das Stift Raygern iſt ihm vielen Dank ſchuldig. Er hinterlieſs

Gedruckte Schriften.

1) *Hlas na Wyſoſti, Narzikanj a Placze Rachel. W Hradcy Kral.* 1748. 8.

2) *Pietas Benedictina. Venetiis* 1751. 8.

3) *Rzehola aneb Zakon Swateho Otcze Benedykta Oppata, tez geho Ziwot. W Brnie* 1760. 8.

4) *Theſaurus abſconditus in agro Brzewnouienſi. Brunae* 1762. 4.

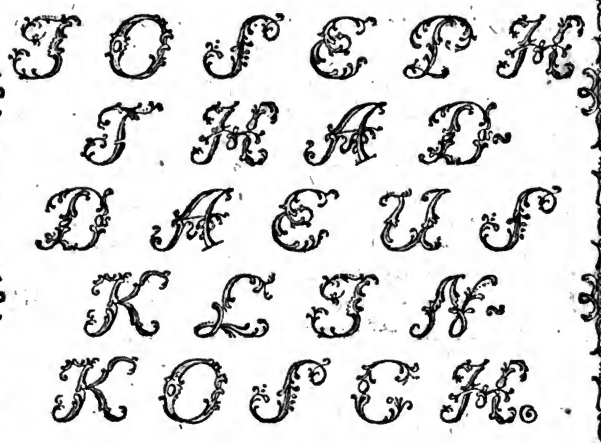
5) *Wenceslai a Chwaletitz Benedictini Rayhrad. Tractatus de paſſione et morte D. N. I. Chr. Brunae* 1764. 8.

Seine in Mſ. hinterlaſſene Schriften und Sammlungen.

Scriptores Bohemiae: 1) *Chriſtianus ex Codice Metrop. Prag. erutus cum notis et lectionibus cod. Trebon.* 2) *Coſmas Pragenſis itidem ex codice Metrop. Prag. cum notis variantibus codicis Carlouienſis.* 3) *Iaroslaus continuator Coſmae.* 4) *Chronicon Franc. Canonici et Praepoſ. Prag.* 5) *Vita S. Adalberti carmine heroico ſcripta.* 6) *Vita S. Wenceslai eruta ex Bibliotheca Rayhrad. ſaeculi XI.* 7) *Ioannis a Holleſchow Benedictini Brzewnow. opuſcula omnia.* 9) *M. Andreae de Broda planctus ſuper ciuitate Praga.* 10) *Dalemil Hiſtoria Boleslav.* 11) *Beneſſii ab Horzowicz continuatio.* 12) *M. Pauli Zideck libri tres conſiliorum cet.* 13) *Codex literarum publicarum aduerſus Georgium Podiebradium.*

14)

14) *Mathiae Boleluczky analogia correctorea Hagecii caet.* 15) *Chronicon Roſenſe.* 16) *Chronicon Hradecenſe.* 17) *Chronicon Dietmari.* 18) *Chronicon Benedictini anonymi Gradicenſis.* 19) *Chronicon Petri Abbatis Zbraslauienſis.* 20) *Monaſticon Morauiae.* 21) *Codex diplomatico – hiſtoricus pro compilanda Bohemia Benedictina.* 23) *Balbini Bohemia docta, Rationarium temporum, Huſſiticæ haereſeos ortus et progreſſus.* 24) *Commentarius in Bibliothecam Bohemiae Ziegelbaueri.* 25) *Hiſtoria antiquae Plznae in Bohemia adiectis eiusdem et nouae Plznae Priuilegiis.* Alle dieſe Werke waren für die Preſſe beſtimmt, und liegen noch in dem Benediktiner Stifte zu Raygern.



Ein Arzt.

Unter denjenigen Männern, welche der Karoliner hohen Schule zu Prag nicht nur zur Zierde dienten, sondern sie auch bey den Ausländern berühmt und ansehnlich machten, verdient *Joseph Thaddaeus Klinkosch* eine der vorzüglichsten Stellen. Er wurde im Jahr 1734 am 24 Oct. zu Prag gebohren. Gleich im ersten Jahre seines Lebens wiederfuhr ihm ein Unglück: er fiel vom Tische; die Wärterin fieng ihn beym linken Fuse und renkte ihm denselben aus dem Knöchel. Sein Vater, *Adam Klinkosch*, gab sich alle Mühe dem Kinde die Gesundheit wieder herstellen zu lassen; er muste aber mit Verdrus sehen, dass alle seine Bemühungen fruchtlos waren, und dass sein Sohn auf immer krumm blei-

Digitized by Google

Digitized by Google

bleiben würde. Wie der Knabe erwachſen war, berathſchlagte ſich der ſorgfältige Vater mit ſeinen Nachbarn, was er aus dieſem ſeinem Sohne machen, und welcher Lebensart er ihn widmen ſollte. Seine zwey älteren Söhne hatte er bereits zur Gelbgieſſerey, welche er ſelbſt trieb, gewandt; allein dieſer dritte ſchien ihm nicht, des gelähmten Fuſſes wegen, zu dieſer Kunſt geſchickt. Seine Freunde riethen ihm alſo, daſs er ihn in die lateiniſche Schule ſchicken und den Wiſſenſchaften widmen möchte, bey welcher Lebensart man mehr ſitzen, als herumlaufen müſste. Sie führten ihm den vormals berühmten Rechtsgelehrten und öffentlichen Lehrer im Karoline, *Johann Chriſtoph Schambogen* zum Beyſpiele an, welcher auch einen krummen Fuſs gehabt und dem ungeachtet ein groſſer Gelehrter und ein berühmter Mann geworden wäre.

Hierauf wurde alſo unſer junge *Klinkoſch* in die Jeſuiterſchule geſchickt. Allein er zeichnete ſich daſelbſt weder durch Fleiſs, noch durch Luſt aus; die damals übliche Lehrart war für ſeinen Geiſt, der Nahrung ſuchte, zu trocken; das Memoriren war ſeine Sache nicht. Er liebte Beſchäftigungen, die mehr Nachdenken als Gedächtniſs erforderten; daher wandte er die Zeit, welche ihm ſeine Schularbeiten übrig lieſſen, und die von ſeinen Mitſchülern vor dem Thore mit Ballſpielen zugebracht wurde, auf Verfertigung verſchiedener Kunſtwerke und Maſchinen, ſo daſs man ihn ſchon damals einen Paſtler oder Tauſendkünſtler zu nennen pflegte; da er ſich zu gleicher Zeit auf die Muſik verlegte, ſo bereitete er ſich auch die verſchiedenen Inſtrumente, als Geigen, Harfen etc. ſelbſt dazu.

Nach Verlauf der sehs Jahre, die man bey uns in den niedern Schulen zuzubringen und oft nicht viel mehr, als ein Bischen Küchenlatein zu lernen pflegte, gieng er in die Philosophie. Allein auch diese war nicht für seinen Geist: sie bestund noch damals aus unnützen Wortgrüblereyen, die nichts wesentliches in dem Verstande hervorbrachten. Froh, dass er die zwey Jahre zurück gelegt, beschloss er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit zu verlegen, in welcher Absicht er ein ganzes Jahr das Jus hörte; aber auch hier fand er, dass er nicht in dem ihm angemessenen Kreise sey, daher verliess er diese Schule wieder und fieng im folgenden 1751 Jahre die Medicin zu studieren an.

Die Zergliederungskunst wurde nun sein Lieblingsstudium. Es kam ihm vor, als wenn er erst itzt in sein eigenes Element versetzt worden wäre. Hier wurden die Lehrsätze augenscheinlich bewiesen; hier bekam seine Seele Stof zum Nachdenken und seine Hände Gelegenheit sich zu beschäftigen; itzt wurden alle seine Fähigkeiten rege und die Seelenkräfte geriethen in Bewegung; er bereitete Körper zum Zergliedern, sot Skelete und heftete die Knochen mit Drat an einander; verschiedene dieser seiner Arbeiten sind noch vorhanden und zeugen von seiner Geschicklichkeit. Er setzte diese Beschäftigung auch in den folgenden Studierjahren fort, verlegte sich zu gleicher Zeit auf die Mathematik und machte in der Physiologie einen so grossen Fortgang, dass er im zweyten Jahre seiner medicinischen Studien aus derselben und über die natürlichen Verrichtungen des menschlichen Körpers, so wie der damalige Herr Professor der Anatomie und Physiologie, Herr *Franz Du-Toy* darüber gelesen hatte, öffentlich disputirte. Es

stund

ſtund einem jeden frey zu oppugniren, und *Klinkoſch* zeigte durch ſeine Fertigkeit und gründliche Beantwortung der aufgeworfenen Fragen und Zweyfel, daſs er einen durchdringenden Geiſt beſitze.

Nachdem er alſo die Anatomie, Phyſiologie und Hebammenkunſt unter dem damaligen Herrn Profeſſor *Franz Du-Toy*; die Krankheitswiſſenſchaft unter dem Herrn *Wilhelm Mac-Neven*, Freyherrn von *ô Kelly* ab *Agrhim*; die Heilungsmittel, Kräuterkunde und Naturgeſchichte unter *Johann Bapt. Bohacz*, dann die ausübende Heilungskunſt unter *Johann Anton Scrinci* mit beſonderm Fleiſse und Nutzen zehn ganze Jahre gehört und gelernt, wie auch die gewöhnlichen Prüfungen ausgeſtanden hatte, vertheidigte er ſeine beſondere Meynung über die Empfindſamkeit und die Reitze, im Karoline öffentlich, und empfieng den Doktorhut der Arztneykunſt im Chriſtmonate des 1761 Jahrs, in welchem *Johann Matthäus Schweiberer*, Dommherr auf dem Prager Schloſſe bey St. Veit, Rektor Magnificus der Karoliner Univerſität, der Herr Baron *Mac-Neven*, Director der mediciniſchen Fakultät und *Moritz Adolph Mayer* von *Mayersbach* Dekan derſelben geweſen.

Sobald nun unſer *Klinkoſch* die Doktorwürde erlangt hatte, verlegte er ſich, unter der Anführung des Herrn Doktors *Ignatz Anton Beer*, auf die Ausübung der Arztneykunſt. Als aber einige Zeit darauf der damalige Lehrer der Zergliederungskunſt ſein Lehramt niederlegte, wurde es unſerm *Klinkoſch*, deſſen Geſchicklichkeit in dieſem Fache bereits bekannt war, aufgetragen. Der damalige Director der mediciniſchen Fakultäten in den öſterreichiſchen Erblanden, Baron von *Swieten*, ſchrieb *Klinkoſchen*

koſchen dieſerwegen, wünſchte ihm zu dem neuen Amte Glück, und ermahnte ihn daſſelbe mit Ruhm und Ehre zu verwalten (Celeberrimo Viro Joſ. Thad. Klinkoſch, Anatom. Profeſſ. S. P. D. Gerardus L. B. van Swieten. Gratulor tibi de nouo munere, quod vt digne geras hortor, ſpero, voueo, vale et ſpartam quam nactus es, orna. Vindobonae 4 Dec. 1764.) *Klinkoſch* unterlieſs nicht dem Rathe dieſes groſſen Mannes auf das genaueſte nachzuleben. Er kündigte noch in dieſem Monate, in welchem er war zum Lehrer ernannt worden, ſeine Wintervorleſungen an; nicht aber mittelſt eines magern Blattes, welches den bloſſen Namen und die Ehrentitel des Profeſſors nebſt den Lehrſtunden enthält, ſondern durch ein Programma, wodurch er zugleich die Eintheilung der Brüche und die Entdeckung einer neuen Gattung von Bauchbrüchen andeutete; hierin ahmte er den vormaligen Lehrern des Karolins nach, welche, wie *Bachacius*, *Huberus*, *Troilus*, *Campanus*, *Kameniek* u. a. m. ihre Ankündigungen immer mit gelehrten Abhandlungen, die man noch heute gerne list, zu begleiten, und hiedurch ihre Amtskräfte an den Tag zu legen pflegten. *Klinkoſch* that es auch in den folgenden 1766-1767 Jahren. Allein, anſtatt ihn dieſerwegen zu loben, oder daſs man ihm hierin gefolget wäre, ſo veranſtaltete man, daſs es ihm von höheren Orten unterſagt worden, denn man ſah es nicht gerne, daſs er ſich, oder daſs ſich gar die hohe Schule zu Prag, vor den andern in dieſen Gegenden auszuzeichnen bemühen ſollte. Er ſetzte dem ungeachtet ſeine anatomiſche Vorleſungen mit dem angefangenen Eifer und mit dem augenſcheinlichen Nutzen ſeiner Zuhörer unermüdet fort.

Als

Als aber einige Jahre hierauf der physiologische Lehrstuhl durch das Absterben des Professors *Marher* ledig wurde, bewarb sich unser *Klinkosch* um denselben. Er schützte seine schwächliche Gesundheit vor, welche im Winter durch die anhaltende Kälte des anatomischen Hörsales; im Frühjahre aber durch die Ausdünstungen der todten Körper, die er zergliederte, noch mehr geschwächet und der Gefahr ausgesetzt wurde, welches beydes der Lehrer der physiologie nicht zu befürchten hätte. Ob er gleich diesen erwähnten Lehrstuhl ein ganzes Jahr hindurch, nebst der Anatomie, versehen, so mußte er doch hernach bey der Zergliederungskunst allein verbleiben; seine Bemühungen aber wurden hernach mit einer Vergrösserung des Gehaltes und dann 1773 auch mit dem Ehrentitel eines *k. k.* Raths belohnet.

Endlich aber fieng man an die Gelehrsamkeit, die Geschicklichkeit und andere Verdienste unsers *Klinkosch* nicht nur zu Hause, sondern auch ausserhalb Böhmen einzusehen und hochzuschätzen. Da er sich während der Seuche, welche in den Jahren 1770 - 1771 in Böhmen herrschte, durch Wiederherstellung vieler Kranken besonders ausgezeichnet hatte, wurde er von den vornehmsten Häusern unsers höhern Adels zum Gesundheitsrathe aufgenommen; er sparte weder Mühe noch Anstrengung des Geistes die gute Meynung, die man von seiner Geschicklichkeit gefaßt hatte, zu behaupten, und sich des Zutrauens, so man zu ihm hatte, würdig zu machen. Durch seine gelehrten Arbeiten aber erwarb er sich die Hochachtung auswärtiger Gelehrten; denn ungeachtet ihm sowohl die vornehmen Kranken, als auch sein Lehramt viel Zeit wegnahmen, unter-

unterliefs er doch nicht die übrigen Stunden zur Ausarbeitung verſchiedener gelehrten Abhandlungen zu verwenden, welche immer das Wohl des menſchlichen Körpers zur Abſicht hatten, neue Gegenſtände behandelten oder zuvor unbekannte Sachen und Entdeckungen in ſich hielten. Daher ſtund er mit den berühmteſten Aerzten dieſes Jahrhunderts in einem ſtäten Briefwechſel. Unter dieſe gehören vorzüglich der groſſe *Albrecht* von *Haller* und *Gerard* von *Swieten*; dieſer ſchätzte *Klinkoſchen* der anatomiſchen Kenntniſſe wegen ſehr hoch; *Haller* aber hatte in deſſen mediciniſche Einſichten ein ſo groſſes Zutrauen, daſs er ihn ſeiner Geſundheitsumſtände wegen zu Rathe zog. Man ſieht aus ſeinem Briefwechſel, daſs ihm anſehnliche Aerzte zugeſchrieben, er möchte ihnen einige ſeiner mediciniſchen noch nicht gedruckten Ausarbeitungen gegen nahmhafter Belohnung überlaſſen, daſs ſie ſolche unter ihren eigenen Namen, als Verfaſſer herauszugeben gedächten. Die Erholungsſtunden aber wandte er auf die Naturkunde; inſonderheit forſchte er dem elektriſchen Feuer nach; und unterhielt dieſerwegen mit einigen berühmten Phyſikern, als mit *Alex. Volta*, *J. Ingenhousz* u. a. m. einen gelehrten Briefwechſel. Die königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen wuſste ſeine Einſichten in die Phyſik ſo hoch zu ſchätzen, daſs ſie ihn im Jahr 1775 zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Klinkoſch war bis zu dieſer Zeit nie aus Böhmen, ſeinem Vaterlande, gekommen; hier allein hatte er alle ſeine Kenntniſſe geſammelt. Jtzt nahm er ſich vor alle Jahre eine Reiſe in die benachbarten Länder zu unternehmen, um die Gelehrten von Wien, Leipzig, Göttingen etc. auch von Perſon kennen zu lernen. Er machte

alſo

also im Jahr 1777 den Anfang mit Wien. Er liefs sich daselbst der Monarchin vorstellen, die ihm ein gnädiges Gehör gewährte und sein gelehrtes Bestreben dadurch belohnte, dafs sie seinen akademischen Gehalt mit zwey hundert Gulden vermehrte. Die wiener Gelehrten begegneten ihm mit der Achtung, welche er verdiente. Er kam voll Vergnügen und Zufriedenheit in sein Vaterland wieder zurück, um seine Vorlesungen mit dem gewöhnlichen Fleisse fortzusetzen und verschiedene gelehrte Sachen zum Ruhme seines Vaterlandes auszuarbeiten. Allein in der Mitte seiner ruhmvollen Laufbahne wurde sein ohne dies schwächlicher und immer siecher Körper von einer hartnäckigen Krankheit überfallen, die ihn in kurzer Zeit ganz auszehrte und ihm endlich am 16 April des 1778 Jahrs das Leben raubte. An ihm haben die Prager Städte einen der geschicktesten Aerzte, die Universität eine der schönsten Zierden, sechs noch unmündige Töchter einen sorgfältigen Vater, und die böhmische gelehrte Privatgesellschaft einen der vorzüglichsten Mitarbeiter verloren.

Klinkosch hatte keinen festen Körper; er war mager und das Gesicht von keiner guten Farbe. Um seine Tage zu verlängern, vermied er alles mit ungemeiner Sorgfalt, was seiner Gesundheit schaden konnte, die Berufsgeschäfte ausgenommen. Nie as er auf die Nacht, trank keinen Kaffe noch Wein; vor dem Schlafengehen nahm er einige Gläser Lemonade zu sich. Dagegen hatte er einen durchdringenden Verstand, viel Witz und einen feinen Beobachtungsgeist, wie aus seinen akademischen Schriften, die er verfertiget hat, erhellet. Schon in seiner Jugend begriff er die verworrensten Dinge ohne viel Nachdenken, und sah die erhaben-

habenſten Lehrgebäude der Weltweiſen mit groſſer Leichtigkeit ein. Eben dieſe ſchnelle Einſicht forderte er von andern und wurde ungeduldig, wenn man ihn nicht gleich verſtund oder ſeiner gedrängten Erklärung wegen nicht verſtehen konnte; dieſen wich er ſodann aus oder lieſs ſich mit ihnen in keine Geſpräche über gelehrte Gegenſtände ein. Dagegen ſuchte er ſich mit jenen zu unterhalten, die ſeinen Vortrag leicht faſsten. Je dunkler eine Schrift war, deſto lieber ſtudierte er ſie, weil das Vergnügen, einen ſolchen Schriftſteller zu verſtehen, deſto gröſſer iſt, ſagte er, je mehr es dem Geiſte, ſich durchzuarbeiten, Mühe und Anſtrengung gekoſtet hat. Sein Umgang war angenehm; er ſcherzte gern mit Witz, war munter und luſtig in der Geſellſchaft; aber auſſer derſelben tiefſinnig und gedankenvoll. Seine Seele beſchäftigte ſich immer mit Entdeckungen, deren er in dem Reiche der Natur zu machen ſich beſtrebte. Er war bereits auf die Spur verſchiedener bis itzt unausgemachter Urſachen natürlicher Dinge gekommen, die er aber nie zu Papier gebracht, um ihnen weiter nachzuforſchen, denn, wenn ich ſie hinſchreibe, pflegte er zu ſagen, ſo fürchte ich, daſs ich ihnen nicht weiter und tiefer nachdenken möchte. Eine Maſchine zu erfinden, wodurch man wenigſtens die vocal Töne und das Reden des Menſchen deutlich nachmachen könnte, hielt er für möglich, und hoffte ſie ins Werk zu ſtellen. Sehr gern beſchäftigte er ſich mit Verfertigung verſchiedener Kunſtgeräthſchafte; ſeine letzte Arbeit war ein Electrophortiſch für die durchlauchtigſte Erzherzogin *Mariana;* er hatte noch auf ſeinem Todtenbette daran gearbeitet. Daſs er den allererſten Wetterleiter auf dem Graf Noſtitziſchen Schloſſe zu Mieſchitz errichtet habe, iſt ſchon in dem Leben des *Procop Diwiſch* im vorigen Theile erwähnet worden. Schrif-

Schriften.

1. *Poſitiones de actionibus naturalibus, quas ex praelectionibus phyſiologicis Franciſci du-Toy anatomiae et phyſiologiae Profeſſoris exercitii cauſa Jos. Thad. Klinkoſch et Guilhelm. Clancy, medicinae auditores propugnabant.* Pragae 1755. 4to.

2. *Theſes phyſiologicae de Senſibilitate et irritabilitate ex experimentis factis deductae.* Pragae 1761.

3. *Programma, quo J. Th. K. diuiſionem Herniarum nouamque Herniae ventralis ſpeciem proponit nec non anatomicas Sectiones et demonſtrationes publicas hyemales anni 1764 exeuntis et ineuntis 1765, loco, diebus horisque conſuetis habendas indicit, omnesque, quorum ſcientiae baſis eſt anatome, ad eas excipiendas inuitat.* Pragae 1764. 4to.

4. *Quaeſtio medica, an foetus in vtero materno per os nutriatur. Defend. Jo. Car. Bredſchneider Bohemus Lippenſis.* Pragae 1764. 8.

5. *Programma, quo* (J. Th. K.) *Sectiones et Demonſtrationes ſuas anatomicas publicas hyemales anni academici* 1766 *indicit et anatomen partus capite monſtroſo proponit cum tabula figurarum.* Pragae 4to.

6. *Programma, quo anatomicam monſtri bicorporei monocephali deſcriptionem proponit cum tabulis figurarum, nec non Sectiones etc. anni academici* 1767 *indicit.* Pragae 4to.

7. *Quaeſtio academica ex phyſiologia, num iam verus vſus pulmonis in machina humana notus ſit Defend. Mathias Hanſa Bohemus Moldauo-Teynenſis.* Pragae 1771. 4to.

8. *De exceſſu vis vitalis vaſorum variisque inde in machina animali pendentibus phoenomenis. Def. Petrus Jos. Gruber Mogonus.* Pragae 1772. 8.

9. *De Natura cruſtae inflammatoriae in ſanguine miſſo adparentis. Def. Fr. Jos. Kraus Chrudimenſis.* Pragae 1773. 8.

10. *Programma quo Hydrocephalum foetum rariorem eiusque cauſam proponit.* Pragae 1773. 4to.

11. *De arenulis in lotio adparentibus, vt infallibili ſalutaris morborum euentus ſigno prognoſtico. Def. Jos. Tychy.* Pragae 1774. 8.

12. *De vera natura cuticulae eiusque Regeneratione. Def. Franc. Hermann.* 1775. 8.

13. *Diſſertationes medicae Selectiores Pragenſes quas collegit et edidit Jos. Thad. Klinkoſch. Volumen primum.* Pragae et Dresdae 1775. 4to.

14. *Obſeruatio de Senſilitate tendinis et raro cutis morbo.* Pragae 1775. 4to.

15. *Schreiben den thieriſchen Magnetiſmus und die ſich ſelbſt wieder erſetzende elektriſche Kraft betreffend — an Hrn. Grafen Franz Kinsky.* Prag 1776. 8. Steht im zweyten Bande der Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen.

16. *Diſſertatio de Vtero deficiente. Defend. Guiliel-mus Hill de Hilsborough, nobilis Hybernus.* Pragae 1777. 8.

17. *Diſ-*

Digitized by Google

17. *Dissertatio de Vtero retroflexo morbo grauidis pernicioſiſſimo. Def. Ignatius Wlczek.* Pragae 1777. 8.

18. *Schreiben des Herrn Alexander Volta an den Herrn Joſeph Klinkoſch, den beſtändigen Electricitätsträger betreffend.* Prag 1777. 8. iſt von Klinkoſch aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt und ſteht in den erſt erwähnten Abhandlungen. Dritten Bandes S. 199.

19. *Beſchreibung eines Electricitätsträgers ohne Harz und Glas.* Steht auch in den Abhandl. S. 391.

20. *Des Herrn Alex. Volta Beſchreibung einer neuen electriſchen Geräthſchaft, Electrophor genannt. Aus dem Italieniſchen überſetzt von J. Th. Kl.* Prag 1777. 8.

JOSEPH STEPLING.

Dieſer groſſe Mathematiker kam im Jahr 1716 am 29 Jun. zu Regensburg auf die Welt. Sein Vater, ein Weſtphaler, war daſelbſt bey der kaiſerlichen Geſandſchaft Secretär, der aber, bald nach der Geburt dieſes ſeines Sohnes mit Tod abgieng. Seine Mutter, eine gebohrne Böhmin, verlieſs alſo Regensburg und kam mit dem Kinde nach Prag.

Sobald ihr Sohn erwachſen war, ſchickte ſie ihn in die Jeſuiterſchule und hielt ihm noch über dies einen Informator, welcher ſich auf die Mathematik verlegte, weil er in die Geſellſchaft der Jeſuiten aufgenommen und nach China zur Miſſion geſchickt zu werden wünſchte. Dies gab dem jungen *Stepling* oft Gelegenheit mathematiſche Bücher zu ſehen, worin die verſchiedenen Weltgebäude abgezeichnet waren. Dieſe Figuren lieſs er ſich von ſeinem Informator erklären, und fand ſo viel Belieben daran, daſs er ſich damit gerne beſchäftigte. Durch ein Ungefähr geſchah es, daſs ihn ein Jeſuit, *Sykora*, bey ſolchen Werken antraf. Dieſer rieth dem Knaben, den Anfang zur Mathematik nicht bey ſolchen Büchern, wohl aber mit *Euclids* Buch zu machen, woraus man die Gründe dieſer Wiſſenſchaft lernen könne. *Stepling* ſtudierte alſo das ihm empfohlene

Digitized by Google

Digitized by Google

lene Buch mit ſolchem Eifer, daſs er es faſt ohne Anführung aus dem Grunde lernte.

Von dieſer Zeit an machte er die Mathematik zu ſeinem Lieblingsſtudium. Während daſs ſeine Mitſchüler mit dem Balle ſpielten, gieng er hin und maſs Felder, Entfernungen und Anhöhen. Zu Hauſe ſchlif er Gläſer und machte Teleskope. Alles dies ſchon als Knabe.

Wie er die niederen Schulen zurückgelegt hatte, verlangte er in den Jeſuitenorden aufgenommen zu werden. Allein der Vorſteher der böhmiſchen Provinz, *Seidl*, wollte den Jüngling, ſeiner ſchwachen Geſundheit wegen, nicht annehmen. *Stepling* gieng alſo in die Philoſophie. Sein Lehrer war *Johann Paleczek*, ein Jeſuit. Dieſer und *Georg Thomas*, der über die Mathematik las, ſahen bald die groſſen Talente des *Steplings* ein, beſonders, da er die Mondsfinſterniſs, welche im J. 1733 am 28 Mai zu Prag geſehen wurde, nach den Tafeln des *de la Hire* ausgerechnet hatte. Dieſe empfahlen ihn alſo dem neuen Provinzial, *Streer*, welcher mehr auf den Geiſt, als auf die Leibesbeſchaffenheit der Candidaten ſah, und unſern *Stepling* im Jahr 1733 in die Geſellſchaft der Jeſuiten aufnahm.

Ehe *Stepling* den Habit anlegte, ſchenkte ihm ſeine Mutter einiges Geld, um ſich damit, ſo lange er noch in der Welt wäre, zu ergötzen. Er ſchafte ſich aber dafür verſchiedene mathematiſche Werkzeuge und phyſikaliſche Geräthſchafte an, die er nach der Zeit nützen konnte. Im Noviciate fielen ihn eine Menge Zweifel über die geoffenbarte Religion an. Dieſe quälten ihn

oft so sehr, daſs er häufige Thränen vergieſſen muſste. Geiſtliche Bücher und anhaltendes Beten heilten ihn von dieſer Qual.

Nach geendigter Prüfungszeit, die er zu Brünn überſtanden, wurde er nach Olmütz in die Philoſophie geſchickt. Man las ſie noch aus dem Ariſtoteles. *Steplings* Geiſt war ſchon an geometriſche Beweiſe gewohnt, daher ſchien ihm hier alles Finſterniſs, oder ein leeres Wortgeſchwätz. Er nahm alſo *Wolfs*, *Sturms* und des Jeſuiten *Cabeus* phyſikaliſche Schriften vor die Hand und ſtudierte ſie durch. Doch muſste er zugleich die Peripatetik lernen, weil ſie bey öffentlichen Diſputationen erfordert wurde. Hierauf verſetzte man ihn nach Glatz. Hier wiederholte er, nach der eingeführten Gewohnheit, die niederen Klaſſen, und dann lehrte er ſie ſelbſt zwey Jahre theils zu Glatz und theils zu Schweidnitz. Doch hatte er während den drey Jahren das Vergnügen ſich mit dem Jeſuiten, *Johann Claudian*, vormaligem Lehrer der Mathematik zu Olmütz, über ſein Lieblingsſtudium zu unterhalten.

Niemand war fröher, als unſer *Stepling*, daſs dieſe drey Jahre vorüber waren. Bis zu dieſer Zeit hatte er die Mathematik theils von ſich ſelbſt, und theils nur gelegenheitlich getrieben. Jetzt aber wurde er nach Prag geſchickt, um dieſe Wiſſenſchaft daſelbſt ordentlich und unter der Anführung des öffentlichen Profeſſors, *Ignatz Mühlwenzel*, zu ſtudieren, Mann kann ſich leicht vorſtellen, mit welchem Eifer und Fleiſſe, und mit was für Schritten er in dem Fache, welches ſeinem Geiſte ſo ſehr angemeſſen war, vorgegangen ſey.

Nicht

Nicht lange darauf, nämlich im J. 1743 mufste er ſich auf die Gottesgelehrheit legen. Er achtete nicht viel auf die Vorleſungen der Profeſſoren, ſondern wandte ſich vielmehr an die Quellen ſelbſt. Er las Bibel, Kirchenväter, Kirchengeſchichte und die Satzungen der Concilien. Zu gleicher Zeit aber gab er auch jungen Jeſuiten, ſeinen Mitbrüdern Unterricht in der Mathematik. Schon damals fieng *Stepling* an mit berühmten Mathematikern gelehrte Briefe zu wechſeln. So ſchrieben ihm *Heinrich Hiſs* von Ingolſtadt, *Chriſtoph* le *Maire* von Rom, und *Chriſtian Wolf* von Halle im Magdeburgiſchen. Indeſſen diſputirte *Stepling* im Karoline aus der ganzen Gottesgelehrheit und wurde ſodann zum Prieſter geweyht.

Im J. 1748 wurde ihm aufgetragen, die ariſtoteliſche Philoſophie öffentlich zu lehren. Allein er verbat dieſen Lehrſtuhl, mit dem Zuſatze, daſs er, als ein ehrlicher Mann, eine Wiſſenſchaft, die er ſelbſt verabſcheute, anderen nicht aufdringen wolle; er bat dagegen um die Erlaubniſs, ſeine Mitbrüder in der Mathematik und der experimental Phyſik zu unterrichten, welchem Amte er, Zeit ſeines Lebens, vorzuſtehen wünſchte. Man gewährte ihm ſein Verlangen. *Stepling* war alſo der erſte Lehrer der experimental Phyſik zu Prag, aber nur für die Jeſuiten allein. Unter ſeiner Anführung bildeten ſich folgende Mathematiker: *Johann Wendling*, nachmaliger Lehrer der Mathematik zu Madrid, *Jakob Heiniſch*, *Florian Aſole*, *Johann Herberſtein*, *Caſpar Sagner*, *Stephan Schmidt*; wie auch die poliſchen Jeſuiten *Sikerzinsky*, *Bohomelecz* und *Ziebrowsky*, welche ſodann die beſſere Phyſik auch in ihrem Vaterlande ausbreiteten.

Zu eben der Zeit wurde die Prager Universität von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ersucht, die Sonn- und Mondfinsternissen des 1748 Jahrs zu beobachten und hiernach die eigentliche Lage der Stadt Prag zu bestimmen. Denn die Berliner Akademie hatte beschlossen, neue und nach der Astronomie verbesserte Charten von Deutschland herauszugeben. Es wurde also unserm *Stepling* aufgetragen, die erwähnten Beobachtungen zu machen. Er that es, ungeachtet er nicht mit allen hiezu erforderlichen Geräthschaften versehen war. Die Akademie war mit seinen Bemühungen so wohl zufrieden, dass sie ihm ihre Dankbarkeit mittelst eines sehr verbindlichen Schreibens bezeugte.

Bey dieser Gelegenheit fand *Stepling*, wie nothwendig es sey eine ordentliche Sternwarte aufzuführen und sie mit astronomischen Werkzeugen zu versehen. Er machte dieserwegen seinen Obern die dringendsten Vorstellungen und war so glücklich, dass sie seinen Vorschlägen Gehör gegeben. Man baute also in dem Umfange des clementinischen Collegium die noch vorhandene Sternwarte. Sie wurde im J. 1751 zu stand gebracht und indessen mit den allernöthigsten Instrumenten versehen, zu deren Anschaffung *Stepling* den grösten Theil seiner mütterlichen Erbschaft hergegeben. Er bekam die Aufsicht über dieselbe, die er so lange, als der Jesuitenorden bestand, beybehalten.

Indessen hatte *Maria Theresia* 1753 beschlossen, die Studien auf den Universitäten ihrer Staaten zu reformiren. An die Stelle des Aristoteles sollte eine andere mit der Erfahrung und Mathematik verbundene Philosophie eingeführet werden. Auf der hohen Schule zu

Prag

J. D. Sahn invenit. Joann. Bähner sc.

Digitized by Google

Prag wurde dies Geschäft unserm *Stepling* aufgetragen und ihm der Titel, *Regius Director Facultatis philosophicae*, beygelegt. Er betrieb nun die Sache mit ungemeinem Eifer und die guten Folgen zeugten, dass seine Bemühungen den Absichten der Monarchin vollkommen entsprachen.

Im Jahr 1773 erlosch der Jesuitenorden, wovon *Stepling* ein Mitglied gewesen. Das clementinische Collegium wurde theils den Erzbischöflichen Alumnen und theils der Universität eingeraumet. *Stepling* aber, als Director der Mathematik und Physik blieb in demselben bis an seinen Tod, welcher im J. 1778 am 11 Jul. erfolgte. Sein Leichnam wurde sodann, unter der Begleitung aller Mitglieder der Universität und einer grossen Menge von geistlichen und weltlichen Studenten in die St. Clemens Kirche getragen und daselbst begraben. Herr *Stanislaw Wydra*, öffentlicher Lehrer der Mathematik am Clementino, hielt ihm die Leichenrede in lateinischer Sprache, und *Steplings* Verdienste um die Wissenschaften wurden mit einer marmornen Ehrensäule, die man im clementinischen Büchersale 1780 aufgerichtet, und wovon wir hier einen Abdruck beylegen, belohnt.

Stepling hatte einen sehr schwächlichen Körper. Als er Jesuit worden, glaubte man, dass er kaum die Priesterweyhe erleben würde. Durch seine Mäsigkeit brachte er dennoch sein Leben auf 62 Jahre. Sein Geist war durchdringend, standhaft und stark. Weil er zur Abschaffung des Aristoteles vieles beygetragen, so wurde er von den alten Peripatetikern seines Ordens oft verfolgt und gedrückt. Er übertrug aber alles mit männ-

licher Geduld. Gegen die ſtudierende Jugend war er, als Director, ſtreng und hielt ſie mit Ernſt zu dem Studium der Mathematik und Phyſik. Im Umgange war er freundlich, gefällig, doch ohne Umſtände, nach Art der Alten. Er lebte eingezogen, machte keine Beſuche; und wer ihn bey ſich ſehen wollte, muſste ihn zu ſich laden. Man ſchätzte ihn ſowohl ſeiner Rechtſchaffenheit wegen, als auch wegen der gründlichen Gelehrſamkeit, die er beſaſs. Doch war ſein Name bey den Ausländern berühmter als zu Hauſe. Wer von Prag nach Berlin, Leipzig oder Paris kam, wurde von den Gelehrten gefragt, wie ſich *Stepling* befinde. Mit den gröſten Mathematikern von Europa ſtund er im ſtäten Briefwechſel. Dies waren *Leonard Euler*, *Nollet*, *De la Caille*, *Boscowich*, *Hell*, *Franz*, *Huberti*, *Wendlingen*, *Zebrowsky* und andere mehr, die wir ſchon oben genannt haben.

Zuletzt müſſen wir noch anmerken, daſs *Stepling* die clementiniſche Bibliothek mit mehr als ſechs hundert Bänden mathematiſcher Werke vermehrt hat. Er war auch ein würdiges Mitglied der Privatgeſellſchaft in Böhmen.

Seine gedruckte Schriften.

1. *Eclipſis Lunae totalis Pragae anno* 1748 *obſeruata.* Pragae 1748.

2. *De actione ſolis in diuerſis latitudinibus obſeruatio.* Extat in actis Erudit. Lipſ. ad a. 1750.

3. *Exercitationes geometrico-analyticae de vngulis aliisque fruſtis cylindrorum, quorum baſes ſunt ſectiones conicae infinitorum generum.* Pragae 1751 in 4. et Dresdae 1760.

4. *De*

4. *De pluuia lapidea anni* 1753 *ad Strkow pagum Bohemiae et eius cauſſis meditatio.* Prag. 1754. 8.

5. *Discurſus de terrae motus cauſſa.* Pragae 1756.

6. *Liber ſecundus Euclidis allgebraice demonſtratus, in vſum Matheſeos tyronum.* Pragae 4to.

7. *De centro oscillationis inueniendo, ſolutio directa.* In actis Erudit. Lipſ. ad a. 1759.

8. *Diſſertatio contra inſignem ſuperficiei Oceani et marium cum eo communicantium inaequalitatem a cl. Henrico Kuhnio, Math. Profeſſore Gedanenſi aſſertam.* Pragae 8.

9. *Miscellanea philoſophica, tam mathematica quam phyſica.* Pragae 1759. 8.

10. *Adnotationes in celebrem tranſitum veneris per diſcum ſolis anno labente* 6 *Junii futurum.* Pragae 1761. 4.

11. *Miscellaneorum philoſophicorum continuatio ad annum* 1763. Pragae 4.

12. *De terrae motibus quaeſita, quibus adnexa eſt meditatio de cauſſa mutationis thermarum Teplicenſium facta prima Nouemb.* 1755. Pragae 1763. 4.

13. *Vergleichungstafeln der alt-böhmiſchen Maaſsen und deren Preis, mit den neu-öſterreichiſchen, und deren Preis, auf hohe Verordnung berechnet.* Prag 1764. 8.

14. *Diſ-*

Digitized by Google

14. *Differentiarum minimarum quantitatum variantium calculus directus vulgo differentialis.* Pragae 1765. 4.

15. *Betrachtung einiger Fragen über die Nordlichter.* Prag 1760.

16. Im erſten Bande der Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen ſind von ihm: 1) *Von dem Innhalte und der Fläche einiger von Cylindern, auch höherer Grade abgehauenen keil- und klauförmigen Stücke.* 2. *Beweiſe einiger Eigenſchaften des Neuners.* 3. *Beobachtung der Magnetnadel in Prag.* Im zweyten Bande 1. *Beſtimmung der geographiſchen Länge der Stadt Prag in Böhmen.* 2. *Betrachtung über die Wirkung der Sonne in verſchiedenen Breiten.* 3. *Beobachtung vom Gefrieren des Waſſers.* Im dritten Bande 1. *Beſtimmung der Bahn eines geworfenen Punkts.* 2. *Wider die anſehnliche Ungleichheit der Oberfläche des Oceans.* 3. *Anmerkungen über die elektriſchen Ableiter.* 4. *Beſchreibung einer beſonderen Saugmaſchine.* Im vierten Bande 1. *Von der Abirrung der Geſtirne oder des Lichtes.* 2. *Von der Schwankung der Erdaxe.*

Sieh *Vita Joſephi Stepling.* *Laudatio funebris* und *Oratio ad monumentum Steplingi*; alles von Herrn *Stanislav Wydra.*

Digitized by Google

Joannes Qualbertus Reidinger.

Digitized by Google

JOHANN GUALBERT JUST REDTAMER.

Dieſer gelehrte Theolog wurde am 30 May des 1725 Jahrs zu Moldauteyn in Böhmen gebohren. Im ſechszehenden Jahre ſeines Alters trat er in den Orden des heiligen Dominikus, und im Jahr 1744 am 1ten Februar legte er im Dominikanerkloſter zu Budweis die Gelübde ab.

Nachdem er hierauf im Jahr 1747 zum Prieſter geweyhet, und dann ſeine Kloſterſtudien zurück geleget hatte, bekleidete er verſchiedene Ehrenämter in ſeinem Orden. So war er deutſcher Prediger bey St. Maria Magdalena in der kleinern Stadt Prag, zwey Jahre Lector der Philoſophie in dem Kloſter beym h. Kreutz zu Iglau; abermals Lector dieſer Wiſſenſchaft bey St. Maria Magdalena zu Prag; Secretär der böhmiſchen Provinz

vinz zwey Jahr, und dann Lehrer der Theologie in dem Kloſter zu St. Michel in Olmütz. Hier fieng *Reidinger* an, ſeiner theologiſchen Kenntniſſe wegen bekannt und berühmt zu werden. Im Jahr 1764 am 23 Juli diſputirte er auf der daſigen Univerſität öffentlich aus der ganzen Gottesgelehrheit. Bey dieſer Gelegenheit wurde das Buch *Hieronymi Vielmi Ord. Praed. Ep. Aemon. de D. Thomae Aquin. Doctrina et Scriptis* ausgetheilet. Zwey Jahre darauf aber erhielt *Reidinger* den Doktorhut in der Theologie auf der Univerſität zu Olmütz, und im folgenden 1767 Jahre am 21 Februar wurde er, kraft eines Hofdekrets, zum königl. öffentlichen Profeſſor der dogmatiſchen Theologie an der daſigen hohen Schule ernannt und angeſtellet.

So trat *Reidinger* auf ein Feld, wo er nicht nur ſeine ausgebreitete Kenntniſſe an den Tag zu legen, ſondern auch ſeine thomiſtiſche Sätze und Lehren gegen die Feinde derſelben zu vertheidigen, Gelegenheit hatte. Mit den Jeſuiten, welche zu Olmütz, ſo wie auf allen übrigen katholiſchen Univerſitäten, immer den Ton geben wollten, muſste er gar oft kämpfen. Er that es mit vielem Muthe und Gelehrſamkeit; und ungeachtet er mit dem groſſen Koloſſe der damals noch blühenden Geſellſchaft zu thun hatte, kam er doch immer mit Ehre, und ohne zu unterliegen, wieder davon. Einſtens glaubten ſeine Feinde den Sieg davon getragen zu haben. *Reidinger* gab eine theologiſche Abhandlung heraus, worinn der Jeſuit *Tamburinus* angeführt, und einer ſeiner Lehrſätze für falſch und ärgerlich erklärt wurde. Man theilte dieſe Schrift bey einer öffentlichen Diſputation, wie gewöhnlich, unter die Zuhörer aus. Ein Jeſuit, der zum opponiren geladen war, nahm ein

Exem-

Exemplar des *Tamburinus* mit sich in den Disputiersal, schlug es auf, und zeigte, dafs kein Wort vom angeführten Satze in dem Buche stehe. Er machte darauf den Schlufs, dafs *Reidinger* dem Jesuit *Tamburin* Unrecht thue. *Reidinger* berief sich auf den *Concina*, aus welchem er die Stelle genommen hatte, ohne des *Tamburinus* Werk nachzuschlagen. Der Jesuit schalt über den *Concina*, und *Reidinger* schien fast dem Zudringen des Opponenten, und dem lauten Gelächter der Zuhörer zu unterliegen. Noch eine Zuflucht war übrig: man gieng in die Bibliothek und schlug verschiedene Ausgaben des *Tamburinus* auf; allein man fand die angeführte Stelle nicht. Nun drangen die Jesuiten darauf, *Reidinger* sollte die ehrenrührische Citation widerrufen. *Reidinger* verliefs sich aber auf die Treue des *Concina*, suchte die Ausgaben der Werke des *Tamburinus* auf, bis er die ächte ausfindig machte, worinn die vom *Concina* angeführte Stelle stund. Er gab nun dieserwegen im Jahr 1770 eine besondere Abhandlung heraus, in welcher er die verschiedenen Kunstgrife der Herausgeber in Verfälschung der späteren Ausgaben entdeckte, und hiedurch sowohl seine Ehre, als auch des *Concina* Treue auf das nachdrücklichste rettete.

Kurz vor seinem Tode wurde der Fleifs, mit welchem *Reidinger* seinem Amte vorstund, mit einer Zulage von 200 fl. belohnet. Dies sporrnte ihn so sehr zur Arbeit an, dafs er auch während der ihm bald darauf zugestofsenen Krankheit noch verschiedene theologische Aufsätze verfertigte; allein er starb am 4 Sept. des 1778 Jahres zu einer Zeit, da sich eben der Ruf von seiner grofsen Gelehrsamkeit auch bey den Nachbarn auszubreiten angefangen.

Seine

Digitized by Google

Seine Schriften.

Dissertatio theologica scholastico-moralis ad tractatum de Sacramentis in particulari pertinens. Olomucii 1769. 4.

Opella gemina, vna inscripta de vita et studiis P. Danielis Concinae Ord. Praed. Comentarius historicus, auctore Laurentio Rubeo presbytero foroiulienſi, Venetiis 1763. Dies hat Reidinger herausgegeben, Olomucii 1770. 4. Dabey

Appendicula editoris qua eiusdem Danielis Concinae ſinceritas in exſcribenda quadam doctrina Patris Thomae Tamburini in bona luce conſtituitur, Olomuc. 1770. 4.

Hieronymi Vielmi Ord. Praed. Epiſcopi Aemonicenſis de Thomae Aquinatis doctrina et ſcriptis. Vindobonae 1763. 4.

Cathedra et *Exedra*, worinn *Reidinger* die theologiſche Lehrkanzel mit dem Predigtſtuhle zu vereinigen ſucht, liegt noch in der Handſchrift.

EVER-

Digitized by Google

Digitized by Google

EVERMOD RUZEZKA.

Trebitz in Mähren iſt der Ort, wo dieſer gelehrte Prämonſtratenſer im Jahr 1711 am 7 Decemb. zur Welt kam. Er holte ſeine erſten Studien zu Znaym; die Philoſophie aber ſtudierte er zu Olmütz mit ſolchem Fortgange, daſs man ihm die Magiſterwürde auf der daſigen Univerſität ertheilte. Er trat hierauf zu Hradiſcht 1731 in den Prämonſtratenſer Orden, in welchem man ihm den Namen *Evermod*, da er zuvor *Thaddaeus* geheiſſen, beylegte. Nach zurück gelegtem Novitiat wandte er ſeinen ganzen Fleiſs auf die Gotteskunde, in welcher er ſo viel Kenntniſs erwarb, daſs er alle Sätze aus derſelben auf der hohen Schule zu Olmütz öffentlich, und mit viel Scharfſinn vertheidigte. Seine Obern ſchickten ihn hierauf 1737 nach Czorna in Hungarn, wo er anfangs die jungen Prämonſtratenſer daſelbſt in den philoſophiſchen und dann in den theologiſchen Wiſſenſchaften unterrichtete. Während dieſer Zeit hatte er ſich zu Olmütz zum Licentiatus Theologiae erheben laſſen.

Damit sein Geist von der Anstrengung zu den höheren Wissenschaften ausruhen möchte, wurde er Seelsorger, anfangs Beichtvater und böhmischer Prediger auf dem heiligen Berge bey Olmütz, dann Kapellan zu Kninitz, und endlich Administrator zu Czetkowitz. Nach zwey Jahren darauf rief man ihn in sein Kloster zurück. Hier las er ein Jahr über das kanonische Recht, dann liess er sich zu Olmütz den Doktorhut in der Theologie aufsetzen. Er fuhr hierauf fort seinen Mitbrüdern zu Hradischt die Theologie zu tradiren.

Evermod war der erste in diesem Stifte, der in der Art die Gottesgelehrheit zu lehren, eine Aenderung vornahm. Er verband nämlich die scholastische Theologie mit der dogmatischen; ja er munterte seine Zuhörer dazu auf, dass sie sich mehr auf diese, als auf jene verlegen sollten; er pflegte zu sagen: "Lernet in der Theologie nur das, was man wissen kann", Daher war er auch ein Feind der unnützen theologischen Fragen und Aufgaben, was nämlich hätte geschehen können, oder ob dies oder jenes schicklicher gewesen wäre, und anderer dergleichen Grüblereyen müssiger Köpfe, die den menschlichen Verstand vielmehr verwirren als aufklären können; Er hielt sich vielmehr an solche Sätze, die wir aus den Werken Gottes, aus eigener Erfahrung, oder aus der heiligen Schrift erkennen und ergründen mögen.

Einen solchen vernünftigen Theologen hätte man immer beym Lehrstuhle lassen sollen. Allein er musste, vielleicht dem Klostergebrauche nach, die schwere Bürde eines Priors auf sich nehmen, und dann durch ganze zehn Jahre bald da, bald dort das Amt eines Pfarrers,

und

und Dorfpredigers verwalten. Dieſe Gewohnheit einen Lehrer, da er ſich kaum in ſein Fach recht hinein ſtudieret hat, abzuſetzen, ſcheint der Kloſterlitteratur ſehr nachtheilig zu ſeyn. Lieſs man zum Beyſpiel den Mann, welcher zur Philoſophie, zur Phiſik, Mathematik, oder Theologie Neigung hat, bey ſeiner Wiſſenſchaft, was würde das nicht für ein Mann werden? Anderer Orten bleibt der Gelehrte meiſtens bey dem Fache der Wiſſenſchaft, ſo er einmal ergriffen Zeit ſeines Lebens, daher entſtanden die *Newtone*, *Leibnitze*, *Wolfe*, *Erneſti* &c. und andere groſſe Männer mehr, die doch bey weitem nicht ſo viel Muſſe, Ruhe und Bequemlichkeit zum ſtudieren, wie ein Mitglied eines reichen Stiftes, haben konnten.

Unſer *Ruziczka* hörte nicht auf ſein theologiſches Studium, ungeachtet der ſeelſorgeriſchen Zerſtreuungen, fortzuſetzen. Er verſah ſich mit einer guten Sammlung von Büchern, und kein Tag gieng vorüber, an dem er nicht die h. Schrift oder die hh. Väter, ihre beſten Ausleger, oder andere theologiſche Bücher ſtudieret hätte. Seine Geſpräche mit andern bezohen ſich immer auf gelehrte Gegenſtände aus der Gottesgelehrheit. Es war, als wenn er vorausgeſehen hätte, daſs er noch einmal den theologiſchen Lehrſtuhl beſteigen würde.

Dies geſchah im Jahr 1763, denn als man damals bey Hofe beſchloſſen, den Jeſuiten das theologiſche Monopolium auf den Univerſitäten zu verringern, und die Lehrſtühle auch mit andern tüchtigen Ordensleuten zu beſetzen, ſo wurde unſer *Evermod* hervorgeſucht, und zum königlichen Lehrer auf der hohen Schule zu Olmütz ernannt. Er ſtund dieſem ſeinem

Amte ganze eilf Jahre, und ſo lange, als es ſein Alter zuließ, mit vielem Ruhme vor. Da ihn endlich ſeine Kräften zu verlaſſen anfiengen, legte er ſein Lehramt nieder, erhielt von der Monarchin, *Maria Thereſia*, eine Belohnung für ſeine Arbeiten, und begab ſich in Ruhe. Er wählte den h. Berg bey Olmütz zu ſeinem Aufenthalte, wo er im Jahr 1780 am 26 Jenner ſein Leben endigte.

Gedruckte Schriften.

1) *Fulcimen religionis a Deo orbi reuelatae: Auguſtiſſima* et *inuictiſſima in iteratis ſaeculis Domus Auſtriaca illam religioſe propagando, ac in ipſa auguſte propagata. Cui accedunt opportunae quaeſtiones de exiſtentia, neceſſitate, et characteribus verae religionis. Olomucii* 1765. *in fol.*

2) *Diſſertatio de indulgentiis et Jubilaeo contra Haereticos et quascunque ſequiores Indulgentiarum ideas. Olomucii* 1770. *in* 4.

3) *De indulgentiis et jubilaeo quaeſtiones et reſponſiones practicae. Vindobonae* 1774. *in* 4*to.*

4) *Diſſertatio de arcani Diſciplina ad firmandas traditiones, ſtabilienda fidei dogmata et perimendos haereticos perutili et Theologiae perquam neceſſaria. Olomucii* 1776. *in* 4.

5) *Iſagogia in vniuerſam Theologiam dogmaticam de religione naturali et reuelata, ſcriptura ſacra, traditionibus, Authoritate Eccleſiae in rebus fidei et morum ac tandem de ipſa Theologia. Olomucii* 1779.

6) *Sextum Canoniae Gradicenſis ſaeculum plauſu Panegyrico celebratum. Olomucii* 1751. *in fol.*

Es ſind noch viele Handſchriften von ihm, als: die aus alten Monumenten zuſammen getragene Geſchichte des Stifts Hradiſcht, und andere mehr, vorhanden.

AN-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ANTON RAPHAEL MENGS.

Ein Maler.

Wir ſtellen hier einen gebohrnen Böhmen auf, welcher der gröſte Maler unſers Jahrhunderts, und zugleich ein Gelehrter und Weltweiſe war. Sein Vater war *Iſmael Mengs*, ein Däne, und ſeine Mutter hieſs *Charlotte* von *Burmann*, aus Zittau in der Lauſitz. Dieſe gebahr unſern *Mengs* zu Auſſig in Böhmen am 12 März des 1728 Jahrs. Der Vater lieſs ihm in der heiligen Taufe die Namen *Anton Raphael* beylegen.

Selbſt die Auſſiger wuſsten nach der Zeit nicht, daſs ein ſo berühmter Mann bey ihnen war gebohren worden. Erſt nach ſeinem Tode wurden ſie hievon durch folgendes Schreiben benachrichtiget. " Meine „Herren! Jede Stadt, welche in dem Umfange ihrer „Mauern groſſe Männer hervorkommen geſehen, hat „ſich eine Ehre daraus gemacht. Zum Beweiſe dienet „die Zwiſtigkeit, welche ſich unter verſchiedenen grie„chiſchen Städten in Anſehung der Geburt des *Homers* „erhoben hat. — Ich bin überzeugt, meine Herren,

„daſs wenige, vielleicht keiner von ihren Mitbürgern „weis, daſs der berühmte *Anton Raphael Mengs*, den man „von der Geburt für einen Sachſen hält, zu Auſſig im „Monat März 1728 gebohren ſeye. Der Hr. *Hagedorn*, „dieſer Liebhaber der Künſte, dieſer ſo erleuchte, und „wohl aufgeklärte Mann ſagt, er ſey zu Dresden ge„bohren. Dieſer Irrthum hat zweifelsohne Glauben er„halten, weil jemals *Mengs*, der Vater des *Anton Ra„phael Mengs*, bey dem Hof zu Dresden in Dienſten ge„weſen, wo er auch ſeinen Aufenthalt hatte. Er er„zählte mir öfters den Umſtand, der die Geburt ſeines „Sohns zu Auſſig angieng, und ich mache mir eine Pflicht „daraus Sie davon zu unterrichten, indeme ich Ihnen „hiedurch, Meine Herren, einen Beweis meiner Hoch„achtung gegen jenen Ort bezeige, der einen ſo groſſen „Mann gezeuget hat, als dem ich in der genaueſten „Freundſchaft, und der lebhafteſten Erkenntlichkeit zu„gethan war. Ich bin mit tiefer Hochachtung, Meine „Herren, unterth. gehorſ. Dr. *Guibal*, Director der Bil„der Gallerie und Maler des Herzogs von Würtemberg, „ein Schüler von 5 Jahren des *Mengs*. Stutgart den 5 „Sept 1779.„ Nach Empfang dieſes Briefes ſchlug man die Matrikul in der Pfarrey nach, und fand, daſs die Nachricht gegründet ſey. *Mengs* ſelbſt nannte die Böhmen, mit welchen er zu Rom oder Madrit zuſammen kam, ſeine Landsleute.

Schon in ſeiner zarten Jugend wurde *Raphael* von ſeinem Vater, der in Dresden Hofmaler war, zum Zeichnen angehalten, und im dreyzehenten Jahre ſeines Alters reiſte er mit dem Vater nach Rom. Hier brachte er drey ganze Jahre zu; er muſste während dieſer Zeit beſtändig nach dem berühmten Meiſter *Raphael Urbino*

bino zeichnen, das Antike und Nakende kopiren, oder im Zimmer des berühmten Malers *Benefiale* ſtudieren. Hierauf kehrte er mit ſeinem Vater wieder nach Dresden zurück.

Der junge *Mengs* und ſeine zwey Schweſtern wurden auf eine wunderliche Art erzogen. Sie muſsten den ganzen Tag zeichnen, oder malen. Der Vater ſtrafte ſie mit der Rute, die immer auf dem Tiſche lag, wenn ſie nicht nach ſeinem Sinne gearbeitet. Er führte ſie nur beym Mondſcheine aus, um friſche Luft zu ſchöpfen. Niemand beſuchte ſie. Sie wuſsten nicht in welchem Lande, in welcher Stadt, und wo ſie lebten; auch nicht, was ſie für Religion hatten. Nie waren ſie in eine Kirche gekommen. Man wuſste in ganz Dresden nicht, daſs *Mengs* Kinder hatte, bis es *Annibali*, ein italieniſcher Sänger bey Hofe, von Rom erfuhr. Dieſer beſuchte nun den alten *Mengs*, und *Raphael* muſste ihn in Paſtel malen. Er erſtaunte über die Geſchwindigkeit und Kunſt des jungen Künſtlers, und machte, daſs der König *Auguſt*, dieſer groſſe Kenner und Beſchützer der Künſte, das Gemälde zu ſehen bekam, welcher dann die ganze Mengsſiſche Familie zu ſich kommen, und ſich von dem jungen *Raphael* in Paſtel malen lieſs. Sowohl der König, als der ganze Hof wurden über das treffliche Gemälde in Verwunderung geſetzt. Der groſsmüthige Monarch hatte über die Geſchicklichkeit des jungen *Mengs* ein ſo groſſes Belieben, daſs er ihm alſogleich ein Geſchenke von hundert Dupplonen machte, ihm einen jährlichen Gehalt von 600 Thalern verordnete, und ihm ſeine übrigen ſchon fertigen Arbeiten reichlich bezahlte. Dieſe wurden in das Kabinet der Roſalba ihrer Vortrefflichkeit wegen aufgeſtellet. Hier-

auf führte man den jungen Künſtler in die Bildergallerie, damit er ſich nach den gröſten Meiſtern, deren vortrefliche Werke daſelbſt aufbewahret werden, noch mehr bilden möchte. Er bewunderte ſie als Philoſoph, und Maler; *Corregio* gefiel ihm vor allen anderen am beſten, doch ſagte er, Rom, wo er bereits weit gröſſere Kunſtſtücke geſehen, ſey der einzige Ort, wo man malen lernen könnte. Er hielt alſo um die Erlaubniſs an, wieder nach Rom zu reiſen. So bald er ſie erhalten, begab er ſich mit ſeinem Vater und Schweſtern im Jahr 1746 dahin. Er gieng über Parma, Venedig, Ferrara und Bologna, wo er die Werke der *Corregio*, *Titian*, *Nicolino*, *Carazzi* und anderer berühmten Männer mehr bewunderte. Zu Rom aber ſtudierte er meiſtens den *Raphael* in den Zimmern von Vatican.

Damals beſchloſs er eine heilige Familie nach *Raphaeliſcher* Manier zu malen. Allein es fehlte ihm ein Modell zum Kopfe der Jungfrau Maria, nach ſeinem Ideal. Endlich begegnete ihm ein ſehr ſchönes, eingezogenes, und beſcheidenes Mädchen auf der Gaſſe. Beym erſten Anblicke ſagte er, ſieh da die Mutter, die ich ſuche. Er bat ſie, daſs ſie ſich von ihm malen laſſen möchte. Sie willigte in ſein Begehren, kam einigemal, immer in Begleitung ihrer Eltern, auf ſein Zimmer. Während der Arbeit verliebte ſich der junge Künſtler in die Schöne, und ſie, *Margaretha Quazzi* in ihn. Allein der Vater wollte ſeine Tochter keinem Proteſtanten geben, daher bekannte ſich *Anton Raphael*, wie auch ſeine Schweſtern, zur katholiſchen Kirche 1749 am 16ten Julius, und bald darauf wurde die Hochzeit gefeyert.

Noch

Noch in dieſem Jahre muſste *Mengs* wieder nach Dresden zurückkehren, weil die Erlaubniſs, welche ihm der König gegeben, zu Ende war. Er brachte einige ſeiner beſten zu Rom verfertigten Oelgemälde mit ſich, die mit ſo groſſem Beyfall aufgenommen wurden, daſs ihn der König zu ſeinem erſten Hofmaler mit einem jährlichen Gehalt von 1600 Thaler, ernannte. Zugleich trug ihm der Monarch auf, das groſſe Altarblatt für die katholiſche Kirche, welche damals fertig worden, zu malen. Es ſollte die Himmelfahrt Chriſti vorſtellen. *Mengs* betheuerte dem König, er könnte ein ſo groſſes Werk wohl nirgends beſſer als in Rom, und gleichſam unter der Aufſicht des *Raphaels* von *Urbino*, malen. Der König ſah es ein, und *Mengs* reiſte mit ſeiner Gemahlin und Schweſtern wieder nach Rom.

Sein Name wurde bald in dieſer Hauptſtadt der ſchönen Künſte berühmt. Der Pabſt Benedikt XIV. machte ihn zum Ritter ſeiner Verdienſte wegen. Indeſſen war 1756 der Krieg in Sachſen entſtanden, und *Mengs* verlohr den Gehalt, welchen er bisher vom ſächſiſchen Hofe gezogen; dagegen wurde er aber nach Neapel und endlich nach Spanien gerufen, wo er als Hofmaler des Königs angeſtellet, und mit einem jährlichen Gehalt von 6000 Thalern verſehen wurde. Daſs die Spanier einem Fremden dies Glück und die Gunſt des Königs nicht vergönnet haben, iſt leicht zu vermuthen. Der König fragte einſtens den *Mengs*, wie es anzuſtellen wäre, daſs groſſe Maler auf einmal wieder aufſtänden. *Mengs* antwortete, die jungen Maler müſsten die Anatomie des menſchlichen Körpers, den ſie im Gemälde vorzuſtellen hätten, ſtudieren. Der Vorſchlag gefiel dem König, und die jungen Zeichner aus der Akademie muſsten in

die anatomiſchen Vorleſungen gehen. Allein ſowohl die Gelehrten als Künſtler und Liebhaber der Malerey zu Madrid ſtunden wider den *Mengs* auf. Sie ſchrieben mit viel Bitterkeit und Raſerey wider ſeine Grundſätze. Der König miſchte ſich nicht in den Streit, ſondern überhäufte unſern Künſtler mit Geſchenken, und befahl ihm die Oberdecken ſeiner Zimmer in Fresko zu malen.

Mengs, um ſeine Feinde zu überzeugen, daſs er Meiſter in ſeiner Kunſt ſey, arbeitete mit ſolchem Fleiſſe, daſs er lauter Wunderſtücke hervorbrachte. Allein er zog ſich eine Krankheit zu, welche die Aerzte dem feichten Kalch, worauf *Mengs* malte, zuſchrieben. Er muſste die Luſt ändern, daher reiſte er nach Italien. Zu Genua wurde er Mitglied der Malerakademie, zu Florenz malte er die ganze groſsherzogliche Familie für ſeinen König, und die Akademie daſelbſt nahm ihn zum Mitgliede auf; die Akademie von St. Luka zu Rom erwählte ihn zu ihrem Oberhaupte, ehe er noch in Rom angelanget war.

Die Luſt von Italien hatte indeſſen die Geſundheit unſers *Mengs* ganz wieder hergeſtellt. Unter andern Arbeiten, die er damals in Rom verfertigte, war die in freſko gemalte Oberdecke eines Saals, wo die ſchätzbareſten alten Manuſcripte des Vatikans aufbewahret werden. Der Pabſt ſelbſt beſuchte ihn oft bey dieſer Arbeit. Die Malerey iſt ſo vortreflich und überraſchend, daſs man davon gleich beym Eintrite gleichſam betäubt wird, und ſich um die Manuſcripte, die daſelbſt ſtehen, nichts mehr bekümmert.

Hierauf reiſte *Mengs*, auf Verlangen ſeines Königs, wieder nach Madrid, um die angefangene Freskomalerey in

in den königlichen Zimmern zu vollenden. Er liefs seine Frau und Kinder zu Rom, und langte in Madrid kränklich an. Dem ungeachtet brachte er seine angefangene Arbeit mit der Ausmalung der königlichen Zimmer zu Ende. Allein seine Gesundheit litt sehr darunter, und als dies der König wahrnahm, befahl er ihm wieder nach Rom zurück zu reisen, wo ihm die Luft zuträglicher wäre. Er gab ihm einen jährlichen Gehalt von 3000 Thalern, und bestättigte ihm den Titel seines ersten Hofmalers. Dagegen schenkte *Mengs* dem König eine unzählbare Menge von Gipsformen, die er von allem, was er von griechischer Bildhauerey in ganz Italien gefunden, selbst gemacht hatte; über 120 grosse Küsten waren damit angefüllt, und über Meer aus Italien nach Spanien gebracht.

Mengs kam am 11 März 1777 glücklich in Rom an. Der Pabst Pius der VI. und die ganze Stadt war über die Ankunft desselben erfreuet. Er fand hier verschiedene und grosse Aufträge, als von der Kaiserin in Russland, von dem König in Pohlen, wie auch aus Deutschland, denn der Ruf von seiner Kunst hatte sich schon durch ganz Europa ausgebreitet. Er machte mit dem Gemälde für Engeland den Anfang, welches eine von Perseus befreyte Andromede in natürlicher Grösse vorstellte. Wie es fertig war, wurde es in dem Pallast der *Barbarini*, wo er wohnte, aufgerichtet. Ganz Rom eilte hinzu, um es zu sehen. Es kamen Kardinäle, Fürsten, Damen und Fremde dahin, und bewunderten das Meisterstück. Der Pabst liefs sichs in seinen Pallast bringen. So gieng es auch mit anderen Gemälden, die *Mengs* verfertigte. Es schien den Römern, als wären die schönen Tage des *Michael Angelo*, und *Raphael Urbino* wieder gekom-

kommen. Der groſſe Beyfall, welchen *Mengs* durch ſeine Arbeiten erhielt, und die häufigen Aufträge von den meiſten Höfen Europens machten, daſs er unermüdet arbeitete. Er malte bey Tag und ſchrieb bey der Nacht über die Theorie ſeiner Kunſt. Allein er muſste endlich unterliegen. Die Kräften nahmen ab; er wurde kränklich; hierzu kam noch der Verluſt ſeiner Gemahlin, die im J. 1778 ſtarb. Seine Geſundheit wurde hiedurch ſo erſchüttert, daſs er endlich im Jahr 1779 am 29 Junius in einem Alter von 51 Jahren und einem Monat geſtorben. Sein Leichnam wurde zu Rom in der Kirche St. Michael und Magnus der Pfarrkirche in Borgo begraben. *Mengs* war der gröſte Maler in dieſem Jahrhundert, der Ruhm von Böhmen, ſeinem Vaterlande, von Sachſen, von Spanien und von Rom.

Der Raum iſt hier zu klein, als daſs wir mehr von dieſem Künſtler ſchreiben ſollten. Ich verweiſe den Leſer auf das Buch, welches den Titel führt: *Biographie des Ritters Anton Raphael Mengs. Mit einem Verzeichniſſe ſeiner von ihm verfertigten Gemählde aus dem Italieniſchen. Wien bey Rudolph Gräffer* 1781. 8. Es iſt zu Prag mit Schriften der Normalſchule gedruckt worden. Item *Hiſtoriſche Lobſchrift auf den Ritter A. R. Mengs nebſt einem Verzeichniſſe ſeiner Werke. Zürch* 1781. 8.

Seine Schriften über die Malerkunſt.

Opere di Antonio Raffaelio Mengs primo Pittore della Maeſtà di Carlo III. Rè di Spagna etc. publicate da D. Gius. Nic. d'Azara 2. tomi gr. 4. Parma e Lipſia. Dies Werk wird auch ins Deutſche überſetzt in gr. 8. Leipzig.

JO-

Digitized by Google

Digitized by Google

JOSEPH MISLIWE-CZEK.

Ein Tonkünſtler.

Der Vater dieſes berühmten Tonkünſtlers war *Matthias Mislíweczek*, oberälteſter geſchworner Müller im Königreich Böhmen, und der auch zugleich die Direction über die Waſſerleitungen in demſelben hatte. Sein Sohn *Joſeph*, den wir hier aufſtellen, kam zu Prag, im Jahr 1737 den 9 März, und mit ihm in der nehmlichen Stunde, ein Bruder, *Franz*, auf die Welt. Dieſe Zwillinge wuchſen nun mit einander auf, giengen zuſammen in die Schule, und ſtudierten auch die Philoſophie miteinander bey den Jeſuiten; zu gleicher Zeit lieſs ſie ihr Vater die Muſik lernen. Beyde hatten den nehmlichen Wuchs, gleiche Haare, und die Geſichtszüge einer wie der andere. Weil ſie gleiche Kleider trugen, ſo konnte man ſie kaum unterſcheiden, ja die Aehnlichkeit dieſer zwey Brüder war ſo groſs, daſs ſich der Vater ſelbſt oft zu irren pflegte. Es geſchah nicht einmal, daſs er zum *Joſeph* ſagte "geh, hole mir den *Joſeph*,,, weil er ihn für den *Franz* gehalten, bis ihm *Joſeph*, hier bin ich, geantwortet.

Nach

Nach geendigter Philoſophie lieſs der Vater beyde ſeine Söhne die Müllerprofeſſion lernen. Zugleich ſchickte er ſie aber zu dem ſtändiſchen Profeſſor der Mathematik, *Ferdinand Schorr*, wo ſie ſich in der Hydraulik, und anderen Tkeilen der Mathematik geſchickt machten. Hierauf verfertigte *Joſeph* ein hydrauliſches Model, als das erfoderliche Meiſterſtück, und wurde in das Buch der Müllermeiſter von Prag eingeſchrieben. Allein unſer junge Müller fühlte bey ſich einen edlern Trieb. Er ſpielte die Violine mit groſſer Geſchicklichkeit. Da eben ſein Vater mit tod abgegangen war, lieſs er die Mühle ſeinem um eine Stunde jüngeren Bruder, der ſie noch beſitzt, und legte ſich ganz auf die Tonkunſt. Um ſich in den Stand zu ſetzen muſikaliſche Stücke zu verfertigen, nahm er anfangs bey *Franz Habermann* im Contrapuncte Unterricht. Da aber dieſer mit ihm zu langſam fortzuſchreiten ſchien, denn Genieen machen gerne groſſe Schritte, ſo wandte er ſich an H. *Joſeph Segert*, Organiſten bey der Teynkirche, welcher ſchon ſo viele berühmte Componiſten gebildet hat. Bey dieſem geſchickten Meiſter machte er ſo ſchnellen Fortgang, daſs er ſchon nach einem halben Jahre im Stande war, Symphonien aufzuſetzen. Er ſchrieb derſelben ſechſe hintereinander, und gab ſie unter den Namen, *Januarius*, *Februarius* etc. heraus, ohne ſeinen Namen darauf zu ſetzen, weil er ſehen wollte, ob ſeine Arbeit bey Kennern Beyfall finden würde. Sie wurden im Theater öffentlich produciret, und mit mehr Beyfall, als er gehofft hatte, aufgenommen.

Wie nun unſer *Mislivecžek* überzeugt war, daſs ſeine Kunſt ſowohl, als der Geſchmack von den geſchickteſten Tonverſtändigen zu Prag, deren es hier gar viel giebt, gutgeheiſſen wurde, beſchloſs er nach Italien zu reiſen, um ſich daſelbſt in der Muſik noch feſter zu ſetzen.

Er

Er verliefs alſo ſeine Vaterſtadt im Jahr 1763 am 5 Nov. und reiſte nach Venedig. Hier nahm er von dem berühmten Kapellmeiſter *Peſcetti* Unterricht in Recitativen. Er hatte ſich zu gleicher Zeit eine groſſe Fertigkeit in der italieniſchen Sprache beygeleget, dazu ihm ſowohl ſeine Mutterſprache, nämlich die böhmiſche, als auch das Latein viel Leichtigkeit verſchafte.

Hierauf verlieſs er Venedig und gieng nach Parma. Hier ſchrieb er ſeine erſte Opera. Dieſer Verſuch war ihm ſowohl gerathen, und hat ſo viel Beyfall gefunden, daſs ihm der Neapolitaniſche Geſandte den Vorſchlag that, mit ihm nach Neapel zu reiſen, und daſelbſt eine Opera für das Namensfeſt des Königs zu ſchreiben. *Misliweczek* folgte dem Rufe. Man führte Bellerofonte, dazu er die Muſik componirt hatte, am erwähnten Tage auf. Der Hof, der Adel, und über zweyhundert italieniſche Muſikmeiſter wohnten derſelben bey, und erſtaunten über die vortrefliche Compoſition dieſes Böhmen. Zur folgenden Faſsnacht rief man ihn nach Venedig. Hier ward ſeine Opera mit ſo groſſem Beyfall aufgenommen, daſs man ihm zu Ehren Sonnete warf; ja der Adel ſtellte ſich in Reihen, als *Misliweczek* vom Theater gieng, und erwies ihm öffentliche Ehrenbezeugungen.

Von dieſer Zeit an wurde ſein Name in ganz Italien bekannt. Man nannte ihn insgemein, *il Boemo*, weil man *Misliweczek* nicht recht ausſprechen konnte. Die Italiener erſtaunten, und wurden zum erſtenmal überzeugt, daſs ihre groſſen Maeſtri von einem diesſeits der Alpen gebohrnen Tonkünſtler übertroffen werden können. Man hatte an ſeiner auſſerordentlichen Art des Ausdrucks ein ſo groſſes Vergnügen, daſs man ſie überall zu hören wünſchte. Er ſchrieb alſo in den folgenden Jahren zu Turin, zu Mayland, zu Florenz, und wie der Bau des prächtigen

Thea-

Theaters zu Pavia vollendet worden, so muſste *Misliweczek* dahin reiſen, und die Muſik zur erſten Opera, die daſelbſt geſpielt wurde, verfertigen.

Sein Ruhm breitete ſich immer mehr und mehr aus. Der Kuhrfürſt, *Joſeph Maximilian* von *Bayern*, ein groſſer Kenner der Tonkunſt, wünſchte gleichfalls Opern mit des *Misliweczek* Muſik zu hören. Er rief ihn alſo im J. 1777 nach München, und beehrte ihn mit ſeinem hohen Beyfalle. Nach deſſen Tode kehrte *Misliweczek* nach Italien wieder zurück. Er gieng nach Neapel, welcher Aufenthalt ihm vor allen andern am angenehmſten war. Man lieſs ihn aber nicht lange daſelbſt. Der Erzherzog *Ferdinand* rief ihn zu ſich. Nachdem er hier einige Opern geſchrieben, und mit dem gewöhnlichen Beyfall aufgeführet, begab er ſich nach Rom. Hier überfiel ihn eine Krankheit, welche *ihn* nach kurzer Zeit ins Grab legte. Er ſtarb am 4 Febr. des 1781 Jahrs. Ein engliſcher Edelmann, Mr. *Barri*, ſein Scholar, lieſs ihn in der Kirche St. Lorenzo in Lucina auf das prächtigſte begraben, und ihm daſelbſt ein Monument von Marmor aufrichten.

Misliweczek hat in Italien keinen Reichthum geſammelt. Ungeachtet der groſſen Geſchenke und Belohnungen, die er von Königen und Fürſten erhielt, hat er doch ſein Erbtheil noch zuſetzen müſſen. Er war überaus groſsmüthig gegen diejenigen, die ſeine Gedanken in der Compoſition, ſo wie es ſeyn ſollte, zu exequiren gewuſst. Er befand ſich oft in ſo miſslichen Umſtänden, daſs er Geld borgen muſste. Ruhm und Ehre zog er allem Reichthum vor. Er hat über dreyſſig Opern geſchrieben und eine Menge Oratorien, Concerte, Symphonien und einzelne Arien verfertiget. Zu Amſterdam werden itzt ſechs Quarteti von ſeiner Arbeit in Kupfer geſtochen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google